

# Volksstimme

## Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich H. Weisnerfeld, für Anzeigen W. Vindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 2381. 48% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht regelmäßiger Ausgabe keine Gewähr. Postzeitungsliste: Seite 120. Bezugspreis monatlich 2,00 M., halbjährlich 10,00 M., Einzelpreis 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Plagiatvorbehalt unvorbehalten. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 127. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 37 mm Breite total 18 Pf., auswärts 18 Pf. für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellenangebote 5 Pf. Restame 1 mm Höhe und 30 mm Breite total 75 Pf., auswärts 90 Pf. Postzeitungsliste: Alsterleben und Galbe Seite 258. Magdeburg-Post 12. Nachtrag Seite 44.

Nr. 5 Mittwoch, den 7. Januar 1931 42. Jahrgang

„Am Bundesgründungstag (22. Februar): Marschfertig!“

## Aufruf des Reichsbanners

Auch in Berlin wird der Nazi-Terror gebrochen

Magdeburg, 6. Januar 1931. Am Montag tagte der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. In eingehenden Beratungen wurde die innen- und außenpolitische Lage Deutschlands und die sich daraus ergebenden Aufgaben des Reichsbanners erörtert. Das Ergebnis wurde in einem Aufruf: „Am Bundesgründungstag: Marschfertig!“ zusammengefaßt.

Kameraden!

In wenigen Wochen führt sich zum siebenten Male der Tag der Gründung unsers Bundes. Aber noch sind die Aufgaben, die uns eine Zeit der Wirren und der Not gestellt hat, nicht gelöst. Nichts als die Verheißung eines Deutschlands der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung hielt uns, als wir aus Not und Tod des Krieges heimkehrten. Auch diese Verheißung soll uns genommen werden. Aus Besitztum, das wir während des Krieges mitverteidigten, wird seit Jahr und Tag der innere Krieg gegen die deutsche Republik finanziert. Eigennutz, Machtgier und Machtbünkeln heften ehemalige Soldaten gegen Kameraden von einst. Der einfache Mann, auf dessen Schultern die Last des Krieges am härtesten ruhte, soll auch die Kosten tragen, soll als Staatsbürger entrechtet werden.

Noch ist es nicht möglich gewesen, den neuen Staat der Deutschen zu innerstaatlicher Einheit zu formen. Schwerer als je zuvor wird der Kampf im nächsten Jahr unseres Bundes werden. Wieder wie in den verhängnisvollen Jahren 1922/23 nähren auswärtige Mächte die innern Konflikte Deutschlands; wieder sind Deutsche bereit, Landknechtsdienste für fremde Staaten gegen das eigne Volk zu leisten. Kommunisten folgen den Moskauer Befehlen, Stahlhelmer und Nationalsozialisten paraderen vor Mussolini. Die einheitsliche Führung der deutschen Außenpolitik ist durch das Treiben, insbesondere der deutschen faschistischen Verbände, in Frage gestellt. Die Faschisten aller Länder werfen sich die Bälle zu. Die Gefahr ist groß, daß faschistische Zettlungen an den Grenzen Deutschlands und in unübersehbare Verwicklungen stürzen. Wir fordern von unsern Kameraden in den Grenzbezirken verstärkte Aufmerksamkeit; sie dürfen gewiß sein, daß im Falle der Not mit ihnen gemeinsam Kameraden aus allen Gauen Deutschlands zwischen den Faschisten diesseits und jenseits der Grenzen stehen werden.

Mit schwerer Sorge erfüllen uns die Zustände in der Reichshauptstadt. Das Blut der in der Silbesternnacht ermordeten Kameraden darf nicht ungehört bleiben und wird nicht umsonst geflossen sein. Alle Kraft unsers Bundes wird aufgeboten, um in kürzester Frist dem Treiben faschistischer und kommunistischer Mordkolonnen ein Ende zu machen. Wie es in der Mehrzahl unsrer Gauen den Schutzformationen allein durch entschlossene Anwendung gegebener gefeklicher Mäß-

lichkeiten gelungen ist, in wenigen Wochen die Willkür der größenwahnsinnig gewordenen Terrorhorden des staatenlosen Abenteurers Hitler zu brechen, muß es auch unsern Berliner Kameraden möglich gemacht werden, Leib und Leben der Republikaner und den Frieden ihrer Wohnungen zu sichern.

Bis zum 22. Februar, dem Gründungstag unsers Bundes, müssen überall in Deutschland die Schutzformationen „Marschfertig!“ dem Bundesführer gemeldet werden. An die Arbeit, Kameraden, in allen Gauen und in allen Ortsvereinen! Das Heer der deutschen Republikaner steht gerüstet und bereit für alle Aufgaben, die ihm gestellt werden.

Magdeburg, den 6. Januar 1931.

Der Bundesvorstand.

H. Weisnerfeld.

### Die flüchtigen Mörder

Der Berliner Polizeipräsident hat zur Ermittlung und Ergreifung der Mörder, die in der Neujahrnacht zwei Reichsbannerleute meuchlings niedergestreckt haben, eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Unter dem bringenden Verdacht, an den Vorgängen in der Gutfeldstraße beteiligt zu sein, jagdet die Polizei zurzeit nach folgenden flüchtigen bzw. sich verborgen haltenden Personen: Rudolf (Hudi) Wecker, 24 Jahre alt, zuletzt wohnhaft Am Friedrichshain 7; Max Hauschte, 24 Jahre alt, bisher Kassenburger Straße 21 wohnhaft; Hans Kollath, 19 Jahre alt, zuletzt Chodowledistraße 8 wohnhaft.

Die Ermittlungen der Polizei haben ergeben, daß die drei gesuchten Mörder in der Provinz von Gefinnungsgeossen verborgen gehalten werden. Besonders wird der 24jährige Hudi Wecker gesucht, der mit größter Wahrscheinlichkeit als der Revolvererschütze in Frage kommt. Er soll sich von Berlin in westlicher Richtung gewandt haben. Wecker trug ein besonders auffallendes Kleidungsstück, nämlich eine grüne Lederjackete.

### Beisetzung des Opfers

Berlin, 6. Januar. Die Leiche des in der Silbesternnacht von Nationalsozialisten ermordeten Reichsbannermanns Willi Schneider ist zur Beisetzung freigegeben worden.

Zur Beteiligung an der Beisetzung am Mittwoch rufen Sozialdemokratische Partei und Reichsbanner auf. Nachmittags um 2 Uhr wird die Leiche im Saalbau Friedrichshain aufgebahrt. Um 4.30 Uhr nachmittags findet die Trauerfeier statt und anschließend erfolgt die feierliche Ueberführung zum Krematorium in der Gerichtsstraße.

Der Polizeipräsident hat verfügt, daß das zurzeit in Berlin bestehende Demonstrationsverbot nicht auf den morgigen geschlossenen Trauerzug nach dem Krematorium anzuwenden ist.

Es ist mit einer so gewaltig wirkenden Beteiligung der Berliner republikanischen Bevölkerung zu rechnen, daß auch den Berliner Terrorbanden das Ende ihrer Straßenherrschaft klar werden wird.

## Große Kommunistenpleite trotz monatelanger Vorbereitungen

# Sebering über den Ruhrkampf

### Appell an die politische und wirtschaftliche Vernunft

Der preussische Innenminister Sebering sprach am Montag im Berliner Rundfunk über die Lage im Ruhrgebiet. Sebering führte u. a. aus:

Wenn ich mich bereit erklärt habe, über die gegenwärtige Situation im Ruhrgebiet einige Angaben zu machen, so kann es nicht meine Aufgabe sein, Stellung zu nehmen zu den Differenzen, die zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen des Bergbaues über den beabsichtigten Lohnabbau entstanden sind.

Zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern in der Bergbauindustrie haben im letzten Monat des vergangenen Jahres Tarifverhandlungen stattgefunden, die ergebnislos verlaufen sind. Daß in dieser schweren Zeit Differenzen bei Lohn- und Tarifverhandlungen in den beteiligten breiten Schichten der Bevölkerung Aufregung auslösen, ist begreiflich. Vergessen wir nicht, daß der Beruf des Bergarbeiters schwer und gefährlich ist, daß noch in den letzten Monaten des vorigen Jahres zwei schwere Bergwerksunglücke, Grubenkatastrophen von einschlichem Ausmaß, den Bergleuten wiederum die Gefahren ihres Berufs in das Bewußtsein gerufen haben. Schwer ist das Los des Kumpels, wie der Bergarbeiter seine Kameraden und sich selbst nennt.

hart die Arbeit und larm sein Lohn. Rein Wunder, daß die Aussicht auf Kürzung der Arbeitslöhne die

Massen nicht froh stimmt, bei ihnen kein Verständnis findet. Bei der heutigen politischen Verfassung in Deutschland kann es keine sonderliche Ueberraschung bedeuten, daß diese Stimmung, genährt und angefeuert durch das negative Ergebnis der Schlichtungsverhandlungen, von radikalen Elementen planmäßig für ihre politischen Ziele ausgenutzt worden ist und noch weiter ausgenutzt werden wird.

Zwar lehnen die beteiligten großen Bergarbeiterverbände einen Generalstreik entschieden ab und bekämpfen auch mit allen Mitteln die seit Tagen hier und da ausgebrochenen wilden Teilstreiks auf den verschiedensten Bezelen. Und

der bisher geringe Erfolg der Streikparole, der noch nicht 10 Prozent der gesamten Bergarbeiter des Bezirkes gefolgt sind, beweist, daß die Verbände ihre Mitglieder fest in der Hand haben. Und seit Sonnabend ist auch die Beteiligung an diesen wilden Streiks, die

hier und dort Erfolge nur durch Terrormaßnahmen

verzeichnen konnten, wesentlich zurückgegangen. Das alles legt berechtigt Zeugnis für die Besonnenheit der westdeutschen Bergbauarbeiter und ihrer Führung ab. Man kann getrost behaupten, daß eine akute Streikgefahr im Ruhrgebiet im Augenblick nicht besteht, trotz aller Versuche radikaler, sogenannter „arbeiterfreundlicher“ Parteien.

## SOS!

Im Schwarzen Meer hat sich in diesen Tagen eine Tragödie abgepielt, die den ganzen Jammer des Zustandes, in dem die Menschheit gegenwärtig lebt, erschütternd grell und deutlich aufgezeigt hat.

Auf dem Schwarzen Meer herrschen schwere Stürme und Nebel. Durch das Getöse der Elemente drang schwach und klagend der Ruf: SOS! Das Signal, das Schiffe ausfenden, die in Untergangsgefahr sind. Der Radioruf wurde gehört, und die Ozean-Salvation-Gesellschaft entsandte von Konstanta aus ein Rettungsschiff, den „King Lear“. Es kam wirklich in den Bereich des verunglückten Kameraden und nahm zur Kenntnis, daß es sich um das norwegische Schiff „Expero“ handle. „Expero“ hatte ein schweres Deck und war bereits im Sinken. Neupert rasches Zugreifen der Netterhände tat not. Und die Netter wollten auch nicht zögern. Keine Stunde Fahrzeit mehr, und das Rettungswerk hätte beginnen können. Da plötzlich — ein Hindernis! Der Kapitän des Rettungsschiffes hatte auf Grund seiner Messungen konstatiert, daß der „Expero“ sich auf dem — russischen Teil des Schwarzen Meeres befand.

Was weiter? Nun, der Kapitän war ein ehemaliger Offizier der Wrangel-Armee, ein überzeugter Gegner Sowjetrußlands, und er konnte es nicht über sich bringen, auch wenn er es gar nicht mit Russen, sondern mit Norwegern zu tun hatte, Leuten zu helfen, die irgendwie mit dem Gebiet der verdamnten Bolschewiken in Berührung geraten waren. Achselzuckend gab der Kapitän Befehl zur Umkehr und überließ die Schiffbrüchigen ihrem Schicksal. . .

Die Seele der Menschheit ist von Haß so zerrissen, daß sie selbst die elementarsten Gesetze der Menschlichkeit mit Füßen tritt und selbst Unschuldige untergehen läßt, nur um ihren entfesselten Trieben zu fröhnen. Die Tat jenes Kapitäns ist nicht bloß ein Verbrechen, sie ist ein Dokument von der schweren seelischen Erkrankung der ganzen Gesellschaftsordnung von heute. . .

Das ist, knapp geschildert, die wirtschaftliche Situation von heute. In der Presse haben naturgemäß die Dinge die größte Bedeutung und darum auch die größte Verbreitung gefunden, die sich eben als Terrormaßnahmen der Streikführer bezeichnet habe. Da sind Arbeitswillige an der Einfahrt verhindert worden, dort hat man den Förderer demoliert. Und die Polizei, die gegen die Terrorakte angehen mußte, auch durch Verhaftung der Personen, die die Gewaltakte dirigierten, ist ebenfalls an einigen Orten angegriffen worden. Alle diese Wirren haben

auch schon blutige Opfer gefordert, die auf das Schicksal derjenigen kommen, die ihre Gefolgschaft zum tätlichen Widerstand gegen die Organe der staatlichen Gewalt aufgehetzt haben. Diese Vorgänge sind gewiß alles andre als erfreulich. Aber zu der Stimmung, die sich heute schon in der Frage äußert,

ob die Polizei auch Herr der Lage sei und bleiben werde, geben sie keinen Anlaß. In der Presse ist auch davon gesprochen worden, daß ich mich zum Zwecke der Information demnächst in das Ruhrgebiet begeben werde. Die entsprechenden Nachrichten sind nicht nur falsch, sondern auch irreführend und dem Ansehen der Polizei abträglich. Wenn der Chef einer großen Polizei-Verwaltung beim Ausbruch von Unruhen sich erst informieren muß, um Weisungen vorbereiten oder erteilen zu können, dann kaputt es in der Organisation der Polizei nicht. Unruhen mit Terrorfällen sind im Westen leider nichts Neues, und die Polizei hatte auch schon früher überreichlich Gelegenheit, um ihre beste und unblutigste Bekämpfung zu erproben. Sie ist beweglich genug, um auszuweichen zu können, und das Zurinnenarbeiten der Polizeipräsidenten „Kaputt“. Die Polizei im Ruhrgebiet ist Herr der Situation. Die Ordnung und Sicherheit ist im Ruhrgebiet nicht gefährdet.

Eins freilich kann die Polizei nicht: sie kann weder selbst Kohlen fördern, noch kann sie im Falle eines allgemeinen Streiks oder einer Ausperrung die Kohlenförderung anordnen. Das haben nicht einmal die Brigaden des Generals Degoutte vermocht, als sie im Jahre 1923 den Ruhrbergbau zur Förderung der Reparationskosten pressen wollten. Wer darum die Förderung nicht fördern und den wirtschaftlichen Frieden im Ruhrgebiet wiederherstellen will, der muß für eine Verständigung zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eintreten, für den darf es kein einseitiges Diktat geben.

Die Arbeitererschaft des Ruhrgebiets hat bisher gezeigt, daß sie ohne jede ängstliche Rücksicht auf radikale Elemente von Verantwortungsbewußtsein erfüllt ist. Die großen Bergarbeiterverbände sind gewillt, der besonderen wirtschaftlichen Notlage auch



# „Bonzen“ des Dritten Reichs

## Monatseinkommen bis 2000 Mark und mehr - Vielfache Einkommensquellen

„Gegen die Bonzen!“ „Nieder mit den roten Parteibonzen!“ Das ist der Ruf, den alle Nazirebner in ihren Versammlungen ausgeben. Die Kleinbürger, die schlecht bezahlten oder erwerbslosen Angestellten nehmen den Ruf mit heller Begeisterung auf. Unter einem roten „Parteibonzen“ stellen sie sich einen Menschen mit hohem Einkommen vor, der teure Weine trinkt und dicke Zigarren raucht. Nur so weit reicht der Verstand nicht, um zu begreifen, daß die Nazirebner, die da oben toben, selber „Parteibonzen“ sind.

Das stimmt nicht? Nun, sehen wir uns doch einmal die Reichstagsfraktion der Nazis an und prüfen wir an ihr, ob Helmut von Mücke recht hat, wenn er die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als

den „größten Bonzenbetrieb“ der Welt bezeichnet.

Wir finden in der Reichstagsfraktion nicht weniger als 88 Abgeordnete, die als „Bonzen“ unmittelbar von der Bewegung leben: Gauleiter, Schriftleiter, Schriftsteller, Redner, Zeitungsverleger, Sekretäre, Angestellte. Wahrscheinlich ist die Zahl noch höher, weil offensichtlich eine Anzahl Nazilabgeordnete ihre „Bonzen“-Dasein verschleiern. So nennt sich der Reichstagsabgeordnete Schaller bescheiden „Anarbeiter“, während er gutbezahlter Parteisekretär in Köln ist. Mehrere dieser „Bonzen“ beziehen neben ihrem

reichlichen Parteieinkommen auch noch Staatspensionen.

So der Hauptmann a. D. Loeper und der Hauptmann a. D. Goering. Selbstverständlich haben sie außerdem noch Reichstagsabläufe, Reisepfesen und Rednerhonorare. Vergütungen bis zu 40 Mark für einen Vortrag sind keine Seltenheit. Dafür liegen uns urkundliche Beweise vor. Mehrere Reichstagsabgeordnete wie Dr. Leh und Gregor Straßer haben hohe Einkünfte aus der Ausbeutung mehrerer Zeitungen. Sie schöpfen dabei aus zahlreichen Geldquellen.

So hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Leh, früher Chemiker, jetzt Nazibonze, aus vier Quellen nachweisbar ein

Monatseinkommen von 2150 Mark.

In Wirklichkeit ist sein Einkommen noch höher, aber die übrigen Quellen sind nicht genau zu ermitteln.

Der Stellvertreter Dr. Leh in Köln, der Stadtverordnete Joseph Grohé, hat aus vier Quellen ein Einkommen von 1450 Mark im Monat. Außerdem haben Leh und Grohé je ein Auto auf Parteikosten!

Der Reichstagsabgeordnete Schaller in Köln, ein junger Mann, kaum in der Mitte der zwanziger Jahre, verfügt über ein „Bonzen“-einkommen von 1200 Mark monatlich. Gewiß

allerhand für einen jungen Menschen, der überhaupt noch nichts geleistet hat.

### Kleinere Bonzen

beziehen durchweg 600 bis 750 Mark im Monat. Darunter sind zahlreiche ganz junge Leute, die in jedem andern Beruf mit 200 bis 300 Mark zufrieden sein müßten. Um nur ein Beispiel anzuführen: ein Student der Rechtswissenschaft hat als „Gau-propagandabwart“, als Redner und Journalist 650 Mark im Monat.

Zurück zur Reichstagsfraktion! Als „Parteibonzen“ sind da auch die drei Rechtsanwälte zu rechnen, die als Juristen keinerlei Bedeutung haben, weil sie eben erst vom Examen kommen. Ihnen ist die Nazipartei mit ihren zahlreichen Prozessen eine sichere und glänzende Kundschaf.

In der Fraktion sitzen auch zwei „Parteibuchbeamte“:

Dr. Fric und Dr. Franzen.

Der eine war kleiner pensionierter Untmann in Bayern, der andre bescheidener Amtsgerichtsrat in Preußen. Lediglich auf Grund ihres Parteibuchs, wie die Nazis sich auszudrücken belieben, sind beide Minister geworden und verdienen jetzt

18 000 bis 20 000 Mark im Jahre

mit entsprechend hohen Pensionen. Die Nazimitgliedschaft hat ihnen eine Verdreifachung ihres Einkommens gebracht.

Zahlreich sind die Beamten in der Reichstagsfraktion, insgesamt 21 Studienräte, Lehrer, Rechtsräte, Inspektoren, Regierungsräte, Obersekretäre, Rentmeister, Betriebssekretäre usw. Auch von den Herren hat keiner zu klagen!

Wir wollen von Fideikommissbesitzern, Fabrikanten und ähnlichen „Arbeitern“ in der Nazifraktion ganz schweigen. Sehen wir uns noch

### die Herren Offiziere

an, die sich a. D. für Nichtstun monatlich von der Republik aushalten lassen: 4 Hauptleute a. D., 1 Oberleutnant a. D., 1 Oberst a. D., 1 Major a. D., 1 General a. D. Dieser General, Herr v. Epp, hat eine Pension von 12 000 Mark im Jahre, plus sonstigen Einnahmen aus der Nazibewegung, plus Reichstagsabläufe usw.

Das ist ein Einblick, nur ein unvollkommener, in die Reichstagsfraktion der Nazis, „Bonzookratie“. Man verbildliche das Bild auf sämtliche Länderparlamente und auf die gesamte Nazio-organisation im Reich, und man wird Helmut v. Mücke recht geben.

### Die Nazis sind Fadhleute im „Bonzenwesen“!

So etwas an „Futterkrippe“ gibt es nur einmal in der Welt — bei den Anwärtern des Dritten Reichs.

Und das schreit dann demagogisch über „Bonzenwirtschaft“, „Parteibuchbeamte“ und „Futterkrippe“!

zu ihrem Teil Opfer zu bringen, aber natürlich nur in Grenzen, die für die Arbeiter gerade noch erträglich sind. Werden diese Grenzen überschritten, dann öffnet man einer politischen Mobilisierung eines großen Teils der im Ruhrbergbau tätigen Arbeiterschaft Tür und Tor. Das damit mindestens die Kommunisten

rechnen, dafür liegen um fangreiche Beweise vor. Schon im September des vergangenen Jahres haben in langen Kund-schreiben die Kommunisten im Ruhrgebiet auf die kommenden Lohnkämpfe im Sinne einer Politisierung hingewiesen. Sie haben schon damals, also schon vor einem Vierteljahr,

### Streikführerkurse organisiert,

zu denen sie sich bemühten, außer ihren Funktionären auch parteilose Arbeiter und Arbeiter anderer politischer Richtungen heranzuziehen. Für jede Schachanlage hatten sie

### im Oktober bereits Kampfausschüsse eingesetzt,

deren Aufgabe es war, in der Belegschaft für einen politischen Massenstreik bei Ausbruch der Lohnkämpfe zu werben.

In den Gewerkschaften erblickten die Kommunisten ihre schlimmsten Gegner. Deshalb haben sie die Gründung einer sogenannten Revolutionären Gewerkschafts-Opposition als einer Sonderorganisation betrieben, deren Ziel angeblich ist, die „Passivität“ der Gewerkschaftsbürokratie zu überwinden. Unter dem Vorwand, die Einheitsfront der Arbeiter zu schaffen, wählten die Kommunisten mittels der Revolutionären Gewerkschafts-Opposition

### gegen die vier alten Bergarbeiterverbände,

die als „sozialfaschistisch“ und „unternehmerfelig“ von ihnen ver-schrien werden. Sie haben versucht, revolutionäre Vertrauensleute in den Betrieben zu gewinnen, die als besondere Aufgabe die ständige Erfassung und Beeinflussung der unorganisierten und daher wenig politisch geschulten Arbeiter haben. Zu großen

### 20 und 30 Seiten umfassenden Kund-schreiben

aus den Monaten November und Dezember, die die kommunistische Bezirksleitung des Ruhrgebiets ihren Anhängern und Funktionären zugehen ließ, wird immer wieder darauf hingewiesen, daß der all-gemeine Lohnabbau in allen Industriezweigen für die Bergbau-arbeiter besonders, d. h. politische Aufgaben schaffe. Die

### Entfaltung von Bewegungen in einzelnen Betrieben

wird als wichtiges Mittel zur Schü-rung der Erregung in Bergarbeiterkreisen dargestellt. Durch laufende Mitteilungen an die Belegschaften, durch Aufrufe bei lokalen Betriebsanlässen sollten die Kampfausschüsse ihre Arbeiten vorbereiten. Eine große politische Bewegung sollte vorbereitet und geschaffen werden. Ganz aus-gesprochen stellten sich die Kommunisten die Aufgabe, die

### innergewerkschaftliche Front zu zerstreuen

und zu sprengen, damit glauben sie ihr Ziel, die Entfaltung eines allgemeinen Streikes mit politischem Charakter und politischen Zielen zu erreichen. Und auch aus dem über 30seitigen eng be-druckten Kund-schreiben des Monats Dezember geht klar hervor, daß der Bergarbeiterkampf, daß der wirtschaftliche Streik von den Kommunisten unter allen möglichen Parolen zu politischen Zwecken einseitig ausgenutzt werden soll. Sie wollen auch unter der Formel „Kampf dem Young-Plan“ das Signal zum politischen Angriff geben. Der

### Kampf soll als politischer Massenstreik entfesselt

und gegen die Regierung Brüning, gegen die Preußenregierung und gegen alle politischen Parteien ge-führt werden. In diesem Kund-schreiben der Kommunisten wird die Hoffnung ausgesprochen, daß dem Bergarbeiterstreik politische Massenstreiks nicht nur im westlichen Industriegebiet, sondern auch im ganzen übrigen industriellen Deutschland folgen werden. Da-bei ist man sich klar, daß es zu Gewalttätigkeiten kommen muß und wird, daß der Kampf darum auch zu richten sei

### gegen den Staatsapparat, gegen die Polizei.

Deshalb, so heißt es — ich zitiere wörtlich —, muß in den Beleg-schaften der Kühne Kampfgeist geschürt werden, die Bürgerkriegs-rüstung der Polizei muß mit schärfsten Maßnahmen der Rebierre-beinhardt werden. Gründung von Betriebswehren sollen der demonstribative Ausbruch der Antwort der Massen sein.

Seitenlang wird dann in dem lehrerwählten Kund-schreiben ausgeführt, wie die Organisation im einzelnen zu gestalten ist, welche Fülle von Aufgaben unter die Anhänger und Funktionäre aufzuteilen ist. Zweck und Sinn aller Kampfmaßnahmen sei der politische Massenstreik, der enden werde mit der Vernichtung aller Feinde der Kommunisten, im Betrieb wie auf der Straße. Ueber die Art der Vernichtung wird nichts gesagt. Aber scheinbar wird nicht nur an eine politische Vernichtung gedacht. Die Zusammen-stellung von

### Stoßbrigaden, Erwerbslosenstaffeln, Betriebswehren

lassen ohne weiteres darauf schließen, daß hierbei nicht nur an die Verwendung bei Streikvorbereitungen oder als Propagandatrupps zur Streikwerbung gedacht wird.

All das zeigt klar die Pläne der Radikalen, die erhoffen, bei diesen Lohn- und Tarifkämpfen die Bergbauarbeiter-schaft des Ruhrgebietes vor den Wagen ihrer politischen, von der Mehrheit abgekehrten Ziele spannen zu können. Sie wollen den politischen Streik,

### sie wollen blutige Auseinandersetzungen,

weil sie erwarten, die Anführer des dann eintretenden Chaos zu werden. Bis heute sind diese Versuche kläglich gescheitert. Die Stimmung der Arbeiterschaft ist nicht im Sinne der Kommunisten revolutioniert, die Masse hat einen politischen Massenstreik abgelehnt, ist den tarifwichtigen Parolen keineswegs gefolgt. Die Arbeiterschaft weiß nur zu gut, daß die kommunistischen Parolen mit ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretung nichts zu tun haben, daß die Befolgung dieser Parolen schließlich nur das Elend und den Lohnruhrdum vermehren würde. Darum ist die

Agitation der Kommunisten ohne durchgreifenden Erfolg geblieben. Nun müssen sie sich, mit Gewalt einen Streik auszu-lösen, aber sie wissen bereits heute, daß auch diese Bemühungen ohnmächtig sind und an der Festigkeit der Arbeiter und an der Macht der staatlichen Sicherheitsorgane scheitern werden.

Stoßemp ist die politische Tragweite des Ruhrkonfliktes sicht-bar für die Unternehmer wie für die Arbeiter. Keiner von beiden hat ein Interesse daran, den Konflikt zu einem Streike, zu einem Kampf auszuwaschen zu lassen. Den Notwendigkeiten unserer poli-tischen und wirtschaftlichen Lage muß hüben wie drüben Rech-nung getragen werden.

Wir können eine riesenhafte Machtprobe im Herzen unse-rs In-dustriegebietes heute weniger denn je vertragen.

Deshalb dürfen weder Arbeiter noch Unternehmer die Ausein-andersetzung verquiden mit politischen Drohungen. Zu dieser Wahr-ung habe ich nicht nur als Polizeiminister, sondern auch als Kommunalminister das Recht und die Pflicht. Eine Störung im Produktionsprozeß des Ruhrgebietes verringert nicht nur die Ein-nahmen des Reiches bei gleichzeitiger Steigerung der Ausgaben, diese übeln Folgen würden mit besonderer Schwere alle Gemeinden des Ruhrgebietes treffen.

Schon heute haben die Gemeinden schwer zu ringen, um ihren Aufgaben besonders in der Wohlfahrtspflege gerecht zu werden. Eine längere Arbeitsunterbrechung im Bergbau würde diesen Zweck der städtischen Aufgaben am härtesten drohen und damit auch auf diese Weise das Los der ärmsten der Armen ver-schlechtern, gleichzeitig aber auch neuen Zündstoff schaffen.

### Die friedliche Beendigung des Konfliktes

im Ruhrgebiet ist darum ein Gebot politischer und wirtschaftlicher Vernunft. Ich hoffe zuversichtlich, daß Arbeiter wie Unternehmer nicht Heißspornen, sondern dieser Stimme der Vernunft Gehör schenken und Gefolgshaft leisten werden.

## Vorstoß auf die Arbeitslosenversicherung?

### Eine Rede des Reichsfinanzministers

Berlin, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichs-finan-zminister Dietrich hat heute vormittag in Stutt-gart bei der sogenannten Dreikönigstagung der württembergischen Demokraten eine Rede gehalten, die aufsehenerregende Ausse-erungen zur Arbeitslosenfrage enthält.

Der Finanzminister erklärte, daß die Arbeitslosenversiche-rung so viele Nachteile in moralischer und finanzieller Hinsicht habe, daß man auf Mittel und Wege sinnen müsse, um sie durch ein besseres System zu ersetzen. Für Millionen von Arbeitslosen würden 3 Milliarden Mark jährlich ausgegeben, ohne einen Gegenwert zu bekommen. Das sei so ungeheuerlich, daß trotz aller theoretischen Bedenken das Betreten neuer Wege gewagt werden müsse. Wenn das Reich zurzeit in einem Monat eine viertel Milliarde für die Arbeitslosen brauche, so könnte es viel-leicht erklärlich scheinen, wenn man versuche, mit diesem Betrag die entscheidende Rohstoffproduktion oder aber die verarbeitende In-dustrie anzukurbeln und dadurch die Zahl der Ar-beitslosen zu vermindern.

Der Finanzminister sprach von einer Lohnhilfe, indem man für jeden arbeitslosen Angestellten oder Arbeiter eine ent-sprechende Summe zusehe.

Die Ausführungen des Reichsfinanzministers Dietrich lassen Ab-sichten und Pläne der Reichsregierung zur Arbeitslosenfrage erkennen, die von der Arbeiterschaft vorläufig mit größtem Miß-trauen beobachtet werden müssen.

## Dreiwitz und Colosser

Auf Anfrage des „Dresdner Anzeigers“ erklärte der Vor-sitzende des Prüfungsausschusses der Wirtschaftspartei, Obermeister Weier, daß die „Meinungsverschiedenheiten“ zwischen Dreiwitz und Colosser sich nicht böslich hätten klarstellen lassen. Ehrenrührige Handlungen hätten Dreiwitz nicht nachgewiesen werden können. Der Prüfungsausschuss habe nicht das Verlangen, wohl aber die Bitte ausgesprochen, daß der gesamte Parteivorstand zurücktreten solle, weil man vor allem erreichen wolle, daß Dreiwitz nicht als Parteiführer die Klage gegen Colosser anstrengt, son-derm sich in der die Partei nicht belastenden Stellung des Privatmannes befinden solle. Im übrigen sei der Wunsch der sächsischen und der thüringischen Wahlkreise seit längerer Zeit dahin gegangen, einen Wechsel in den Leitenden Po-siten der Partei vorzunehmen.

Diese Erklärung läßt erkennen, daß der Kra-din der Wirtschaftspartei noch keineswegs beendet ist. Das Durcheinander geht weiter!

## Stegerwald im Ruhrgebiet

### Die ersten Besprechungen

Reichsarbeitsminister Stegerwald verhandelte am Montag in Dortmund im Büro des Schlichters für Westfalen mit den Larisparteien im Ruhrbergbau. Die Besprechungen mit den Gewerkschaften dauerten drei Stunden. Sie werden am Dienstag um 11 Uhr fortgesetzt. Um 6 Uhr abends empfing der Minister die Vertreter des Zechenverbandes.

## Zusammenbruch der wilden Streikerei

Die von den Kommunisten entfachte wilde Streikbewegung kann als zusammengebrochen betrachtet werden. Nach der großen gemerkschaftlichen Konferenz am Sonnabend und dem Entschluß zur Gegenwehr sind die Terroristen vorläufig von den Zechentoren verschwendet und können keine Bergarbeiter mehr mit Gewalt von der Arbeit zurückhalten.

In der Mittags-schicht des Montag ist der Prozentsatz der Streikenden von 13,90 am Sonnabend auf 6,91 ge-fallen. Elf Schachanlagen, auf denen am Montag früh noch teilweise gestreikt wurde, arbeiten wieder voll. Teilstreiks sind noch in den Bezirken Auefeld, Dinslaken, Hamborn, Reddinghausen und Hamm zu verzeichnen. Ausständig sind noch die Zechen Dier-gard III mit 81 Prozent der Belegschaft, Neumühl mit 79 Prozent, Niederheim mit 51 Prozent, Friedrich Thießen III mit 57 Pro-zent, Friedrich Thießen V—VIII mit 86 Prozent, Wederwerth mit 62 Prozent, Solberg mit 78 Prozent, Westfalen mit 56 Prozent.

Die Gesamtzahl der Streikenden betrug am Montagmittle-tag 5007 gegen 10 349 am Sonnabendmittag. Im Reddinghauser Bezirk fuhrten zur gestrigen Nachtschicht von 91 000 Bergleuten nur 474 nicht an, so daß von einem Streik hier nicht mehr gesprochen werden kann.

## Anflug auch im sächsischen Bergbau

Den Kommunisten und der „Revolutionären“ Gewerkschafts-opposition ist es gelungen, Teile der Belegschaft im säch-sischen Steinkohlenrevier in den Streik zu treiben. In dem Bezirk Lugau-Deisau sind rund 20 000 Mann beschäftigt.

Die Situation ist fast die gleiche wie im Ruhrrevier. Auch hier mutet das Unternehmertum den Bergarbeitern eine uner-träglich Lohnreduzierung zu. Durch Schiedspruch vom 1. Januar sind die Löhne um 6 Prozent herabgesetzt worden. Die Unter-nehmer beantragten Verhältnismäßigkeitsklärung. Darüber wurde am Montag ohne Ergebnis in Berlin verhandelt.

## Noch ein Preisfunktungs-Gutachten?

Das Trauerspiel mit der Markenartikel-Preis-funktung erhält einen neuen Akt. Die Reichsregierung hat jetzt dem Reichswirtschaftsrat den Entwurf einer Verord-nung zugeleitet, nach der überall dort, wo die Markenartikel-preise gegenüber dem Stande vom 1. August nicht um mindestens 10 Prozent gesenkt worden sind, der Preischutz aufgehoben werden soll.

Um diese Tragödie, die die Tragödie der ganzen Preis-funktionsaktion ist, richtig zu verstehen, muß man sich folgendes vergegenwärtigen: Auf Grund der Notverordnung ersuchte die Reichsregierung den Reichswirtschaftsrat im Sommer um ein Gut-achten, ob etwas gegen die überhöhten Markenartikelpreise getan werden könne. Das wurde vom Reichswirtschaftsrat bejaht, aber nur mit den Stimmen der Arbeitnehmer und mit einem Teil der Verbraucherstimmen. Die Reichsregierung wollte aber gegen die Stimmen der Unternehmer nichts tun. So unterblieben die er-forderlichen Maßnahmen gegen die Markenartikel-Preisüber-steigerung. Ueber die Verlegenheit half man sich durch eine an sich sicherlich wertvolle Untersuchung hinweg. Als Ergebnis dieser Untersuchung befürwortete der Reichswirtschaftsrat, daß man den Markenartikel-Fabrikanten eine gewisse Frist geben solle, in der eine Preisfunktung von etwa 10 Prozent durchzuführen sei; ver-streichte diese Frist, dann müsse der Preischutz aufgehoben werden.



# Kleine Chronik

## Taufun über den Philippinen

r. Neu York, 6. Januar. Die Philippinen wurden neuerdings wieder von einem Taifun heimgesucht. Vorläufig werden an n ä h e r u n d 100 Tote und 50 Personen als vermisst gemeldet. Die Gesamtverluste dürften jedoch weit höher sein. Zahlreiche Fischerboote sind vom Sturm überfallen worden und gesunken.

Direkte Berichte fehlen vorläufig noch, da sämtliche Telephonnetze zerstört worden sind. —

## Wirbelsturm über Nord-Karolina.

Tu. London, 6. Januar. „Exchange Telegraph Co.“ berichtet, daß in Nord-Karolina 5 Personen durch einen Wirbelsturm getötet wurden, der über Warren County hinwegging. Duzende von Gebäuden einschließlich zweier Kirchen wurden vollständig zerstört. —

## Vier gasvergiftete Bergleute in Alsdorf

Aachen, 6. Januar. In der Alsdorfer Unglücksgrube Anna II wurden am Montag vier Bergleute mit Gasvergiftungen aufgefunden. Ueber die Ursache dieses Unfalls wird mitgeteilt:

Der Eduard-Schacht war seit dem großen Unglück überdeckt. Man hatte am Freitag die Decke weggenommen, wodurch eine Veränderung in der Wetterführung eingetreten war. Der Schacht, der die Belüftung bisher vom Wilhelmsschacht aus erhalten hatte, bezog nunmehr auch Frischluft durch den Eduard-Schacht. Es entstand ein sogenannter Sack in der Mitte der Strecke, in der sich die Abgase der Benzolmaschinen sammelten.

## Fünf Tote beim Fußball-Ländekampf

Ein Fußballspiel zwischen Peru und Uruguay endete mit erbitterten blutigen Kämpfen, die später auf der Straße fortgesetzt wurden. Fünf Personen wurden bei Zusammenstößen zwischen der Polizei und der mit dem Ausgang des Spiels unzufriedenen Soldateska getötet, zahlreiche Personen wurden verletzt. —

## Millionenschwindel in Düsseldorf

Auf Veranlassung des Konkursverwalters der Düsseldorfer Versicherungsagentur Bergmann u. Co., der die Tochterfirma Kalle u. Bergmann unterstellt ist, wurden der Inhaber und der Geschäftsführer dieser Firmen verhaftet. Der Kaufmann Johann Ernst Bergmann, der als vorzüglicher Versicherungsfachmann galt und in den industriellen Kreisen Westdeutschlands größtes Ansehen genoss, steht ebenso wie sein Geschäftsführer im Verdacht des Konkursbetrugs.

Bei einer Hausdurchsuchung ist eine ganze Aktentasche mit gefälschten Wechseln gefunden worden. Außerdem scheinen

Der Januar, der Monat, der das Tor des Jahres öffnet und nach der Stille des Winters den Weg zum neuen Werden freigibt, hat natürlich einen besonders bedeutsamen Kalender. Der erste Arbeitstag im Jahr erweckt die Erinnerung an das Inkrafttreten einer Anzahl wichtiger Verordnungen und Gesetze.

So ist am 1. Januar 1801, d. h. vor vierzig Jahren in Kraft getreten: Das Invaliden- und Altersversicherungsgesetz, im Jahr 1900 das Bürgerliche Gesetzbuch, 1918 das Angestellten-Versicherungsgesetz, 1924 die Arbeitszeitverordnung, 1919 der gesetzliche Achtstundentag und 1929 das Gesetz über Berufstrankheit als Unfall.

Im übrigen enthält der Kalender des Januar 1931 eine Anzahl bedeutungsvoller Jubiläen:

Am 2. Januar 1801, vor 130 Jahren, ist der Schriftsteller Johann Caspar Lavater gestorben. Am 2. Januar 1881 ist der sozialistische Revolutionär Blanqui gestorben. Am 2. Januar 1921, vor 10 Jahren ist Bethmann Hollweg gestorben.

Am 12. Januar 1881, vor 50 Jahren ist das erste deutsche Fernsprechnetz in Berlin in Betrieb genommen worden.

Am 15. Januar 1791 ist der Dichter Franz Grillparzer geboren.

Am 16. Januar 1921, vor 10 Jahren, hat sich die norwegische Sozialdemokratie gespalten.

Am 18. Januar 1871, vor 60 Jahren, ist das deutsche Kaiserreich in Versailles proklamiert worden; die Reichsregierung beabsichtigt, den Tag festlich zu begehen.

Am 20. Januar 1891, vor 40 Jahren, ist das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften zum erstenmal erschienen.

fälschliche Bücher und Kundenkonten gefälscht bzw. fingiert zu sein. Der angerichtete Schaden, der in erster Linie drei großen Banken Düsseldorf und einer norddeutschen Privatbank zugefügt worden ist, scheint sich auf über 1,5 Millionen zu belaufen. Bei der in den Wäldern herrschenden Unordnung dürften noch Wochen vergehen, ehe ein genauer Ueberblick möglich ist. —

## Zwanzigjähriger im Schlaf erstickt

Der 20jährige Student Brenning aus Berlin-Mariendorf wurde in der Nähe des Ortes Freiheit im hiesigen Teil des Riesengebirges tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Brenning, der als Pfadfinderführer eine Gruppe von 12 Berliner Pfadfindern im Riesengebirge begleitete, im Schlaf erstickt sein muß. Brenning wurde seit dem 30. Dezember vermisst. Er hatte sich bei einer Schitour zur Heinen Toppelhaube von seinen Begleitern getrennt und konnte nicht mehr aufgefunden werden.

Offenbar war er plötzlich müde geworden und ist dann beim Ausruhen eingeschlafen und erstickt. —

# Januar-Kalender

Am 24. Januar 1801, vor 40 Jahren, hat eine Grubenkatastrophe auf der Zeche Deutschland 88 Todesopfer gefordert.

Am 26. Januar 1871, vor 60 Jahren, ist Wilhelm Meißing gestorben.

Am 30. Januar 1781, das heißt vor 150 Jahren, ist der Dichter Adalbert von Chamisso geboren.

Am 31. Januar 1911, vor 20 Jahren, ist Paul Singer gestorben.

Weiterhin enthält der Januar-Kalender Erinnerungen an das Revolutionsjahr 1918 auf 1919;

Am 1. Januar 1919 ist der gesetzliche Achtstundentag in Kraft getreten.

Am 8. Januar ist die U.S.P. aus der preussischen Regierung ausgegliedert.

Am 5. Januar hat die sogenannte Berliner Sparta-Wache eingeseilt. Der „Vorwärts“ und bestimmte Regierungsgebäude sind von den Aufständischen besetzt worden.

Am 6. Januar beginnen Straßenkämpfe in Berlin.

Am 15. Januar wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg verhaftet und von einer meuternden Offiziersgruppe ermordet.

Am 19. Januar wird die Wahl zur Nationalversammlung in Lübeck vorgenommen.

Am 24. Januar wird ein neues Gemeinde-Wahlrecht für Preußen verkündet.

Am 30. Januar wird eine neue Landarbeits-Ordnung in Preußen erlassen.

Der Januar trägt also schicksalsschwere Daten, die das Jahr 1931 einleiten, als Erinnerung und Ansporn für den Befreiungskampf des Proletariats. —

## Modellers Weihnachtsbesuch

Wie aus Neuhoft berichtet wird, wurde J. D. Modeller, als er mit seiner Familie am Weihnachtsabend bei seiner Abendmahlzeit saß, durch Polizeibeamte, die dringlichst Einlass begehrten, unliebsam gestört. Diese Beamten behaupteten, daß J. D. Modeller an eben diesem Abend, auch ohne namentlich gedruckte Einladungskarten ausgesandt zu haben, der Gastgeber von vier aus dem nahen Ostgefängnis ausgebrochenen Sträflingen sei.

Obwohl Schnee lag und trotz intensiver, während der ganzen Weihnachtsnacht fortgesetzter Polizeistreifen konnten die vier Ausbrecher auf dem weiten Parkgelände nicht ausfindig gemacht werden.

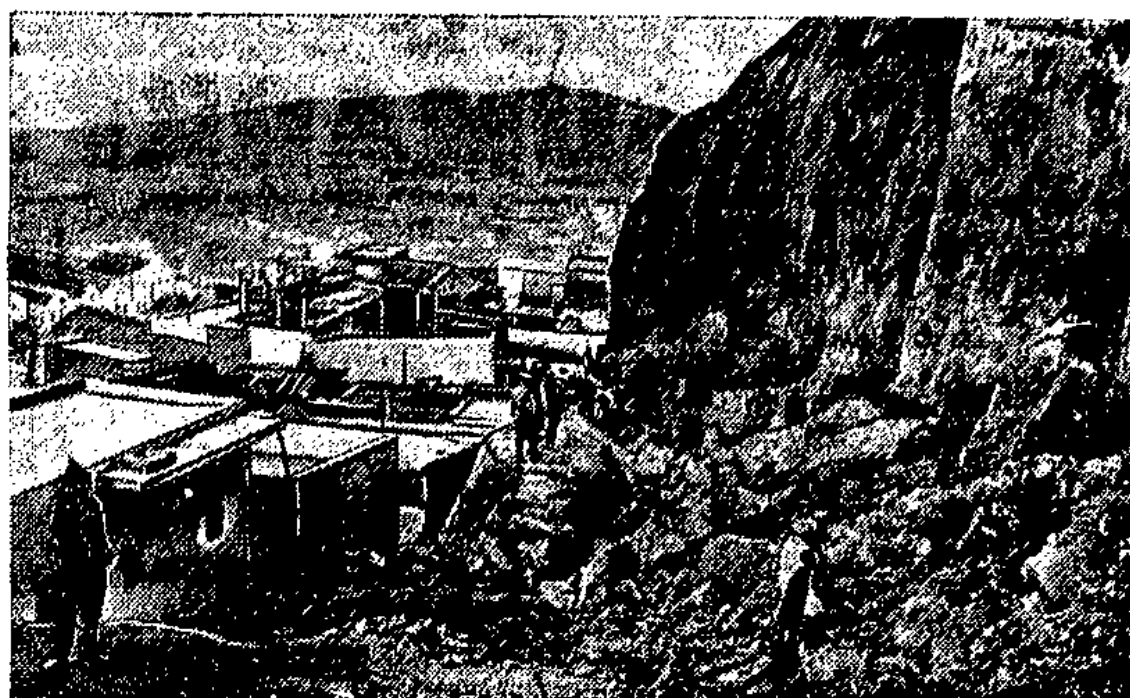
Zwei von den vier Ausbrechern sind Verurtheilte, die schon ihr halbes Leben hinter Gefängnismauern verbracht haben. Die beiden anderen sind harmlose Wegelagerer jüngerer Jahrgänge. Sie hatten die weihnachtliche Sorglosigkeit der Wächter dazu benutzt, sich in die Sanitätsstation einzuschleichen, hatten dort die eisernen Fensterbarren durchgebogen und waren dann über die Partmauer ihres berühmten Nachbarn getürrt. —

## Das schwere Erdstüttungslid in Algier

Links Die Rettungsmannschaften suchen nach den Verschütteten.

Rechts Blick auf die Einsturzstelle.

Im Eingebornenviertel von Algier wurden kürzlich 60 Menschen durch den Abwurf eines Berghanges verschüttet, der durch die Regengüsse ins Rutschen gekommen war. —



## Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzhunden und andern ehrlichen Menschen. Von Heinz Welten.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch für Frau Obermeyer in der Fischergasse hatte die fleißige Hilde ein Weihnachtsgeschenk angefertigt. Zwar waren die Beziehungen nur lose und kamen über ein bis zwei Besuche im Jahre nicht hinaus. Aber als Hilde Ostern mit der Schule fertig geworden war, hatte sie auf Wunsch der Mutter noch den Stadtkursus durchnehmen müssen, um sich zu vervollkommen. Und wenn ein Mensch drei Vierteljahr lang Käufer, Verkäufer, Kassen und andre notwendige Gebrauchsartikel arbeitet, muß er eine Gelegenheit finden, seine Produkte irgendwie los zu werden. So war Frau Obermeyer zu ihrem Präsent gekommen. Aber auch sie hatte keinen ungetriebenen Genuß davon. Denn sie hatte einen Hausjungen erhalten, ein Kunstvoll auf weißen Canvas gestrichenes Häuschen auf einer blumigen Wiese, das durch den Sinterspruch geziert wurde „Alein aber mein“.

Eine geschlagene Stunde lang zog Frau Obermeyer mit ihrem Hausjungen durch alle Zimmer und suchte ihm ein bescheidenes Plätzchen. Ueberall an den Wänden hingen Bilder, Einzelporträts oder Bildergruppen der Obermeyer aus München, Bilder der Eltern und Bilder der Obermeyerkinder in verschiedenen Altersstufen, Bilder der Neßhäuschen mit dem Veruhardiner und mit dem Leddybären. Auch die Villa am Ammersee mit der Familie auf der Veranda hing in Großformat da und selbstverständlich auch die Familie im Automobil. Im ganzen Hause war kein Platz für den schönen Hausjungen, zumal die Zimmer des Herrn Hudenholz nicht in Frage kamen. Er hätte sich diesen Wandschmuck gewiß vorbehalten. Hatte er doch sogar alle Obermeyer-Bilder von den Wänden genommen und dafür Kopien der Schatzgalerie hingehängt! Auch sinngemäß hätte der Hausjunge „Alein aber mein“ nicht in seine Zimmer gehört, denn Alein waren die Zimmer nicht, sondern sie waren die größten des Hauses, und sein waren sie auch nicht, sondern gemietet.

Erst nach langem Suchen fand Frau Obermeyer einen Platz, über den sie verfügen durfte und der noch keinen Wandschmuck hatte aus Gründen der Wohlstandigkeit. Jetzt bekam auch er seinen Schmuck, und jeder, der sich in stiller Beschaulichkeit dahin zurückzog, konnte, unabgelenkt von anderen Eindringenden, in Ruhe das Kunstwerk betrachten, das Hilde Maffaels fleißige Hände gestiftet hatten.

Frau Obermeyer war froh, die Frage endlich gelöst zu haben, denn ihre Zeit war knapp bemessen, weil nach Weihnachten sie die München zu Besuch kamen. Das Fest feierte Herr Obermeyer zu Hause, im Kreise der Familie. Doch gleich nach dem Fest ging es nach Regenwalde, wo im „Goldenen Löwen“ die ganze erste Etage als standesgemäßes Quartier in Anspruch

genommen wurde. Dennoch hatte Frau Obermeyer noch Arbeit genug mit dem Besuch. Kuchen wurde gebacken, Teppiche wurden geklopft, die weißen Bezüge von den Möbeln genommen, Spiegel und Fensterscheiben blank getrieben. Und da sie außerdem noch durch die Sitzungen des Festkomitees in Anspruch genommen war, bei denen sie zwar niemals redete, doch auch niemals fehlte, hatte sie nicht eine Minute Zeit übrig. Aber trotz allem hasten wäre sie nicht zur rechten Zeit fertig geworden, wenn nicht Herr Hudenholz noch kurz vor Weihnachten auf einige Tage verreist wäre, so daß sie die Zeit für seine Bedienung und für das Reinigen seiner Zimmer sparte.

Herr Hudenholz war nach München gefahren, um den Weihnachtsmarkt anzusehen. Er beabsichtigte erst am zweiten Feiertag wieder zurückzukehren. Die Ursache seiner plötzlichen Reise, von der er noch am Vortage nichts gemerkt hatte, war ein kleines Inserat in der „Times“ gewesen. Ein Hamburger Exporthaus erklärte sich bereit, eine gute englische Vertretung zu übernehmen und teilte die Bedingungen mit, die ihm zuzusagen würden. Herrn Hudenholz interessierte die Anzeige sehr, er las sie dreimal aufmerksam durch, stellte ihre Hauptworte untereinander, las ihre Anfangsbuchstaben, dividierte und multiplizierte und packte dann seinen Koffer. Er fuhr wirklich nach München, und es war eine glückliche Fügung, daß zwischen der Ankunft des Personenzuges aus Regenwalde und der Abfahrt des Hamburger Schnellzuges zwei Stunden lagen. In diesen zwei Stunden konnte er seinen Freund besuchen, mit ihm plaudern, zu Nacht essen und hatte doch noch Zeit genug, um sich zu schminken, eine graue Perücke aufzusetzen, einen grauen Bart umzuhängen, und sich aus Herrn Hudenholz in den Professor Dr. Wolff aus Lübeck zu verwandeln.

Zufälle ereignen sich häufiger als man denkt. Durch einen Zufall lernte Professor Dr. Wolff aus Lübeck, der nach Hamburg gekommen war, um Weihnachtsgeschenke einzukaufen, im Hotel Herrn August Niederschulz aus Chemnitz kennen, der einst Gemüße, Kartoffeln und Obst en detail gehandelt hatte, jetzt aber in Häuten und Fellen en gros arbeitete und nach Hamburg gekommen war, um in Mherhorst eine schöne Villa zu kaufen, die er seiner Gattin unter den Weihnachtsbaum legen wollte. Er konnte damit rechnen, die Villa zu erwerben, da nur wenig Konkursrenten sie ihm freitrig machen würden. Denn der Verkäufer verlangte den Kaufpreis in ausländischer Währung, da er an den schönen bunten Betteln der Reichsbank nur ein künstliches, aber fein finanzielles Interesse nahm.

Herr Niederschulz war ein schlichter, einfacher Mann aus dem Volke, Herr Professor Dr. Wolff war ein Aesthet. Gegenstände berührten sich. Dem Aestheten gefiel der schlichte Volksmann außerordentlich. Er freute sich darüber, daß Herr Niederschulz als freier Republikaner sich nicht an die draconischen Speisegesetze der guten Gesellschaft band, daß er sein Brot und seinen Fisch gerührt, das Messer als Söhenlöffel benutzte und die Serviette

um den Hals band, weil ihm dies bequemer war. Auch im Sprachgebrauch betrachtete er stolz die grammatischen Regeln und setzte die Kasus nach eigenem Gubdünken.

Herr Niederschulz fühlte sich durch das Interesse des gelehrten Herrn geschmeichelt, der bei all seiner Gelehrtheit doch die ältesten Witze nicht kannte und sie mit dankbarem Lachen quittierte. Am Nachmittage hatten sie sich kennengelernt, als Herr Professor Dr. Wolff Herrn Niederschulz im Vestibül um eine Auskunft ansprach. Zwar hatte der Chemiker nicht damit dienen können, weil er selbst fremd war. Doch sie waren ins Gespräch gekommen und am Abend bummelten sie gemeinsam nach Sankt Pauli, dem großen Vergnügungsstadteil von Hamburg. Das jetzt bald der Sekt in Strömen floß, ist ebenso selbstverständlich, als daß Herr Niederschulz den Bömenanteil aller Getränke auf sich nahm. Denn der schwächliche befristete Gelehrte vertrug nicht viel.

Aber auch Herr Niederschulz trank mehr, als ihm gut war. Er geriet in eine feste Stimmung, in der er die ganze Welt glücklich machen wollte und die bemorrene politische Lage durch einige geniale Sätze im Handumdrehen löste. Und er war so eifrig bei seiner dem Allgemeinwohl gewidmeten Tätigkeit, daß er nicht sah, wie Herr Professor Dr. Wolff ein kleines weißes Pulver in sein Weinglas schüttete. Schon nach dem nächsten Schluck fiel er auf seinen Sessel zurück, schlief ein und war nicht mehr aufzuwecken. Natürlich brachte der Professor den Betrunknen ins Hotel; er mußte ihn wie ein Kind ausziehen und ins Bett legen und deckte ihn gut zu, damit er nicht fröre. Wie ein Bruder sorgte er für ihn. Leider war seine Zeit abgelaufen und er mußte eilen, nach Lübeck zurückzukehren. Schon mit dem ersten Frühzug verließ er Hamburg und konnte darum weder später den Dank seines Zechgenossen entgegennehmen, als dieser nach dreißig Stunden endlich aufwachte, noch konnte er ihn trösten. Und doch hätte Herr Niederschulz einen Trost gut gebrauchen können. Denn als er wieder völlig nüchtern geworden war, stellte er mit Entsetzen fest, daß er bei der Vergnügungsfahrt nach Sankt Pauli von Taschendieben böllig ausgeplündert worden war. Nicht nur seine goldene Uhr und die halbpfündige, goldene Kette fehlten ihm, sondern auch seine Brillantringe, seine Brillantrahel und seine Brieftasche, die er in einer Innentasche der Weste getragen hatte. 800 Pfund Sterling, 2000 Dollar und 15 000 französische Frank in guten Noten waren in der Brieftasche gewesen. Jetzt wurde es mit dem Willenkauf nichts und Herr Niederschulz hätte den Trost des liebenswürdigen Zechgenossen gut gebrauchen können. Aber Herr Professor Dr. Wolff weckte nicht mehr unter den Lebenden. An seiner Statt fuhr wieder Herr Hudenholz im Personenzug von München nach Regenwalde. Er hielt einen Notizblock in der Hand, abbierte hohe Zahlen und machte ein vergnügtes Gesicht. (Fortsetzung folgt.)



**Neues vom Alter des Alphabets**

(Die Schrifttafeln von Mas Schamra.)

Als im Mai 1929 bei dem Hügel von Mas Schamra in Syrien Tafeln entdeckt wurden, die eine bisher ganz unbekannt Keilschrift zeigten, da bemächtigte sich der wissenschaftlichen Welt eine große Aufregung, und verschiedene Gelehrte machten sich an die Entzifferung, darunter auch der Göttinger Professor Bauer, dem die Feststellung gelang, daß es sich hier um einen phönizischen Dialekt handelt.

Aber erst im Jahre 1930 sind so reiche Funde dieser Schrifttafeln gemacht worden, daß der französische Archäologe Virolleaud auf Grund dieses erweiterten Materials eine endgültige Klärung der neuen Schriftform vollbrachte, die zugleich ein interessantes Licht auf die Entlehnung und das Alter des Alphabets wirft.

Nach dem Bericht des Führers der Grabungs-Expedition von Mas Schamra, Schaeffer, wurde das erste Tafelchen unter einer dichten Schicht von Asche und Steinen, die einem zerstörten Gebäude angehörte, gefunden. Durch das Feuer angegriffen, waren die Tafelchen außerordentlich zerbrechlich; sie wurden unter Anwesenheit maßgebender Persönlichkeiten geborgen, um jeden Zweifel an ihrer Echtheit zu nehmen. Die ersten Studien dieser wichtigen Funde brachten mehr Fragen als Antworten, und es erwies sich als notwendig, weitere Grabungen vorzunehmen, die denn auch neue große Inschriften ans Licht brachten. Unter diesen neuen Funden befanden sich ein Lexikon und ein zweisprachiges Wörterbuch, das eine neue Sprache enthielt.

Die Schrifttafeln müssen zu einer Schule gehört haben, die einem in der Nähe entdeckten Heiligtum angegliedert war; hier lernten junge Priester die schwierige Kunst des Schreibens, um sich für ihren Beruf vorzubereiten, und ebenso die verschiedenen Sprachen, nämlich sechs, die damals in Mas Schamra in Gebrauch waren. Das Heiligtum, das an der Kreuzung der wichtigsten Verkehrswege des alten Orients lag, hatte mit Völkern zu tun, die verschiedene Sprachen besaßen.

Außer den sumerischen und babylonischen Zaubertafeln, die ebenfalls hier gefunden und von dem französischen Gelehrten Thureau-Dangin erforscht wurden, wurden die Tafelchen Virolleaud zur Bearbeitung übergeben; es sind etwa 1000 Textzeilen, und Virolleaud konnte nun alle früheren Irrtümer beseitigen und eine endgültige Entzifferung vornehmen. Danach ist die Schrift von Mas Schamra rein alphabetisch, und zwar besteht das Alphabet aus 28 Buchstaben wie das arabische, während das kanaanitische nur 22 Buchstaben hat.

Die Tafelchen, die etwa aus dem 13. vorchristlichen Jahrhundert stammen, sind in einer semitischen Sprache beschrieben und daher für die semitische Philologie von höchster Bedeutung, denn sie führen ein neues Element in das so viel besprochene Problem vom Ursprung des Alphabets ein. Bis vor wenigen Jahren glaubte man, daß das phönizische Alphabet nicht viel älter sei als die aus dem 9. Jahrhundert stammende Inschrift auf dem sogenannten Moabiter Stein. Kürzlich wurde aber zu Byblos an dem Saq eines Königs namens Thiram eine phönizische Inschrift gefunden, die ungefähr aus dem 13. vorchristlichen Jahrhundert herrühren sollte, doch wurde die Datierung nicht allgemein angenommen. Die neuen Inschriften von Mas Schamra sind nicht in dem phönizischen Alphabet geschrieben, sondern in einer sehr vereinfachten Keilschriftform, die die Hunderte von Eisenzeichen auf 28 Buchstaben zurückführt.

Danach steht also fest, daß in dieser Epoche der alphabetische Gedanke bereits entdeckt war, und es wird wahrscheinlich, daß auch das phönizische Alphabet schon erfunden war, wie man aus dem Thiram-Sarkophag vermutet hat. Das Auf-

tauchen dieser vollkommen neuen Schriftform wird die alte Suche nach dem Ursprung der phönizischen Buchstaben neu beleben, und es dürfte sich wohl erweisen, daß die Keilschrift die Quelle des Alphabets ist und daß die Buchstaben, deren wir uns noch heute bedienen, vor mehr als 3000 Jahren allmählich aus verschiedenen Versuchen entstanden sind.

**Elll Weinhorn fliegt nach Afrika**



**Elli Weinhorn,**

die bekannte Berliner Fliegerin, startete vom Flugplatz Berlin-Staaten zu einem Clappenflug nach Westafrika. Frä. Weinhorn erreichte trotz schlechtester Witterung nach 6 Stunden 80 Minuten den Stuttgarter Flugplatz Böblingen, von wo sie nach Lyon weiterfliegt.

**Starke Erdstöße bei Korinth**

In Athen, 5. Januar. In Korinth und Umgebung dauern die Erdstöße, die mit starkem unterirdischen Grollen verbunden sind, weiter an. Obwohl die erdbebensicheren Häuser den Stößen widerstanden, verbleibt die Bevölkerung unter freiem Himmel.

Die Regierung hat eine große Hilfsaktion eingeleitet und über tausend Zelte in die betroffenen Ortschaften geschickt.

In Alt-Korinth allein sind 36 Häuser vollkommen eingestürzt und die übrigen zum größten Teil unbewohnbar. Aus den Dörfern der Umgebung von Korinth werden gleichfalls zahlreiche Hauseinstürze und Beschädigungen gemeldet. Menschenleben sind dagegen nicht zu beklagen. Dieses Erdbeben ist etwa ebenso stark wie die Beben 1868 und 1928.

**Wohl ohne Methyllalkohol**

In den Vereinigten Staaten wird auf Grund einer Bestimmung der Regierung vom 1. Januar ab die Produktion von denaturiertem Holzalkohol eingestellt.

Der Methyllalkohol wird durch eine neue Alkohollösung ersetzt werden, die nicht giftig und trotzdem ungenießbar ist. Der neue Alkohol, der hauptsächlich in der Industrie Verwendung finden soll, und mit Benzin gemischt einen guten Betriebsstoff für Automotoren darstellt, riecht stark nach faulen Eiern und besitzt einen äußerst unangenehmen knoblauchartigen Geschmack. Auch wenn man ihn undestilliert, bleibt der üble Geschmack in voller Stärke erhalten.

Tierpfleger von einem Hirsche getötet. Im Tierpark der Stadt Straßund wurde ein Tierpfleger von einem Hirsche angegangen und so zugerichtet, daß der Schwerverletzte seinen Wunden erlag. Der Hirsche wurde erschossen.

Den Schwiegervater ermordet. In Mainz tötete der 29jährige Kaufmann Karl Göling den Photographen Ferdinand Weh, den Vater seiner Braut, durch vier Messerschläge. Nach der Tat wollte Göling bei Viehtrieb Selbstmord durch Ertränken im Rhein verüben, wurde jedoch im letzten Augenblick daran gehindert. Das Motiv des Mordes ist in anormalen Neigungen des Schwiegervaters zu sehen, dessen Art dem Täter und der Familie allmählich unerträglich geworden war.

Neues Domela-Urteil. Wegen einer im Oktober vorigen Jahres verübten Schwindel wurde Harry Domela vom Schöffengericht Nürnberg zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. In seinem Verhör gab Domela an, daß er an seinem bekannten Buch zwar 15 000 Mark verdient habe, davon aber keinen Pfennig mehr besitze. Der von Domela an einem Baumeister verübte Betrug, bei dem es sich um einen Betrag von 20 Mark handelt, wurde vom Gericht als Notbetrug angesehen.

Rausen-Denkmal in Moskau. In Moskau soll ein Denkmal Friedrich Rausens aufgestellt werden. Die Enthüllung ist für den 18. Mai, dem Todeslag des großen Polarforschers, geplant.

Selbstmordversuch nach dem Urteil. Der als internationaler Taschendieb den Polizeibehörden in Deutschland, Frankreich und Belgien wohlbekannte Albert Rubin wurde von der Großen Strafkammer in Köln als Berufungsinstanz zu einer Gefängnisstrafe von 2 1/2 Jahren verurteilt. Kaum war das Urteil gesprochen, als der Angeklagte ein Küchenmesser aus der Tasche zog und sich mehrere Stiche in den Unterleib beibrachte. Die an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergab, daß die Verletzungen nicht lebensgefährlich sind, da das Küchenmesser nicht genügend geschärft war.

Ausgrabung eines Römerbades. In Augsburg wurden bei Ausschachtungen zu einem Neubau die Reste eines römischen Kaiserbades, zum Teil sogar Teile der Heizungsanlagen, ausgegraben.

Das italienische Ozeanfluggeschwader nach Brasilien gestartet. Das italienische Ozeanfluggeschwader ist in der Vollmondnacht zum 6. Januar, unter Führung des Generals Balbo, in Bolama (Portugiesisch-Guinea) um 1.10 Uhr örtlicher Zeit (3.10 Uhr mittelleuropäischer Zeit) zu seinem Fluge nach Port Natal (Brasilien) gestartet. — Für die Strecke von rund 3000 Kilometer sind etwa 18 Flugstunden vorgesehen. Demnach würden die Piloten am Dienstag gegen 21.10 Uhr am Ziele sein. Der Aktionsradius der Wasserflugzeuge beträgt etwa 3500 Kilometer, also rund 500 Kilometer mehr, als die Strecke normal ausmacht, die über die Fernando-Noronha-Inseln führt.

**DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.**

**Arno Pille**  
Glasermeister  
Magdeburg, Bürgerstr. 5  
Telephon 31003 und 33239  
**Verglasungen**  
Industrie- und Siedlungsbauten  
Schaufensterscheiben  
Bau- und Kunstglaserel

**Kieselguhr** G.m. b. H.  
Magdeburg-Sudenburg  
Isoliermittelfabrik für  
Wärme- u. Kälteschutz  
Korkplatten  
f. Dachisolierung  
Fernruf Nr. 42501  
Referenz: AOK  
Magdeburg

**Neuzeitliche Aufzüge**  
jeder Art und Größe  
**Baufzüge**  
**Friedr. Rauh**  
Aufzugsfabrik  
Magdeburg-N. Tel. 25178

**Oswald Wahlmann**  
Magdeburg  
Klempnerei und Installations-  
geschäft für Gas-, Wasser- und  
sanitäre Anlagen  
Gustav-Adolf-Str.16  
Fernsprecher Nr. 20018

Elektrische Licht-  
und Kraft-  
Anlagen  
eder Art  
**Nordt-Rammelberg**  
Inhaber: W. Rammelberg  
Magdeburg  
Brandenburger Straße 2  
Fernruf 20860

**RABE**  
MAGDEBURG  
Leogramme  
Fliesenrabbe

**J.C. Petzold**  
Magdeburg-N  
75 Jahre Geldschrankbau

**M. Friebel & Co.**  
Magdeburg-N.  
Hauswaldstr. 15 Fernspr. 23002  
**Moderne Aufzüge**  
Elektrozüge, Winden  
Transportanlagen  
Neuanlagen, Umbauten  
Instandsetzungen  
Schnell — Fachmännisch — Reell

**Walter Barby**  
Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen  
Vertrieb von Rundfunk-  
Apparaten  
Magdeburg - Neustadt  
Lübecker Straße 28/29  
Fernsprecher: Norden Nr. 24276

**Gustav Gabbe**  
Magdeburg  
Königgrätzer Straße 3  
Fernsprecher Nord 20881  
Bauklempnerei  
Sanitäre Anlagen und Entwässerungen  
Reparaturen prompt u. preiswert  
Kostenanschläge unverbindlich

**Drahtgeflechte**  
komplette Einfriedigungen  
für Sportplätze u. Kleingärten  
**Drahtwarenfabrik**  
**Ernst Stechhan**  
Magdeburg-Sudenburg  
Buckauer Straße 17. — Tel. 41832

**Wilh. Dorendorf**  
Schlosserei  
Eisen- u. Blechkonstruktionen  
Eiserne Treppen, Feuersichere  
Türen, Scherengitter und  
Markisenanlagen  
Magdeburg, Fürstenufer 16.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 41384.

**Jungren, Wernike & Kayser**  
GmbH.  
sanitäre Anlagen  
Groß-Installation  
Zentralheizungen  
Wäscherei-Anlagen  
Magdeburg — Lorenzweg  
Fernruf Norden Nr. 232 28/232 29

**Wilhelm Duchrow**  
Gegründet 1836  
Glasindustrie Tel. 21501 u. 21502  
Magdeburg, Ratswaageplatz 5  
Glashandlung, Kunst- und Bauglaserei  
Glasschleiferei, Spiegelbelegerei  
Firmenschilder  
Spezialität:  
Schaufensterscheiben, Glasversicherung  
Autoscheiben, Glaseisenbeton

**Herde Giesau**  
Gruden  
Oefen  
Ruf 21463  
Jetzt  
Peterstraße 20

**Rudolf Schüler**  
Magdeburg  
Fernspr. Norden 22570 Endelstr. 31  
**Bauklempnerei**  
Licht- und  
Wasser-Anlagen  
Sanitäre Einrichtungen

**Fried. Wilke Nachf.**  
Inhaber: A pelt & Ritter  
**Bautischlerei**  
Magdeburg-Cracau  
Potsdamer Straße 7a / Fernruf Nr. 30238



# Stadt Magdeburg

## Ein weißer Morgen

Schneeflocken fielen aus der dunkeln Nacht. Hierig schludte die Erde die weißen Wassertröpfchen. Immer neue Regionen kamen herab — immer neue Scharen wurden vernichtet. Und doch siegten sie zuletzt. Auf den Dächern saßen sie zuerst Fuß. Bald war jeder Ziegel mit einer weißen Schicht überzogen. Und als der Tag erwachte, schaute er erstaunt auf das verwandelte Dächermeer, das wie ein Schneegebirge aussah.

Der Schnee hatte alles gleich gemacht. Die kupfergedeckte Stoppel der Kirche sah genau so schön weiß aus wie das arme, halbzerfallene Ziegelbad nebenan. Das Schieferdach des herrschaftlichen Hauses, das sonst immer recht überheblich zum verrosteten Ziegelbache des Hinterhauses herabschaute, war nun um keinen Schlag besser als dieses.

Selbst auf den Straßen hatte der Schnee schon gesteuert. Beginn sich schon breit zu machen. Da erwachte der Verkehr. Postend und lärmend ging er über Straßenpflaster. Alles zermalmend, was sich hindernd in den Weg stellte. Unser Schnee war bald verschwindend, war bald in eine graue Matschschicht verwandelt. Höchstens in den Nebenstraßen, da leuchtete es hier und da an geschützten Stellen noch weiß. Während fielen drum die Regionen der Platten über die Fahrzeuge her, deckten alles zu und ließen sich mit schleppen.

Draußen vor den Toren, in Feld und Wald und in den Stadtnähen Parks da hatte der Schnee in aller Ruhe und Bescheidenheit ein schönes Winterbild hingezaubert. Unter weißer fleckenloser Schneedecke schlummerte der Rasen. Kleine Sträucher dienten als Stützpunkt für Schneehütten. Bäume ragten und streckten sich mit ihrer weißen Schneelast empor, in den klaren Tag hinein. Hin und wieder gab ein schwacher Zweig der Last nach, und stäubend entlud sich die weiße Masse auf den Vorübergehenden.

Mund herum alles Schweigen. Höchstens das Piepsen einer Amsel oder das Zwitschern einer Sperlingsfäule unter schützendem Buschwerk Klang an das Ohr des Wanderers, der ziellos dahintappte. Glaube kaum, daß die kleinen Waldbewohner von dem winterlichen Wibe so entzückt waren. Ein warmer, sonniger Frühlingstag wäre ihnen offenbar lieber gewesen.

In den Gläsern lag der Schnee. Auch auf dem Strom sah es winterlich aus, wenn auch keine Eiszellen seine Oberfläche bevölkerten. Die sonst so schwarzen Decks der Fahrzeuge strahlten heute morgen in blendendem Weiß. Doch der Schiffer hat keine Zeit für solche Schönheiten. In dicken Felsjoden trampelte er darüber hin und machte mit einem harten Besen kurz entschlossen Kehraus. Wer kann es ihm auch verdenken. Bei den schlechten Zeiten auch noch einige Bentner Magdeburger Schnee mit nach Hamburg nehmen ohne Bezahlung, wo dort unten an der Wasserfront bestimmt ohne Nachfrage dafür vorhanden ist! Plumps, plumps stürzt die nasse weiße Masse über Bord in den Strom.

Die Elbanlieger hier und da heben auch den zusammengelegten Schnee vom Strome weitertransportieren. Auch von den Brücken wandert Schippe auf Schippe in die Tiefe. Und als der Spätaufsteher seine Nase ins Weite steckt, da war die Arbeit schon getan. Von den Dächern blinkt zwar noch der Schnee — aber auf dem Pflaster liegt eine Schmutzschicht, die man in der Stadt auch Schnee nennt. Die Jugend wird auch diesmal noch nicht zum Schlittensfahren kommen. Denn noch „bald“ der Schnee ganz fürchterlich, was auf sein nahes Ende schließen läßt.

Florell.

## Erhöhung der lohnsteuerfreien Beträge

Die bisherigen Anordnungen über die Behandlung der Anträge auf Erhöhung der lohnsteuerfreien Beträge gelten auch für das Kalenderjahr 1931. Wie bekannt, ist zu unterscheiden zwischen einer Erhöhung des Pauschalbetrags für Werbungskosten und Sonderleistungen andererseits.

Eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags kann bei dem Finanzamt beantragt werden, wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, die die Leistungsfähigkeit des Arbeitnehmers wesentlich beeinträchtigen. Als solche Verhältnisse gelten zum Beispiel außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder, durch Verpflichtung zum Unterhalt mittel- oder Angehörigen, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung oder Unglücksfälle.

Eine Erhöhung des steuerfreien Betrags für Werbungskosten und für Sonderleistungen kann bei dem Finanzamt beantragt werden, wenn nachgewiesen wird, daß die Werbungskosten und Sonderleistungen zusammen den Betrag von 40 Mark monatlich übersteigen.

Diese Anträge werden zweckmäßig bereits vor Beginn des Kalenderjahres 1931 gestellt, da sie dann schon bei der ersten Lohnzahlung im Jahre 1931 bei entsprechendem Vermerk auf der Steuerkarte berücksichtigt werden. Weiter ist zu beachten, daß die Genehmigung keine rückwirkende Kraft hat. Erfolgt darum die Antragstellung erst im Januar oder gar noch später, so können die zuzubehaltenden Lohnsteuern nicht erstattet werden.

In Ergänzung der bisherigen Richtlinien hat der Reichsfinanzminister in seinem Erlaß vom 6. Dezember 1930 darauf hingewiesen, daß auch besonders bei Saisonarbeitern, Bauarbeitern und sonstigen ihre Arbeitsstätte häufig wechselnden Arbeitern, die einen Ausgleich für hohe Werbungskosten begehren, dem Antrag stattzugeben ist. Vielfach werden diese Steuerpflichtigen durch die Finanzämter auf den Weg der Lohnsteuererstattung verwiesen mit der Begründung, daß die Verhältnisse vor Ablauf des Jahres nicht zureichend beurteilt werden könnten. Eine Erstattung von Lohnsteuer wegen hoher Werbungskosten ist grundsätzlich ausgeschlossen.

Hierbei ist noch besonders hervorzuheben, daß zu den Werbungskosten auch die durch den Dienst veranlaßten Mehraufwendungen für den Lebensunterhalt außerhalb des Haushalts gehören, also insbesondere die Mehrkosten der sogenannten doppelten Haushaltsführung.

Zu dem angeführten Erlaß hat der Reichsfinanzminister auch darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über die Erhöhung der steuerfreien Beträge bei Kriegs- und Zivilbeschädigten

# Das Auge des Gesetzes wacht

## Das politische Leben forderte hohe Polizeibereitschaft — Eine Jahres-Statistik des Polizeiwesens

### Sicherheitspolizei.

Für die Polizei, besonders für die Exekutiv- und hier in erster Linie für die Schutzpolizei, waren die letzten Monate und die Wochen vor den Wahlen besonders schwer und dienstreich. Fast täglich fanden in dieser Zeit Versammlungen in geschlossenen Räumen oder Umzüge unter freiem Himmel statt, deren äußere Überwachung vornehmlich Aufgabe der Schutzpolizei ist. Sehr oft sah man an diesen Tagen die Ueberfallwagen durch die Straßen unserer Stadt in schnellem Tempo jagen, um bald hier, bald dort schübend einzugreifen oder drohende Zusammenstöße ungleich gesinnter Menschen zu verhindern. Fast jeden Sonntag und sehr oft auch an den Wochentagen war erhöhte Dienstbereitschaft angelegt.

Das Eingreifen des Ueberfallkommandos erreichte im Monat August, also kurz vor den Wahlen, seinen Höhepunkt mit 66 Fällen. Nur zweimal war in diesem Monat das Ueberfallkommando unbegründet alarmiert worden. Ferner fanden im August insgesamt 88 öffentliche Versammlungen in geschlossenen Räumen und 18 Veranstaltungen unter freiem Himmel statt. Solche Zahlen waren in den übrigen Monaten nicht wieder zu verzeichnen. Die Teilnehmerzahl hierbei betrug 38 500 Personen und machte einen Einsatz von etwa 1000 Polizeibeamten notwendig.

Im Laufe des ganzen Jahres 1930 wurden insgesamt 700 Versammlungen und Umzüge mit einer Teilnehmerzahl von 347 087 von der Polizei bewacht, wozu viele hundert Schutzpolizeibeamte aufgebunden werden mußten. Es wurden ferner insgesamt 283 Razzien und 2604 besondere Streifen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung vorgenommen. Erhöhte Dienstbereitschaft der Schutzpolizei war in 85 Fällen angelegt.

### Politische Polizei.

Die Tätigkeit der politischen Polizei des Innen- und Außenbüros ist in der heutigen politisch sehr bewegten Zeit sehr umfangreich. Abgesehen von der fortlaufenden politischen Beobachtung sämtlicher Versammlungen und Umzüge mußten wegen Hoch- und Landesverrats oder wegen vorbereitender Handlungen hierzu 122 Strafanzeigen erstattet werden. 12 Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik wurden festgestellt. Ferner mußten 53 Vergehen gegen das Gesetz über Schutzpatronen und Munition behandelt werden. Die Zahl der übrigen Verstöße aus politischen Beweggründen betrug 25. 437 Waffen- und Waffenerwerbsscheine wurden auf Antrag ausgestellt.

In 32 Fällen wurde die Beschlagnahme von Druckschriften ausgesprochen bzw. erwirkt; 119 Durchsuchungen wurden vorgenommen. An sonstigen Preisdelikten wurden 28 festgestellt. An größeren Munitionsfunden sind 2 zu erwähnen. In einem Falle handelt es sich um den Patronenfund in der Alten Elbe am Cracauer Wasserfall, im anderen um den Fund in Burg, bei dem 14 000 Schußgewehrmunition in die Hände der Polizei fielen. Einmal 20 Granaten größerer und kleinerer Kalibers wurden festgestellt und zur Sprengung gebracht. Es handelt sich durchweg um ehemaliges Heeresgut.

Es wurden ferner im Jahre 1930 insgesamt 350 Personen festgenommen, welche strafbare Handlungen aus politischen Motiven begangen hatten oder solcher Taten dringend verdächtig waren.

### Verkehrspolizei.

Durch den immer stärker werdenden Verkehr auf den Landstraßen und in den Städten wird naturgemäß eine erhöhte Überwachung seitens der Polizei bedingt. Ein sehr wirksames Mittel, gegen die Verkehrstünder einzuschreiten, ist die Anordnung von besonderen Verkehrskontrollen in verschiedenen Zeitschnitten und an wechselnden Stellen. Trotz fortgesetzter Belehrung war es im Jahre 1930 sehr oft nötig, wegen Nichtbeachtung der Verkehrsregeln entweder durch Erteilung von schriftlichen Verwarnungen oder durch Erlass von Strafverfügungen einzuschreiten. Insgesamt wurden wegen rein verkehrspolizeilicher Verstöße 8348 Strafverfügungen erlassen. Hierzu entfallen auf Kraftfahrzeugführer 4086, auf Geschäftsführer 390, auf Radfahrer 3411 und auf Fußgänger 451 Anzeigen. Diese Zahlenangaben bedeuten eine Steigerung um 1578 Fälle im Verhältnis zum Jahre 1929.

Es erhielten nach bestandener Prüfung beim Dampfesselverein 1457 Personen den Führerschein zum Führen von Kraftfahrzeugen. Für den Verkehr zugelassen wurden 1952 Personenkraftwagen, 352 Lastkraftwagen, 1140 Krafträder, 604 Kleintrafräder und 22 Zugmaschinen; es wurden demnach im Jahre 1930 insgesamt 4070 Kraftfahrzeuge zur Benutzung öffentlicher Wege, Straßen und Plätze dem Verkehr übergeben.

Verkehrsunfälle ereigneten sich 1611, wobei 16 Personen getötet und 840 verletzt wurden. Die Prüfung der Unfallursachen ergab: Schnelles Fahren in 179, falsches Einbiegen oder falsches Ueberholen in 369, Trunkenheit der Fahrer in 29, Unvorsichtigkeit bei Kindern in 92 und andre Verstöße verkehrspolizeilicher Art in 407 Fällen. Als Urheber der Unfälle konnten festgestellt werden: Personenkraftwagen in 543 Fällen, Lastkraftwagen in 202 Fällen, Krafttrader in 233 Fällen, Fahrräder in 248 Fällen, Straßenbahnen in 32 Fällen, Pferdegepanne in 68 Fällen und Fußgänger in 129 Fällen. Die Wehrzahl der Zusammenstöße fällt nach wie vor auf das Konto der Kraftfahrer.

### Gewerbepolizei.

Im Jahre 1930 wurden insgesamt 270 Anträge auf Erteilung der Schankerlaubnis gestellt und 83 Gesuche um Bewilligung der Erlaubnis zum Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus eingereicht. Im Verhältnis zum Vorjahr ist hier eine Steigerung zu verzeichnen, die wohl ihren Grund im Inkrafttreten des neuen Gaststättengesetzes gegen Mitte d. J. findet.

Wandererwerbsscheine wurden 925 ausgestellt. Reiselegitimationskarten 1847 Stück. Im ersten Falle wurden 22 verlagert, im letzten 18. Die Zahl der Genehmigungen zur Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten betrug 23 702, die der Polizeistundenverlängerungen 2245. Es wurden insgesamt 18 755 Polizeistundenkontrollen durchgeführt, wobei 168 Verstöße festgestellt wurden.

### Gesundheits- und Veterinärpolizei.

In 1008 Fällen wurde die Genehmigung zur Feuerbestattung erteilt. 401mal wurde das Ueberführen von Toten nach Orten außerhalb Magdeburgs genehmigt. Besondere Anordnungen bei ansteckenden Krankheiten mußten in 2552 Fällen getroffen werden. 90 Viehseuchenfälle erforderten besondere Maßnahmen. Bei 8029 entnommenen Nahrungsmittelproben mußten 166 beanstandet werden. Bei den meisten war das Erstellen von Anzeigen erforderlich.

### Ordnungspolizei.

An Fischereischein wurden im Jahre 1930 insgesamt 1820 Stück ausgestellt. Die Zahl der ausgestellten Jagdscheine betrug 458. 8420 beantragten Führerzeugnisse standen 765 Bescheinigungen aller Art gegenüber. Die Zahl der in gewerblichen Betrieben vorgekommenen Unfälle betrug 6394. Auf Ersuchen auswärtiger Behörden wurden 278 Unfälle polizeilich untersucht, 1949 Unfalluntersuchungstermine wurden abgehalten.

### Gerichtliche Polizei.

Im Jahre 1930 wurden zusammen, einschließlich der unter dem Abschnitt Verkehr angegebenen Verurteilungen, 12 602 Personen zur Anzeige gebracht und auch Strafverfügungen erlassen. Es wurden 10 502 bezahlt. In 787 Fällen mußte die festgesetzte Haftstrafe vollstreckt werden, während 808mal die Strafverfügung zurückgenommen wurde. Gerichtliche Entscheidung wurde in 757 Fällen beantragt. Außer den zahlreichen Verurteilungen seitens der Justizdienstbeamten wurden 1570 Personen schriftlich verwarnet. In 910 Fällen wurden Mahnzahlungen bewilligt und 173mal wurde auf besondern Antrag die Strafe aus irgendeinem stichhaltigen Grund ermäßigt.

### Melbewesen, Jagd- und Fremdenpolizei.

Das Meldeamt erteilte an das Publikum insgesamt 80 289 Auskünfte, an Dienststellen des Polizeipräsidiums Magdeburg 130 653 und an andere Behörden insgesamt 33 841.

Die Zahl der ausgestellten Reisepässe betrug 3810, von denen 94 zum Zwecke der Auswanderung nachgesucht und erteilt wurden. 625 Ausländern wurde die Niederlassung genehmigt, während 1080 nichtdeutsche Personen die Erlaubnis zum vorübergehenden Aufenthalt erhielten. 167 Ausländern wurden Sichtvermerke für Ein- und Wiedereinreise ausgestellt. Ferner mußten 100 Ausweise zur Einreise in das besetzte Gebiet (Saargebiet) ausgestellt werden.

### Personal- und innere Verwaltungsangelegenheiten.

Die Arbeiten für die Reformeinrichtungen wurden in diesem Jahre endgültig beendet. Mehr als 150 Personen haben in diesem Jahre die Reformarbeiten beendigt.

Es wurden insgesamt 4965 Kaufsprüche in Magdeburg aufgegeben und 14 545 empfangen. 62 068mal wurde die Fernsprechanlage benutzt. 899 Dienststreifen von Beamten der staatlichen Polizeiverwaltung Magdeburg mußten im dienstlichen Interesse ausgeführt werden. Die Polizeikasse bereinigte mit den Betriebsvorständen 6 895 824,78 Mark, während 6 718 162,48 Mark verausgabt wurden. 78 Beschwerden wegen angeblich ungeschicklichen Handelns von Polizeibeamten gingen ein, vier hiervon waren berechtigt.

### Kriminalpolizei.

Der Ermittlung von Geselbsterbecken dienten insgesamt 1796 Kriminalpolizeiliche Streifen. Aus Verlaß von strafbaren Handlungen waren 1120 Beschlagnahmen und 1577 Durchsuchungen notwendig. Die Zahl der wegen strafbarer Handlungen festgenommenen männlichen Personen betrug 1805, die der weiblichen Personen 205. 262 Personen wurden als vermißt gemeldet, von denen bis jetzt 285 ermittelt werden konnten. 30 unbekannte Leichen wurden identifiziert. 5 Raubüberfälle und räuberische Erpressungen waren zu verzeichnen. Diebstahl wurde in 2669 Fällen zur Anzeige gebracht. In 2378 Fällen konnten die Täter ermittelt werden. 39 Fälle gewalttätiger Inzucht und Nuzucht konnten geklärt werden. Von 116 Fällen unzüchtiger Handlungen mit Kindern 70, von 15 Brandstiftungen 9, von 6 Münzverbrechen und -vergehen 4. Außerdem wurden folgende Strafanzeigen erstattet: wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt 152, wegen Meineides 253, wegen Verleumdung 257, wegen Körperverletzung 1891, wegen Verbrechen und Vergehens wider die persönliche Freiheit 10, wegen Unterschlagung 3555, wegen Veruntreuung und Hehlerei 183, wegen Betruges 4675, wegen Urkundenfälschung 825, wegen Sachbeschädigung 392, wegen falscher Urkundfälschung 50, wegen Verbrechen und Vergehens im Amte 32, wegen Verbrechen und Vergehens gegen die Konfuzordnung 156, wegen sonstiger strafbarer Handlungen 2167.

### Landeskriminalpolizei.

Wegen strafbarer Handlungen wurden 24 männliche und 2 weibliche Personen festgenommen. 349 Personen wurden als vermißt gemeldet, von denen 317 ermittelt werden konnten. In 34 Fällen wurden unbekannte Leichen gemeldet. Von 6 Morden konnten 3 geklärt und die Täter ermittelt werden. 2 Fälle des Raubes und der räuberischen Erpressung sind noch nicht geklärt. Ein Raubüberfall mit Totschlag wird zurzeit bearbeitet. Von 110 Brandstiftungen konnten in 32 Fällen, von 181 Diebstählen in 96 Fällen die Täter ermittelt werden.

auch für die Personen gelten, bei denen die Körperbeschädigung nicht durch äußere Umstände veranlaßt ist (zum Beispiel bei Geburtsfehlern). —

## In 20 Jahren mehr Männer als Frauen?

Wenn auch ein erheblicher Prozentsatz der Kinder unehelich ist, so ist doch das Normale die Ehe, und Mutterschaft hat als Normalität heute noch die Ehe zur Voraussetzung. Wenn Frauen aber eine Ehe eingehen sollen, um Kinder zu gebären, dann ist notwendig, daß in genügender Zahl Männer vorhanden sind. Doch das ist ja nicht immer der Fall.

Daß unsere Zeit z. B. unter einem Frauenüberschuß leidet, ist bekannt. Dieser Frauenüberschuß von rund 2 Millionen ist ja durch den Krieg entstanden. Wie sieht nun im Laufe der Jahre vielleicht wieder ein Ausgleich schaffen?

Die Ausichten eines Ausgleichs sind gering. Ein Männerüberschuß wird wahrscheinlich bleiben, aber in anderer Art als heute. Wahrscheinlich wird sich die Volkszusammensetzung aus dem heutigen Frauenüberschuß zu einem Männerüberschuß entwickeln.

Das klingt eigenartig, doch entspricht diese Vermutung den statistischen Gegebenheiten, die sich im großen Volksleben zeigen. Es ist nämlich festgestellt, daß die Sterblichkeit des männlichen Geschlechts stärker abnimmt als die des weiblichen.

Das ist nicht nur heute so, das war schon vor dem Kriege so. Die Sterblichkeit der Frauen im Gebirkealter war von jeher wesentlich höher als die der Männer. Im Alter von 40 Jahren war die Sterblichkeitsziffer bei den Frauen allerdings nicht wesentlich anders als bei den Männern. Um so größer war aber die

Sterbenswahrscheinlichkeit bei den 30jährigen Frauen. Und diese eigenartigen Verhältnisse der Sterblichkeit bei Männern und Frauen bestehen auch heute noch.

Bekanntlich haben uns die letzten Jahrzehnte eine bedeutende Besserung der Sterblichkeitsverhältnisse gebracht, aber eigenartigerweise tritt diese Besserung der Sterblichkeitsverhältnisse beim männlichen Geschlecht mehr in die Erscheinung als beim weiblichen. Beim männlichen Geschlecht vollzog sich die Besserung in einem bedeutend stärkeren Tempo, und so kommt es, daß unser Volk zu einem Männerüberschuß neigt, der nur durch den ungeheuren Männerverlust infolge des Krieges heute nicht vorhanden ist und statt dessen einem Frauenüberschuß Platz macht.

Scheiden diese heilsamen Jahrgänge aber einmal aus, dann wird sich bei den jüngeren Jahrgängen dieses merkwürdige statistische Gesetz wieder bemerkbar machen, und ein Männerüberschuß wird die Folge sein. Für das Jahr 1930 rechnet die amtliche Reichsstatistik deshalb auf 1000 30jährige Männer nur 980 Frauen, so daß also unsere heutigen jungen Mädchen in 20 Jahren recht begehrt sein werden.

Die Heiratsausichten für das junge Geschlecht sind also recht günstig. Allerdings geht das auf Grund des „Gesetzes“ der größeren Sterbenswahrscheinlichkeit der Frau. Doch muß dieses Gesetz nun unbedingt bestimmend bleiben? Ob die sozialen Verhältnisse nicht auch bei dieser größeren Sterblichkeit der Frau eine Rolle spielen? Ob das „schwache“ Geschlecht den sozialen Verhältnissen des kapitalistischen Lebens vielleicht nicht in dem Maße wie der Mann gewachsen ist?

Dann würde eine Besserung der sozialen Lebensgestaltung den Männerüberschuß beseitigen, und eine Harmonie der Zahl der Männer und der Frauen würde die notwendige Folge sein. —







Trotz der Drohung im Gutachten des Reichswirtschaftsrats haben die Markenartikel-Fabrikanten die Preisfrenkung von 10 Prozent nicht vollzogen. Die Reichsregierung sah sich damit vor die Notwendigkeit gestellt, zu handeln. Sie handelt aber, indem sie den Reichswirtschaftsrat noch mal um ein Gutachten ersucht.

Wir fragen, was das abermalige Gutachten des Reichswirtschaftsrats eigentlich soll? Die Dinge sind geklärt. Der Reichswirtschaftsrat hat eine Senkung der Markenartikelpreise für angebracht und möglich erklärt. Eine Reihe von Markenartikel-Fabrikanten hat diese Preisherabsetzung auch vorgenommen. Warum können die andern Markenartikel-Fabrikanten nicht dieselbe Preisfrenkung durchführen und warum will eigentlich die Reichsregierung nochmals ein Gutachten über ihre Maßnahmen, die sich aus der ganzen Situation von selbst ergeben? —

### Verbraucherauschnisse in Stettin

Im Regierungsbezirk Stettin will man einen zentralen Verbraucherauschniss aus Vertretern der Gewerkschaften, der Konsumvereine und möglicherweise auch der Hausfrauenvereine bilden, der die Preisentwicklung beobachten soll. Der sozialdemokratische Regierungspräsident in Stettin hat weiter die Absicht, auf derselben Grundlage lokale Verbraucherauschnisse zu errichten, die mit Händler- und Handwerkerorganisationen die Möglichkeit eines weiteren Preisabbaus beraten sollen.

Die Arbeit in den Provinzen ist nur zu begrüßen. Aber was soll man von dieser Arbeit erwarten, wenn z. B. die Regierung in der Frage der wichtigen Markenartikelpreise auch nicht um einen Zentimeter vorwärtskommt? —

## Von der Lohnkampf-Front

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband, Gau Sachsen, hat die Verbindlichkeitsklärung des vor einigen Tagen gefällten Schiedsspruchs für die sächsische Metallindustrie beantragt. Er hatte den Schiedsspruch angenommen; die Unternehmer dagegen ihn abgelehnt. Die Nachverhandlungen finden am Mittwoch im Reichsarbeitsministerium statt.

Die bayerischen Textilbarone haben sich dem Maulwurf ihrer außerbayerischen Kollegen angeschlossen und für Nord- und Südbayern sämtliche Tarife gekündigt. Sie verlangen eine Lohnsenkung von nicht weniger als 15 Prozent. Außerdem fordern sie eine unterschiedliche Behandlung der Männer- und Frauenlöhne, um die weiblichen Arbeitskräfte wieder besser ausbeuten zu können. —

## Sie schnappen über

Die Anbiederung des früheren Generals von Seekt an Hitler veranlaßt seinen Theoretiker Rosenbergs neuerdings zu größtenteils sinnigen Äußerungen im „Völkischen Beobachter“. Rosenbergs erklärt, für die Zukunft stehe nicht mehr zur Debatte, ob man Hitler an einer Regierung beteiligen werde, sondern für die Nationalsozialistische Partei laute die Frage nur, mit wem Hitler einst regieren werde. Eine Koalition in dem gegenwärtigen Reichstag komme für die Nationalsozialisten nicht mehr in Frage, nachdem die Partei weiterhin im Aufstieg begriffen sei: „Wir fordern deshalb als erste Tat des Jahres 1931 die Auflösung des Reichstags und des Preussischen Landtags.“

Rosenberg, der Architekturstudent aus Miga, der sein Deutschland erst lange nach dem Krieg entdeckt hat, kündigt schließlich an, daß die Nazis den nächsten politischen Sturm nach Rückkehr des Außenministers Curtius aus Genf entfachen werden.

## Rußland und der Frieden

### Eine Rede Molotows

Vor dem Zentralkomitee der Sowjetunion hielt am Sonntag der neue Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, eine Rede, die sich — wenn die vorliegenden Berichte vollständig genug sind, um eine Beurteilung zu gestatten — von sonstigen sowjetrussischen Auslassungen vorteilhaft unterscheidet. Es versteht sich von selbst, daß Molotow den Fünfjahresplan in den Mittelpunkt seiner Rede stellt und sich für seine Durchführung einsetzt. Was uns aber daran besonders interessiert, ist das, was der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare über die außenpolitischen Bedingungen für die Durchführung der bolschewistischen Wirtschaftspolitik zu sagen hat. Und das ist, kurz zusammengefaßt, das folgende:

Hauptaufgabe ist Durchführung des Wirtschaftsplanes; dazu ist Frieden notwendig. Die Verwirklichung des Planes erweitert die Basis für den Handel mit kapitalistischen Ländern. Mit einer Anzahl von Staaten — Molotow nannte da in erster Linie Deutschland — sind die Handelsbeziehungen normal. Es sind Versuche zur Verstärkung der Antisowjetaktion wahrzunehmen; diese Versuche laufen darauf hinaus, eine Intervention und neue Kriege vorzubereiten. Demgegenüber sollen die Anhänger eines wahren Friedens — und zu diesen gehört auch Molotow eben wegen seiner wirtschaftspolitischen Zielsetzung Rußlands — erst an die Interessen des Friedens und an seine Festigung denken.

Soweit Molotow. Würden die russische Regierung, die kommunistische Internationale und die ihr angeschlossenen Parteien immer so sprechen, oder — was wichtiger ist — immer im Sinne dieser Worte handeln, so würde manches leichter werden, was bis jetzt sehr schwer ist. Vor allem würden dann die Kommunisten mehr Vertrauen in die sozialdemokratische Politik gewinnen, die den Weg der Evolution beschritten hat und jede Geze zu Krieg und Bürgerkrieg entschieden ablehnt. Die Kommunisten stellen sich ihre Weltrevolution als eine ganze Kette von Kriegen und Bürgerkriegen vor. Das scheint aber gerade dasjenige zu sein, was Molotow im Interesse Rußlands aufs dringendste zu vermeiden wünscht; denn der Ausbruch der kommunistischen „Weltrevolution“ würde den Zusammenbruch des Fünfjahresplanes und damit vielleicht gewissermaßen im dialektischen Umschlag, auch den Zusammenbruch der Sowjetherrschaft zur Folge haben.

Rußland will also jetzt — immer vorausgesetzt, daß wir Molotow richtig verstehen — aus Deutschland lieber die Industrieprodukte haben, die es zu seinem Aufbau braucht, als Nachrichten über „revolutionäre“ Streiks, die die R.G.D. veranstaltet. Rußland hätte dann auch gar kein Interesse an dem Wettkampf im Nationalismus. Den die deutschen Kommunisten zeitweilig mit den Fäkenkreuzigen veranstaltet haben, es hätte dagegen das stärkste Interesse an einer wirklichen Bekämpfung des die Kriegsgefahr steigenden deutschen

Faschismus. Kurz und gut, es würde sich herausstellen, daß die Politik der deutschen Sozialdemokratie nicht nur für die deutschen Arbeiter, sondern sogar auch für die russische Sowjetregierung weitaus beförmlicher ist als die der K.P.D.!

Daß die kommunistische Presse Deutschlands und Außerlands solche Konsequenzen mit Hohngelächter und Geschimpfe zurückweisen wird, ist selbstverständlich. Das entspricht ihrer bisherigen Praxis, und das Konsequenzziehen ist auch nie ihre Stärke gewesen. Für Leute freilich, die auf Logik etwas halten, ergibt sich aus den Worten Molotows mit unentzerrbarer Folgerichtigkeit, daß die ganze bisherige Politik der K.P.D. nicht nur der deutschen Arbeiterbewegung zum Schaden gereicht, sondern auch dem von ihr sogenannten „sozialistischen Vaterland“ selbst. —

## Die Zukunft der Regierung Steeg

Paris, Anfang Januar 1931.

In einigen Tagen werden wieder die Sitzungen in der französischen Kammer beginnen. Am 16. Dezember hatten 291 Abgeordnete für die Regierung gestimmt und 284 dagegen, 30 Deputierte enthielten sich der Stimme. Am 18. Dezember konnte die neue Regierung Steeg nur dadurch gerettet werden, daß auch die 108 sozialistischen Abgeordneten für sie stimmten.

Aber nicht immer werden die sozialistischen Stimmen für diese Regierung abgegeben werden können. Es war ohnehin schon nicht leicht für die sozialistische Partei, für die Regierung Steeg, ein Vertrauensvotum abzugeben, in der ein Georges Legues Minister ist, der einst gegen den Bergarbeiterstreik von Carmaux vorging, in der ein Louis Barthou sitzt, der so stark für die fähigste Dienstzeit eingetreten war, in der Albert Sarraut den rechten, antisozialistischen Flügel der „Radikalen Partei“ vertritt, und ein Willot die übelste Reaktion aus Nord-

## Auch dieser...



... hat zu Neujahr pünktlich seine Visitenkarte abgegeben.

frankreich. Auch die Tatsache, daß die meisten der wichtigsten Ministerien nicht Mitgliedern der Radikalen Partei anvertraut sind, sondern Abgeordneten aus der Parlamentsmitte, hat den Sozialisten am 18. Dezember ihre Haltung nicht erleichtert.

Bei den jetzt kommenden Parlamentsarbeiten kann jedoch sehr schnell der Fall eintreten, daß die Sozialisten sich gezwungen sehen, wieder in die Opposition zurückzukehren. Denn bald kommt das neue französische Budget zur Beratung. Im Jahre 1931 hatten die Sozialisten auf einem besonderen Parteitag zum erstenmal die „Unterstützungspolitik“ zugunsten der damaligen Gerriot-Regierung beschlossen. Aber diesmal tagte kein Parteitag, und Steeg erklärte ausdrücklich, daß er „mit denen marschieren, die mit ihm marschieren“. Die Sozialisten haben gegenüber der Regierung Steeg vollkommene Handlungsfreiheit.

So wird die sozialistische Parlamentsfraktion traditionsgemäß gegen das Budget stimmen, gegen die Militär- und Kolonialkredite und gegen die Kredite für die Geheimfonds. In dem Moment wird dann das Schicksal der Regierung in der Hand der heutigen Radikalen-Opposition liegen. Soll die Mehrheit aus Haß gegen Steeg, nur um dieses Kabinett zu stürzen, jollen gerade die „nationalen“ Parteien Frankreichs gegen die Militärkredite eintreten? Das Spiel birgt auch ein großes Risiko in sich. Befiehlt Radieu, um den sich jetzt die Opposition schart, seinen Anhängern tatsächlich, die Steeg-Regierung schon binnen kurzem auf diese Weise zu stürzen, so ist es nämlich durchaus nicht sicher, daß Radieu oder jemand aus seinem Kreise der Nachfolger von Steeg werden kann. Denn die Radikalen-Abgeordneten würden ja dann gemeinsam mit den Sozialisten gegen das Budget stimmen, und wahrscheinlich wären in diesem Oppositionsblock von rechts und links die Sozialisten dann die stärkste Gruppe, und der Republikpräsident muß beim Sturz einer Regierung den neuen Ministerpräsidenten aus der stärksten Oppositionsgruppe entnehmen!

Léon Blum, der Führer der französischen sozialistischen Partei, meint, daß es aus diesem Grunde ganz ausgeschlossen ist, daß wieder Radieu auf Steeg folgen könne, weil man eben nicht jemanden zum Ministerpräsidenten Frankreichs machen könne, der gegen das französische Budget stimmt. Es müßte also auf Steeg nur wieder jemand aus der Umgebung von Steeg folgen. Einer ganz andern Ansicht ist der frühere Ministerpräsident Edouard Gerriot. Er meint, die Regierung Steeg sei, die Abstimmmungen mögen sich vollziehen wie sie wollen, der letzte große Versuch, in dieser Bonicars-Kammer wenigstens eine Regierung der Mitte durchzusetzen, ein Kabinett, in dem weder Sozialisten noch die Anhänger der Marin-Gruppe (ganz rechts) vertreten sind. Scheitert dieser Versuch, so müßte man eben wieder ein Rechtskabinett hinnehmen, ... bis dann im Jahre 1932 die Neuwahlen dem Lande eine bessere Kammer schenken. —

## Krach in der Duxter-Kommission

In der parlamentarischen Kommission zur Untersuchung des Duxter-Standals ist es am Montagmittag zu einem schweren Konflikt zwischen den Kommissionsmitgliedern und der französischen Regierung gekommen, da Justizminister Chéron die Herausgabe der von der Kommission geforderten Dokumente und Beweiskräfte mit der Begründung ablehnte, daß dadurch die gerichtliche Untersuchung gestört werde. Daraufhin beschloß die Kommission auf Antrag der Abgeordneten Renaudel (Soz.) und Maude, ihre Arbeiten einzustellen und den Ministerpräsidenten durch eine Delegation informieren zu lassen.

In parlamentarischen Kreisen neigt man zu der Auffassung, daß es sich bei dem Verhalten des Finanzministers um ein Sabotagemanöver handle mit dem Ziele, dem Kabinett Schwierigkeiten zu bereiten. Tatsächlich dürfte, wenn es in den

eingeleiteten Verhandlungen nicht gelingt, den Justizminister zur Vernunft zu bringen, die Situation für das Kabinett außerordentlich kritisch werden. —

## Film-Krach in Wien

Wien, 8. Januar. Die Polizei verhaftete am Montagabend vier Nationalsozialisten, die in der Nacht zum Sonntag in das Schwedenkino eingebrochen waren und dort anlässlich der Vorführung des Remarque-Films große Mengen Kartipflitus mit Papier niedergelegt hatten.

Die Verhafteten gestanden, Nationalsozialisten zu sein und einem Komplott zur Verhinderung des Remarque-Films angeschlossen zu haben. —

## Mohammed Ali gestorben

Mohammed Ali, einer der bedeutendsten Vertreter der Mohammedaner auf der indischen Konferenz in London, ist am Montag in einem Londoner Hotel gestorben. Sein Tod ruft sowohl in England als auch in Indien große Teilnahme hervor.

Mohammed Ali war während des Krieges der am meisten von der englischen Regierung gefürchtete Führer der Kalifen-Bewegung und wurde infolgedessen bereits im Jahre 1915 interniert. 1920 wurde er zusammen mit seinem Bruder bei der englischen Regierung vorstellig, um gegen die harten Kriegsbedingungen, die der Türkei auferlegt worden waren, zu protestieren. Früher hatte er sich eine Zeilang Gandhis angenommen und dadurch dessen Ungehorsamsbewegung eine gewaltige Stütze geliehen. Der einflussreiche Mohammedaner, der der englischen Regierung soviel zu schaffen gemacht hat, war indessen einer der ersten, der die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen England und Indien einsah und nahm die Einladung des Vizekönigs zur Teilnahme an der Indienkonferenz an.

Am Vorabend seines Todes diktierte Mohammed Ali einem Beamten des indischen Ministeriums, den ihm Macdonald auf Wunsch gefandt hatte, ein politisches Testament über den Moslem-Indio-Konflikt, der bisher auf der Indienkonferenz das Haupthindernis zur Verständigung bildete. —

## USA. und Panama-Revolution

Der gestürzte Präsident von Panama, Urojemena, trat auf Zureden des amerikanischen Gesandten freiwillig zurück und siedelte unbedenklich in die amerikanische Kanalzone über.

Der Aufstandsführer Harmodio Arias wurde bis zur Uebernahme der ordentlichen Präsidentschaft durch den gegenwärtigen Gesandten Panamas in Washington Ricardo Alfaro, der bereits zugesagt hat, zum provisorischen Präsidenten ernannt. Die Revolution glied — abgesehen von den zehn Todesopfern — einem tragikomischen Theaterstück, die durch amerikanische Mächenschaften unzweifelhaft inszeniert und gefördert wurde. Urojemena hatte sich erst kürzlich durch eine Entscheidung gegen die unbegrenzte Ueberlassung der panamaischen Radiostation an Amerika in amerikanischen Regierungskreisen mißlieblich gemacht.

Die Auswahl Alfaros zum künftigen Staatspräsidenten beweist gleichzeitig, daß in erster Linie amerikanische Interessen maßgebend sind. —

## Vermittlungsversuch im englischen Streik

Der Streik der Bergarbeiter von Süd-Wales geht weiter. Am Montag verhandelten die Führer der Streikenden mit der englischen Regierung. Cool wies auf die erbitterte Stimmung der Bergarbeiter hin, die im vergangenen Monat zur Frage der Arbeitszeit bereitwillig auf den gewöhnlich gewöhnlichen 7 1/2-Stunden-Tag verzichtet hätten. Trotz dieses Opfers verlangten die Unternehmer jetzt noch einen Lohnabbau. Cool erklärte, wenn es der Regierung nicht bald gelinge, die Bergwerksbesitzer zur Vernunft zu bringen, so wäre es den Gewerkschaften unmöglich, die englischen Bergarbeiter von einem Generalstreik abzuhalten.

Die Regierung hat Vertreter der Bergwerksbesitzer für Dienstag nach London geladen. Die Bergarbeiterdelegationen bleiben bis auf weiteres ebenfalls in London, um das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Regierung und Bergwerksbesitzern abzuwarten. —

## Textilstreik gegen Rationalisierung?

In einem großen Teil der Lancashire-Baumwollindustrie ist die Arbeit am Montag eingestellt worden, da die Arbeiter sich weigern, die Einführung des neuen Arbeitssystems anzunehmen, nach dem ein Arbeiter statt vier acht Spindeln übermachen soll.

Die Arbeiter sind gegen das neue System wegen der Belastung der Arbeiter und weil sie mit Recht als Folge dieses Systems Entlassungen befürchten. Falls es zu keiner Einigung in der für Dienstag angedachten Zusammenkunft zwischen den Unternehmern und den Gewerkschaftsvertretern kommt, ist mit einer Ausdehnung des Streiks auf die gesamte Baumwollindustrie zu rechnen. Davon würden 500 000 Arbeiter betroffen werden. Die Zahl der gegenwärtig Streikenden beläuft sich auf ungefähr 3500. —

## Notizen

Der Kanzler im Osten. Reichskanzler Brüning weilt am Montag auf seiner Reise in das Ostgebiet in Lauenburg und Ummelsburg, wo er von den Behördenbetreibern über die wirtschaftliche Lage der betreffenden Gebiete unterrichtet wurde.

Auf vorläufig 14 Tage stillgelegt. Im bayerischen Reichshofenberghaus wurde der Gesamtbelegtag zum 17. Januar gekündigt. Die Bergwerksdirektion spricht in ihren Kündigungsschreiben von einer nur 14tägigen Arbeitsruhe. Zum mehrien aber ist bei den richtigen Vorräten und den ungeheuren Absatzmöglichkeiten im bayerischen Bergbau kaum mit einer baldigen Wiederaufnahme der Arbeit zu rechnen. —

Aus der Tschechei geflohene Flieger ausgeliefert. Die Reichsregierung hat nach langen Verhandlungen dem Ansuchen der tschechoslowakischen Regierung auf Auslieferung des im Juni 1930 in einem Flugzeug von Olmütz nach Breslau geflüchteten Fliegerleutnants Sehor stattgegeben. Die Auslieferung erfolgt unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sehor nicht wegen Fahnenflucht und Diebstahls des Flugzeugs, sondern lediglich wegen verschiedener Betrügereien abgeurteilt wird. —

Zusammenstöße in Amsterdam. Am Montag kam es im Zentrum von Amsterdam zu Zusammenstößen zwischen demonstrierenden Arbeitslosen und der Polizei. Auf Veranlassung des kommunistischen Arbeitslosen-Agitationsauschusses versammelte Demonstranten versuchten in einem geschlossenen Zuge zum Rathaus vorzudringen, was die Polizei zu verhindern suchte. Als aus den Reihen der Demonstranten heraus schließlich geschossen wurde, schrien sich die Beamten mit dem Säbel zur Wehr. Ein junger Demonstrant erhielt eine schwere Kopfverletzung; mehrere Personen wurden verhaftet. —

Streik für Gandhi. Aus Anlaß der jetzt 8 Monate dauernden Gefängnisstrafe Gandhis hatten die Hindus einen Trauertag festgelegt, der zu einem Generalstreik für Bombay wurde. Die Moslems hatten sich ihm angeschlossen. Angesichts der nahenden Entscheidung der englisch-indischen Konferenz herrscht zurzeit völliges Einverständnis zwischen Hindus und Mohammedanern. —

Die Kämpfe in Birma. In Birma dauern die Kämpfe fort. Nach inoffiziellen Berichten wurden am Montag in den Distrikten Yamethin und Charrawaddy etwa 50 Aufständische getötet und 250 verwundet. —





# INVENTUR-AUSVERKAUF

## siegt über die Teuerung durch aussergewöhnlich billige Preise

**Kinder-Konfektion**  
 Sweater, plattiert, f. dunkl. Farben, 0.95  
 Knägel, plattiert, m. farb. Stragen u. Aufschlägen, für 1 Jahr . . . 2.75

**Kurzwaren**  
 Pullover und Unterjacke, wollgemischt, in 1-6 St. 4.95 bis 2.95  
 Anaben-Wäntel aus farb. glänzender Schurw. 4.95  
 Schürze, Knägel aus Wolle, 1-3 St. 4.95  
 Garnitur, Schürze und Mütze . . . 0.95

**Kurzwaren**  
 1 Posten Schürze f. Mädel und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10

**Kurzwaren**  
 1 Posten Schürze f. Mädel und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10

**Kurzwaren**  
 1 Posten Schürze f. Mädel und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10

**Schuhwaren**  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10

**Schuhwaren**  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10

**Schuhwaren**  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10  
 1 Posten Mädel- und Kleider, in 3-5 St. 0.10

**Seidenstoffe - Kleiderstoffe - Samte**  
 Reinsid. Crêpe de Chine ca. 80 bis 100 breit 1.90  
 Reinsid. Crêpe Georgettes ca. 100 breit 2.80  
 Reinsid. Crêpe Marocain ca. 100 breit 3.90  
 Reinsid. Crêpe Azur ca. 100 breit 4.90  
 Reinsid. schwarzer Taft ca. 95 breit 1.90  
 Kunstseiden-Marocain, ca. 100 breit 2.20  
 Einfache Kunstseide für Mädel u. doppelt-breit Meter 1.60 1.30 0.90 ca. 70 breit 0.65 0.45 0.38

**Seidenstoffe - Kleiderstoffe - Samte**  
 Veloutine, Seide m. Wolle, ca. 180 breit Meter 3.50 ca. 100 breit 2.00  
 Collyenne, Seide m. Wolle, ca. 120 br., nur max. 2.50 und schwarz Meter 2.50  
 Reinsid. gemischt 1.50  
 Gemusterte Satin richte, enorme Auswahl Meter 2.60 2.00 1.50  
 Gemusterte Kunstseiden, Crêpe Marocain, ca. 15 Delfins Meter 2.50  
 Gemusterte reinsidener Crêpe de Chine, ca. 100 breit Meter 3.90 3.25 2.50

**Seidenstoffe - Kleiderstoffe - Samte**  
 Fast unter ganzem Saue gemischt Kleiderstoffe au folgenden Einheitspreisen a. Ausdrücken: Meter 5.50 4.50 3.50 3.00 2.50 1.90 1.50 1.00 0.85 0.65 0.45  
 Etwa 10000 Meter einfarbige Stoffe, durchweg reine Wolle, in den verschiedensten Geweb., 80 b. 100 cm br. Meter 1.50 1.30 0.90 180 bis 140 cm breit Meter 4.90 3.90 3.40 2.90 2.40 1.90  
 Mantelstoffe, ca. 140 breit, f. Winter u. Herbst. Meter 5.00 4.00 3.00

**Seidenstoffe - Kleiderstoffe - Samte**  
 Wollegereste mit Tweed-effekt, ca. 100 breit 2.95  
 2. Wahl . . . Meter 2.95  
 Reinsid. Crêpe Caïd, in vielen Farben Meter 1.20  
 Tweed in Mädel- und Kleider-Meter 0.85  
 Reinsid. Papillon, Crêpe, hauptächlich schwarzweiss Meter 1.45  
 Halbwole Kleiderstoffe, ca. 100 cm br. Meter 1.45  
 Kleidervelours, Mädel- und Kleider-Meter 0.95 0.85 0.70 0.60 0.35

**Seidenstoffe - Kleiderstoffe - Samte**  
 Bedruckte Stoffe, wie Baumwollseide, Baumwollmischlein, Wolle, Kretonne, Satin usw. teils 2. Wahl Meter 1.40 1.20 1.00 0.85 0.65 0.49 0.35  
 Waschtuch, einfarbig und gemischt Meter 1.45 1.25 0.95  
 Kunstseidenwaschtuch mit Baumwolle Meter 1.65  
 Gemusterte Kleiderstoffe, 170 cm br., Körperware Meter 2.65  
 Einfarbige Kleiderstoffe, 170 cm br., Körperware Meter 2.90

**Steingut**  
 Waschtische, Steingut, Creme . 2.85  
 Waschtische, Steingut, bunt . 3.75  
 Waschtische, Steingut, Gold . 5.25

**Porzellan**  
 Porzellantassen, komplett, weiss 0.14  
 Porzellantassen, komplett, farb. 0.18  
 Porzellan-Kannen, Frauen, hübsche Muster . . . 0.90

**Schirme**  
 Damen- oder Herrenschirm, gute Qualität, 2.25  
 Damen- oder Herrenschirm, gute Qualität, 2.25  
 Damen- oder Herrenschirm, gute Qualität, 2.25

**Lederwaren**  
 Beschriftete Leder, 2.25  
 Beschriftete Leder, 2.25  
 Beschriftete Leder, 2.25

**Lederwaren**  
 Beschriftete Leder, 2.25  
 Beschriftete Leder, 2.25  
 Beschriftete Leder, 2.25

**Schmuckwaren**  
 Schmuckwaren, 0.25  
 Schmuckwaren, 0.25  
 Schmuckwaren, 0.25

**Schmuckwaren**  
 Schmuckwaren, 0.25  
 Schmuckwaren, 0.25  
 Schmuckwaren, 0.25

**Teppiche - Dekorationen - Gardinen**  
 Ein Posten Vorlagen 50x100, zweifellige perlechte Muster 1.50  
 Ein Posten Plüschvorlagen 60x110, gute Qualität u. Belorusskalm, weit unter Preis 4.95  
 Ein Posten Vorlagen, 60x110, m. franse, schone Sortiment, 12.75  
 Ein Posten Vorlagen, 60x110, m. franse, schone Sortiment, 12.75  
 Ein Posten Vorlagen, 60x110, m. franse, schone Sortiment, 12.75

**Teppiche - Dekorationen - Gardinen**  
 Zwei Posten Bouclé-teppiche, schwere Qualität, weit unter Preis, 200x300 29.50  
 Ein Posten Bouclé-teppiche, schwere Qualität, weit unter Preis, 200x300 16.75  
 Ein Posten Bouclé-teppiche, schwere Qualität, weit unter Preis, 200x300 24.50  
 Ein Posten Bouclé-teppiche, schwere Qualität, weit unter Preis, 200x300 35.75

**Teppiche - Dekorationen - Gardinen**  
 Ein Posten Agminier-teppiche, nur 200x300, statt 75.00 42.00  
 Ein Posten in Wolle, Teppiche, moderne und sehr gut, weit unter Preis, 200x300 36.50  
 Unter gel. Teppichlager, darunter beste Markenfabrikate, im Preise fast ermäßigt  
 Ein Posten Diamantteppiche, weit u. Preis, solide gewebte Qualität 8.95  
 Zwei Posten extra schwere Doppelwandteppiche, weit unter Preis . . . 6.75

**Teppiche - Dekorationen - Gardinen**  
 Ein Posten Plüschwanddecken, solide Wollequalität, weit unter Preis 18.75  
 Ein Posten Plüschwanddecken, Mädel- und Kleider, moderne Muster 25.75  
 Ein Posten Steppdecken, 140x200, Kunstseidenmuster . . . 8.95  
 Ein Posten Steppdecken, eleg. Kunstseidenbezug, schöner, steif, 16.95  
 Ein Posten Metallwandschirm, 90/180, mit Ketten- und Metallteile, weit unter Preis 18.95

**Teppiche - Dekorationen - Gardinen**  
 Ein Posten Drei-Wanddecken, gute Qualität, 15.75  
 Drei Posten Wanddecken, 80 cm breite, 15.75  
 Drei Posten Wanddecken, 80 cm breite, 15.75  
 Drei Posten Wanddecken, 80 cm breite, 15.75

**Baumwollwaren - Bettwäsche - Tischwäsche**  
 Rohseide, 100 Gr. Mtr. 0.84  
 140 breit Mtr. 0.75 0.55  
 88 breit Mtr. 0.44  
 80 breit Mtr. 0.39  
 0.28, 70 br. Mtr. 0.33  
 Gardinenstoff, ca. 90 breit Mtr. 0.24  
 Hemdenstoff, 80 br., Mtr. 0.60 0.50 0.38 0.33  
 Körperzeug, gebil., Mtr. 0.50 0.45 0.38  
 Wäsche, 80 und 70 breit, gebil., Mtr. 0.75 0.60 0.45 0.38  
 Wäsche, 80 und 70 breit, gebil., Mtr. 0.75 0.60 0.45 0.38  
 Ein Posten Bettwäsche, 115 u. 125 br., teils II. Wahl, Mtr. 1.00 0.75  
 Streifenhemdenstoff, ca. 115 cm breit, bunt, gewebt Mtr. 1.15 0.85 0.65  
 Schürzenband, 115 u. 125 br., teils II. Wahl, Mtr. 1.00 0.75  
 Streifenhemdenstoff, ca. 115 cm breit, bunt, gewebt Mtr. 1.15 0.85 0.65

**Baumwollwaren - Bettwäsche - Tischwäsche**  
 Streifenstoff für Bettwäsche, 115 u. 125 br., teils II. Wahl, Mtr. 1.00 0.75  
 Bettwäsche, 115 u. 125 br., teils II. Wahl, Mtr. 1.00 0.75  
 Bettwäsche, 115 u. 125 br., teils II. Wahl, Mtr. 1.00 0.75  
 Bettwäsche, 115 u. 125 br., teils II. Wahl, Mtr. 1.00 0.75

**Baumwollwaren - Bettwäsche - Tischwäsche**  
 Handlaken, gestreift mit 2 Rippen, 0.85 0.65  
 Damastbezug mit 2 Rippen . . . 8.75  
 1 Bettbezug und 1 garn. mit 1 gest. 8.50  
 1 Heberschlaglaken 150x250, m. Ständer 5.75  
 poliertes Kissen 80x30 . . . 1.90  
 Einz. Parabelkissen reich garniert 1.85 0.85

**Baumwollwaren - Bettwäsche - Tischwäsche**  
 Ein Posten Bettbezug mit 2 Rippen, 6.25  
 1 bunter Bettbezug mit 2 Rippen 5.50  
 Postlaken Gr. 140/215 2.90  
 Halbleinene Damastlaken, 130x180 2.60 2.20  
 Ganzleinene Damastlaken 190x160 2.70 2.30  
 Weiße Tischlaken, farbige Mutter, 110x160 1.30  
 Servietten 50x50 0.30

**Baumwollwaren - Bettwäsche - Tischwäsche**  
 Kretone-Kissenbezug 140x180 2.40 1.95  
 Kunstseid. Damastbezug, weit u. Preis, 4.25  
 Kunstseidene Tischbezug, 120x180 4.90 3.90  
 Große Posten Kissenbezug, 140x180, 1.00

**Trikotagen - Strümpfe - Handschuhe - Herrenartikel - Damenhüte**  
 Kinder-Schlüpfer, 0.39  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15

**Trikotagen - Strümpfe - Handschuhe - Herrenartikel - Damenhüte**  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15

**Trikotagen - Strümpfe - Handschuhe - Herrenartikel - Damenhüte**  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15

**Trikotagen - Strümpfe - Handschuhe - Herrenartikel - Damenhüte**  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15

**Trikotagen - Strümpfe - Handschuhe - Herrenartikel - Damenhüte**  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15  
 Damen-Strümpfe, 0.75  
 Damen-Strümpfe, 0.95  
 Herren-Socken, 0.15

**Damenwäsche - Schürzen - Handarbeiten - Wolle**  
 Ein Posten Dam.-Trägerhemden mit Pöhlbaum 0.40  
 Ein Posten Damen-Nachtgarnen 0.68  
 Ein Posten Damen-Nachtgarnen 1.25  
 Ein Posten Damen-Nachtgarnen 1.15  
 Ein Posten Dam.-Nachtgarnen 2.75  
 Ein Posten Baby-Garnen 2.95

**Damenwäsche - Schürzen - Handarbeiten - Wolle**  
 Ein Posten Strick-Wäsche, 140x180, gute Qualität, schöne Muster 3.85  
 Ein Post. Jumperhosen, 0.50  
 Ein Post. Jumperhosen, 0.95  
 Ein Post. Jumperhosen, 1.85  
 Ein Post. Jumperhosen, 2.45  
 Ein Posten Damen-Nachtgarnen 1.95

**Damenwäsche - Schürzen - Handarbeiten - Wolle**  
 Weiße Decken, 0.12  
 Farbige Decken, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28  
 Handarbeiten, 0.28

**Damenwäsche - Schürzen - Handarbeiten - Wolle**  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28  
 Decken zum Bedecken, 0.28

**Damenwäsche - Schürzen - Handarbeiten - Wolle**  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95  
 1 Posten Gummi-Schlüpfer, 1.95

Zahlungs-erleichterung durch die Kunden-Kredit G. m. b. H., Kantstraße 4





# Aus Mitteldeutschland

## Von einem Nazi überfallen

In der Dunkelheit in Brumby mit einem Eisenstüd.

Planmäßig überfallen und verletzt wurde am Freitagabend gegen 6.45 Uhr der von seiner Arbeitsstelle in Calbe heimkehrende Wirtschaftsgeselle Willi Bach in Brumby. Mit einem eisernen Gegenstand erhielt er in der Dunkelheit einen Schlag über die rechte Schulter, so daß er von seinem Mörder für tot gehalten wurde. Während des Falzens erhielt er zwei weitere Schläge über den Kopf, die zwei schwere Wunden verursachten, so daß ein Arzt telephonisch aus Calbe gerufen werden mußte, der die erste Hilfe leistete.

Trotz der Schwere der Verletzungen gelang es dem Ueberfallenen, den Täter auf kurze Zeit festzuhalten und zu erkennen. Es handelt sich um den landwirtschaftlichen Gesellen Friedrich Eckstein aus Brumby, daß der Ueberfall vorbereitet war, geht schon daraus hervor, daß der Täter wenige Augenblicke vorher dem aus Calbe kommenden Eisenbahner Motte entgegentrat in der Annahme, daß dieser der Erwartete sei. Dieser wie auch ein Wäderegele, der sich an der StraÙe aufhielt, sind Zeugen des planmäßigen Ueberfalls.

Als E. nun sah, was er angerichtet hatte, ging er zum Amtsbüro und erstattete Anzeige gegen den Ueberfallenen wegen Körperverletzung. Erst Ahnungslos überfallen und dann noch Anzeige erstatten gegen die Ueberfallenen, das ist so roste Nazi manier! Der Ueberfall wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben, zumal der Ueberfallene durch die erzwungenen Zeugen sicher den Wahrheitsbeweis für die Angaben in einer durch ihn erfolgten Anzeige wird erbringen können.

## Sich selbst die Kehle durchgeschnitten

Vor der Verhaftung wegen Blutschande.

Der Obstzüchter Max Haase aus Glinow war vor kurzem in einem ProzeÙ wegen Blutschande, begangen an seinen Töchtern, freigesprochen worden. Jetzt erschien seine Tochter Hedwig bei der Polizei und teilte mit, daß der Vater sich wiederum an ihre vergangen habe. Ein sofort hinzugezogener Arzt bestätigte diese Angabe. Als Haase die Beamten in Begleitung des Arztes auf seine Wohnung zukommen sah, sprang er aus dem Fenster und brachte sich mit einem Rasiermesser eine schwere Verletzung an der Kehle bei. Er wurde als Polizeigefangener ins Krankenhaus gebracht. Man hofft, ihm am Leben zu erhalten.

## Er wollte eine Feuerkugel werden

Eigenartiger Selbstmordversuch.

Auf eine seltsame Selbstmordart kam ein Wanderbursche. Er füllte sein Jackett mit Papier aus und zündete es an. Als ihm die Flammen im Rücken hochschlugen, verschwanden die Selbstmordgedanken. Im StraÙengraben sich wälzend, löschte er den Brand. Auf der StraÙe Marzdorf-Lönnwitz fiel er durch sein verbrühtes Wesen und durch das Festhalten des Rückenteils an seiner Kappe auf. Die Polizei nahm sich seiner an und führte ihn seinem Heimatort zu.

## Entkräftet und erfroren

An der Bahnhöferröhre bei der Singerfabrik in Wittenberge wurde die Leiche eines 70jährigen Arbeiters aufgefunden, der 1927 von der Stadtverwaltung Wittenberge dem Siechenheim in Wittstock überwiesen worden war, der sich aber im Juli 1930 heimlich aus dem Siechenhaus entkräftet hatte und seit dieser Zeit bettelnd in der Prignitz umherwanderte. Infolge Entkräftung ist der alte Mann zusammengebrochen und dann erfroren.

## Seine Geliebte und sich selbst erschossen

In seiner Wohnung in Braunschweig wurde der Werksführer Bode mit seiner Geliebten, einem jungen Mädchen namens Gronewald, erschossen aufgefunden. Bode, der verheiratet ist und von seiner Frau getrennt lebt, unterhielt mit der Gronewald ein Verhältnis. Der Freitod der beiden muß in der Neujahrsnacht erfolgt sein. Der Befund ergab, daß wahrscheinlich Bode erst das Mädchen mit dessen Einverständnis und dann sich selbst erschossen hat.

## Auf dem Kirchweg befinnungslos aufgefunden

In befinnungslosem Zustand wurde Frau Witwe Schulz aus Saase auf der Chaussee zwischen Salzwedel und Lindow in der Silbepfennacht aufgefunden. Sie wurde sofort in die Klinik gebracht. Nachdem sie sich wieder erholt hatte, gab sie an, sie wolle zur Kirche gehen, sei dabei von einem Luchener Personentransportwagen angefahren worden. Der Führer des Wagens habe sich aber nicht um sie gekümmert.

## Ein Auto steht Kopf

Auf der Chaussee zwischen Salzwedel und Cheine verunglückte in der Silbepfennacht ein vollbesetztes 8-Sitzer-Auto, das von jungen Mädchen genietet war. Kurz vorm Ziel kam die Limousine ins Nuscheln, fuhr gegen einen Baum, der den Anprall aber nicht aushielte. Der Kraftwagen wurde mit sämtlichen Insassen in den Graben geworfen und wurde buchstäblich auf den Kopf gestellt. Es bedurfte großer Anstrengungen, die Insassen aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Glücklicherweise haben die jungen Leute außer einigen Hautabschürfungen und Verletzungen keine schweren Verletzungen erlitten.

## Seine Frau mit dem Hammer niedergeschlagen

Eine Frau, die von ihrem Ehemann getrennt lebt, war in Wetzendorf in Stellung gegangen, und verdiente sich so ihren Lebensunterhalt. Ganz plötzlich erschien nun ihr Ehemann und verlangte seine Frau zu sprechen. Nach Erscheinen seiner Frau schlug er diese mehrmals mit einem Eisenhammer auf den Kopf, so daß sie bewußtlos zusammenbrach. Die Verletzungen sind so erheblich, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Die erregten Bewohner des Ortes gaben dem mühen Gesellen an Ort und Stelle einen gehörigen Denkzettel und übergaben ihn dann der Polizei.

## Beim Feuerpeien verletzt

Durch eine Leichtsinnigkeit erheblich verletzt hat sich ein Handwerkslehrling in Dähre (Kreis Salzwedel), der seinen Freunden die Kunst des Feuerpeiens zeigen wollte. Er trank in leichtfertiger Weise Benzin und zündete dieses im Munde an. Nicht nur im Munde und im Hals, sondern an vielen Stellen des Gesichts trug er schwere Verletzungen davon. Selbst die Haare brannten ihm vom Kopf herunter.

## Von Wilderern angeschossen?

Am Bahnhof in Salsleben hörten Arbeiter der Streckkolonne den Knall eines aus geringer Entfernung abgegebenen Schusses, und gleich darauf erhielt der Streckarbeiter Flatz aus Freckleben einen Wadenschuß. Während sich einige um den Verletzten bemühten, machten sich die übrigen Arbeiter an die Verfolgung der Schützen, die sie in der Nähe des Arnstedter Weges stellen konnten. Es handelt sich anscheinend um zwei Wilderer, die nach einem der auf der LadestraÙe herumlaufenden Gähner geschossen hatten. Von der Bahnhofspolizei wurde ihnen die doppelläufige Jagdflinte abgenommen und die Personalfreiheit gestellt. Die Verletzung des Flatz ist erfreulicherweise nur leichter Art, da die Durchschlagskraft des bezirzten Schrotkorns durch die dicke Wintergarderobe abgeschwächt wurde, so daß sich F. in seine Wohnung begeben konnte.

Mutter und Kind durch Rauchgas in den Tod. In einem Unfall von Schwermut sahied am Sonntagvormittag die Frau

# Notzucht in Leutestube und Scheune

### Unmenschliche Tat zweier Burschen - Die „Freuden“ eines geistig Verblödeten

Zwei junge, noch minderjährige Landarbeiter, die in Pechau (Kreis Jerichow I) beschäftigt waren, standen wegen eines schweren Verbrechens vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg. Notzucht in zwei Fällen warf ihnen die Anklage vor. Ob sich die beiden jungen Leute der vollen Tragweite ihrer Handlungen bewußt waren, als sie diese begingen? Ob sie sich der Schwere der Strafen gewärtig waren, die sie ihrer Verbrechen wegen erhalten mußten, als sie vor dem Richter standen? Es ist schwerlich zu sagen. Wohl zeigten sie Reue, die beiden blühend aussehenden Burschen, aber das furchtbare Entsetzen, das man von ihren Gesichtern ablesen konnte, als der Richter das Urteil sprach, ließ erkennen, daß sie sich ihrer Tat in dem Umfang doch nicht bewußt waren, als sie das Hausmädchen ihres Dienstherrn mit List vergewaltigten.

Einmal war es in der sogenannten Leutestube. Das Mädchen E. wollte darin die Betten zurechtmachen. Da kamen die beiden, M. und B., dazu. Sie neckten sich und bagelten sich zu guter Letzt, wie es zwischen den dreien vielleicht schon öfters vorgekommen sein mag. Dann hat vielleicht auch der Sinn des alten Sprichworts noch gewichtig mitgespielt, als es zu der Notzuchthandlung kam: „Was sich neckt, das liebt sich. Natürlich muß man sich gewöhnlich unter Redereien und Liebesleien junger Menschen etwas anderes vorstellen, als daß zwei Burschen letzten Endes über ein mehrloses Mädchen nach einer Scherzerei herfallen, um sie in der übelsten Weise zu vergewaltigen. So schamlos die Tat an sich ist, so verdient sie doch Milderung.

angelsichts des primitiven Gesellschaftslebens, in dem gerade und leider nicht selten junge Menschen auf dem Lande groß werden.

Der zweite Fall aber war haarsträubend, ein anderer Ausdruck ist nicht angebracht. Die E. war an einem andern Tag in einer Scheune beschäftigt, in der auch die beiden Burschen zu tun hatten. In deren Gesellschaft befand sich noch ein geistig minderwertiger, der Richter sagte sogar

„völlig verblödet“ Händler,

als sich dasselbe abspielte, wie zuvor zwischen der E. und den beiden jungen Leuten, wobei es die beiden aber — wohl nach vorheriger Verabredung — darauf abge-

sehen hatten, dem verblödeten Händler ebenfalls ein Mal das „Vergnügen“ zu bereiten, ein Mädel zu besitzen. Unter der Gewaltanwendung der beiden Burschen kam es tatsächlich zu einem Geschlechtsverkehr zwischen dem Verblödeten und dem vergewaltigten Mädchen; für das Mädel glücklicherweise ohne schlimme Folgen.

Wegen der geistigen Verblödeten hatte das Gericht keine rechtliche Möglichkeit, diesen Unmenschen mit in die Anklagebank zu bringen. Er ist einfach nicht verantwortlich zu machen für das, wozu ihn die Burschen in schamlosester Weise veranlaßt hatten.

Einen andern plausiblen Entschuldigungsgrund für ihre Taten fanden die beiden Sittlichkeitsverbrecher nicht, als zu erklären, daß es „nicht so gemeint“ gewesen sei. Sie behaupteten jetzt aber tief ihre Handlungsweise. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide hohe Gefängnisstrafen und sofortige Verhaftung.

Das Gericht verurteilte jeden zu einem Jahr Gefängnis wegen des Falles in der Scheune. Wegen des Falles in der Leutestube wurden beide freigesprochen. Dem Gericht war die Schilberung dieses Vorganges nicht ganz klar, um zu einer Verurteilung zu kommen. „Vielleicht hatte sich das Mädchen nicht demart gewehrt, daß den beiden das Bewußtsein kommen mußte, daß das Mädchen mit ihnen nicht verkehren wollte“, so meinte der Richter, als er für diesen Fall den Freispruch wegen Mangels an Beweisen begründete.

Zu weitgehendem Maße erhielten beide die zulässigen Milderungsgründe zuerkannt; unbedeutend, sehr jung, sich der vollen Tragweite nicht bewußt. Bei Verurteilung jeder Wilde wären beide auf mindestens ein Jahr ins Zuchthaus gesteckt worden.

Wie soll man diesen widerlichen Fall beurteilen? Soll man sagen: sinnlos, unmenschlich, also tierisch? Oder aber soll man sagen: die Burschen waren sich der Tragweite ihres Tuns nicht bewußt? Was sie vollbrachten war unmenschlich, aber milder zu beurteilen höchstens angesichts der Tatsache, die wir schon eingangs erwähnten: primitive Begriffe über Mädchenchre und Sittlichkeit. Die hohe Strafe, die für Notzucht Mindeststrafe ist, müssen sie hinnehmen, denn diese Sühne haben sie verdient. K a i l.

eines in P o l d a wohnenden Bankbeamten aus dem Leben. Sie vergiftete sich, gleichzeitig ihr zweites Kind, ein Mädchen im Alter von einem Jahre, durch Leuchtgas. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsbemühungen blieben ohne Erfolg.

Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich in der Zuckerrübenfabrik in Pechau. Aus bisher unbekannter Ursache platzte plötzlich die Kartoffeldämpfe. Der Arbeiter Wege aus Pechau erlitt durch die austretenden Dämpfe und herausgeschleuderten Kartoffeln so schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Der Arbeiter Inle aus Meinsdorf bei Arttern mußte mit schweren Brandverletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden, während ein dritter Arbeiter mit leichten Verletzungen davonkam.

Schulgeldehöhung in Anhalt. In den höheren Lehranstalten Anhalts wird vom 1. April ab das Schulgeld für das Vierteljahr statt 16 Mark 18,80 Mark betragen. Für Schüler, deren Eltern außerhalb Anhalts wohnen, erhöht sich das Schulgeld um 25 P. S., so daß für diese Schüler künftig 22,90 Mark zu entrichten sind.

Kündigungen im Erzgebirge. Von der Bergdirektion Nammsberg sind 85 Kündigungen an Bergleute ausgeschrieben worden. Davon werden auch eine Anzahl Oberhärzer Bergleute betroffen, die von Clausthal nach Goslar umgesiedelt wurden. Auf der zur Metallgesellschaft Frankfurt a. M. gehörigen Hans-Heinrich-Hütte ist sämtlichen Angestellten zum 31. März gekündigt worden. Es handelt sich dabei um eine „vorsorgliche“ Maßnahme, falls ein erneuter Absatzrückgang weitere Einschränkungen notwendig machen sollte. Die Belastung des Goslarer Arbeitsmarktes ist in diesem Jahre um das Doppelte größer als vor einem Jahre.

Der Unterleber zertrümmert. Der Maurer Willi Lange aus Löhndorf war in Lindhof an der Kreisstraße mit Holzschneiden beschäftigt. Dabei setzte sich plötzlich der Holzstamm; bevor sich Lange aber versah, wurde ihm der Stamm ins Gesicht geschleudert. Der Unterleber wurde ihm dabei vollständig zerschmettert.

Maßstab nach. In diesem Jahre soll in Beependorf eine Schwimm- und Badeanstalt errichtet werden, die mit 5000 Mark Herstellungskosten veranschlagt ist. Die Mittel sollen durch örtliche Hausammlungen aufgebracht werden, wozu der Oberpräsident seine Genehmigung erteilt hat. Sehr interessant ist es, daß diese Sammlung in 3 Tagen den Betrag schon überschritten hat.

## Um die polnische Meie des Ministers Schiele

Ein VerleumdungsprozeÙ in Burg. — Um den Wahrheitsbeweis.

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Burg stand am 2. Januar 1931 der Wahlredner der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Paul Propijch (Löhndorf). Die Anklage, vertreten durch den Oberstaatsanwalt Kasimusz (Magdeburg), legte R. zur Last, den Reichslandwirtschaftsminister Schiele in Versammlungsreden am 19. und 20. August 1930 in Schmeßdorf und Jerchel beleidigt zu haben. Nach der Anklageschrift wird die Verleumdung darin erblickt, daß R. dem deutschnationalen Reichsminister unbedeutend nachgeredet haben soll.

Der Minister habe nach Ende März 1930 300 Zentner Gerstenmeie für sein Gut aus Polen einführen lassen.

Am Tage nach der Anlieferung sei dann die Zoll-erhöhung für Futtermittel aus Polen (unter anderem Gerste) in Kraft getreten. Diese Nachrede des R. bezwecke also, dem Minister einmal eine „unbedeutende“ Handlung und in zweiter Linie eine unbedeutende oder unschöne Art der Beschaffung eines Vermögensvorteiles zugeschrieben. R., vertreten durch den Rechtsanwalt Puhlmeh (Magdeburg), behauptete auch vor Gericht die Wahrheit seiner Verfassungsverfassungen, er erklärte sich bereit, dafür den Beweis zu erbringen. Vornehmlich stützte sich R. dabei auf eine Postkarte der Schiele'schen Gutverwaltung Schollehne, aus der ersichtlich ist, daß die in Frage kommenden 300 Zentner polnische Gerstenmeie am 11. März 1930 telephonisch abgerufen worden seien zur Lieferung Anfang April. Eine Weisfistnotiz auf der Postkarte besage dies. Die Meie sei aber noch am 29. März 1930 geliefert worden. — Während die Anklage behauptet, der Reichsminister sei an dieser früheren Lieferung nicht schuld, behauptet der Angeklagte und sein Rechtsanwalt, der Minister habe die Meie absichtlich noch am Tage vor der Zollhöhung schicken lassen, um von der Mehrausgabe verschont zu bleiben.

Das Gericht konnte daher noch zu keiner Entscheidung kommen. Festgestellt wurde, daß Schiele am 23. Januar 1930 mit der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft-Futtermittel einen Vertrag über die Lieferung von 300 Zentner Gerstenmeie aus Polen abgeschlossen hat.

Fest steht ferner, daß am 29. März 1930 auf dem Bahnhof Groß-Wubide die 300 Zentner Gerstenmeie für Schiele's Gut angekommen sind. Einwandfrei ist festzustellen, daß das Gesetz über die Zollhöhen für polnische Futtermittel am 30. März 1930 in Kraft getreten ist.

Entkräftet ist aber noch nicht die Behauptung des Angeklagten und seiner Verteidigung, daß Schiele als Reichsminister nicht Schuld trage an der Anlieferung der Meie einen Tag vor dem Inkrafttreten des Zollhöhengesetzes.

Das Gericht kam daher zu einer Verurteilung der Verhandlung und zu dem Beschluß, durch ein Mitglied des Großen Schöffengerichts in Burg den Reichsminister persönlich befragen zu lassen, um die Fragen der Weisfistnotiz auf seiner Postkarte und der Verleumdung vor der Zollhöhung zu klären als Beweismittel entweder gegen R. oder gegen den Minister selbst.

Ein ergötzlicher ProzeÙ, über dessen Ausgang wir noch ausführlich berichten werden. Ergötzlich deswegen, weil es sich um Nazis und Deutschnationalen handelt. Amüßant geradezu aber auch deshalb, weil ein Mann wie R. dem deutschnationalen Landwirt und Reichsminister unbedeutend Handelns vorwirft, weil er ausgerechnet polnische Meie einführt einen Tag vor der Zollhöhung für sein Gut, während er, wie R. weiter behauptet, der deutschen Landwirtschaft den Gebrauch nur deutscher Meie empfiehlt.

R o p i j c h hieß früher R o p i j c h e w i t z, er schämte sich aber anscheinend seines Vaternamens, denn er ließ von seinem polnischen Namen ein Stück abhadern, um vor seinen Nazis als richtiggebender Arier sich sehen lassen zu können. Eine Blutprobe, ob er echter Deutscher ist, hat man bei ihm für nicht nötig gefunden, da er ja als Wanderredner der Nazis beschäftigt wird, und bei denen kommt es so genau nicht auf rassenreine Abstammung an. Die Hauptsache ist, daß solche Leute tüchtig sind im Verleumben und Beschimpfen der Sozialdemokraten, dann können sie ruhig Pole, oder wie Hitler Tische sein, das macht den Germanen nichts aus.

## Aus Neue in den Tod getrieben

Am 4. Januar gegen 9 Uhr wurde bei Burg auf der Bahnstrecke nach Berlin, etwa 400 Meter östlich vom Barchauer Bahnübergang, eine männliche Leiche gefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um den früheren Kleinbahnoberschaffner Karl H. handelt, der dort Selbstmord begangen hat, indem er sich vom Zuge überfahren ließ.

Der Grund zur Tat dürfte in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen sein. H. hatte sich öfter Unterschlagungen zuschreiben kommen lassen und wurde deshalb als Beamter entlassen. Trotzdem wollte die Bahnverwaltung ihn als gelerntem Arbeiter weiterbeschäftigen. Die Muc über seine Verfehlungen scheinen ihn nun in den Tod getrieben zu haben.

Burg. Jahreswendfeier der NS. „Wieder ein Jahr zu Ende. Wer hat den Mut verloren? Keiner, also mit frohem Sinn hinein in ein neues Jahr voll großen Aufgaben.“ Unter dieser Parole fanden sich in den letzten Stunden des alten Jahres die Burschen und Mädel der Sozialistischen Arbeiterjugend auf dem Paradeplatz ein, um gemeinsam den Gang ins neue Jahr anzutreten. Der Quickborn war zum Feiertort auszuwählen, bald war er mit fröhlichem Gesang erreicht, ein Holzstoß wurde errichtet und angezündet. Mit einem gemeinsamen Liede und einem Prolog wurde die Feier eröffnet. Dann folgte die Feuerrede des Genossen W. Langnickel, der über die Aufgaben der NS. sprach. Ein Hakenkreuz, das auf den Scheiterhaufen gesteuert wurde, verfrachten die Flammen. „Genau, wie das Hakenkreuz verging, wird auch bald das „Heil Hitler!“ verwehen, unsere Freundschaft aber soll und wird Wahrheit werden.“ Das war der Gedanke jedes Genossen und jeder Genossin während der symbolischen Verminnung des Hakenkreuzes. Dann sprangen alle über das flackernde Feuer und ein Wanderlied bildete den Abschluß der schönen Feier.

## Vom Bullen auf die Hörner genommen

In P a p l i z bei Fiesar erlitt ein Militär einen schweren Unfall. Dem Gemeindefullen sollte eine Fuß zum Decken zugeführt werden. Als der Militär den Bullen herausführte, wurde dieser wild, riß sich los, nahm den Mann auf die Hörner und warf ihn in eine Ecke. Das rasende Tier schleuderte auch noch eine Karre auf den blutend Daliegenden, dem ein Fingerglied abgerissen wurde. Er hatte auch noch andre Verletzungen erlitten, so daß er im Krankenhause nach dem Johanniter-Krankenhaus Genhlin übergeführt werden mußte.

## Ein Rentempfinger in den Kanal gesprungen

In den Blauer Kanal, gegenüber dem Bauhof des Genhliner Wasserbauamtes, ist der Rentempfinger Leistikow aus Genhlin-Attenplaw vor den Augen der Treiber eines Riegelgleitfähres gesprungen. Zuvor war L., nachdem er die Schwimmbrille am Riefelschen Barre paßiert hatte, gestürzt und ist dabei auf die Ufersteine geschlagen, wobei er sich eine Wunde am Kopfe zuzog. Passanten nahmen sich des Verunglückten an, um ihn vom Ufer wegzubringen; jedoch sprang er kurz darauf ins Wasser. Der Arbeiter L e i n e aus Genhlin-L. zog den anscheinend Lebensübden ans Ufer, L. wehrte sich dagegen und es hat nicht viel gefehlt, so



Wäre auch der Siffsbereite mit in das Wasser gezogen worden. Es gelang schließlich, den alten Mann an das Ufer zu bringen, doch wollte er nicht nach Hause. Schließlich gelang es dennoch anderen Arbeitern, den Lebensnerven nach Hause zu bringen.

### Der Mohe hat seine Schuldigkeit getan

Neujahrsvorbereitung auf Gewerkschaftsleben. Ohne Rücksicht auf Alter und Arbeitsdauer wurden zwanzig Mann auf der Gewerkschaftsversammlung in Neujahr mit Aufgaben beauftragt. Unter den Entlassenen befindet sich auch ein Arbeiter, der schon seit 22 Jahren seinen 16 Kilometer langen Weg bis zur Arbeitsstätte zu Fuß zurückgelegt hat. Zu dem „Neujahrsgeschenk“ der Gewerkschaftsversammlung wird uns aus Beendorf noch geschrieben:

Wohlgelungen sind die Besuche der verdienten Mohe, aber wie steht es mit den Rentensparnissen? Der Arbeiter muß erst bis zu einem bestimmten Prozentsatz arbeitsunfähig sein, um Rente beantragen zu können. Es ist noch wie bei den Preußen; die man sich nicht mit seinem Kopf unter dem Arm dem Arzte vorstellt, hat man keine oder wenig Aussicht auf Anwartschaftsrente. Warum, wo ist noch zu fragen, soll die Arbeitsförderung eingestellt und sollen die Aufträge anderweitig vergeben werden? Soll es etwa auf Beendorf auch so kommen wie auf Gewerkschafts Beendorf?

Unser Gewerkschaftsleiter nimmt dann noch Stellung zur Auswahl der Entlassenen und zu Weihnachtsgroßaktionen in Höhe eines Monatsgehalts für Angestellte, um dann noch zu berichten: Man entläßt Leute, obwohl sie überall fehlen, treibt aber die andern dafür in unmenslicher Weise an, so daß sie alle Vorstandsmaßnahmen ganz außer acht lassen. Das beweist folgender Fall: Vor dem Feste saulte im Turm ein Förderwagen in die Tiefe und schlug auf den fahrenden Förderkorb auf, was eine große Störung verursachte. Sehr leicht hätten dabei Menschenleben verlorengehen können, zumal der Handwerker auch außer der Seilschaft zutage sahren!

Neujahrsvorbereitung. Vom Mittelstand an. Wer heute einen Spaziergang in das Gelände des Kanals unternimmt, sieht, daß um Neujahrsvorbereitung die große Arbeit beendet ist. Alle Brücken sind fertig und auch alle Düster sind bereits dem Betrieb übergeben. Die Uferböschungen sind bis auf wenige Stellen mit Steinen befestigt. Züge, deren Voren mit Ton vollbeladen sind, fahren längs des Kanalbettes und entleeren die Voren überall dort, wo der Kanal mit Ton abgedichtet werden muß, um das Eindringen von Grundwasser zu verhindern. Das Erdreich unter den Brücken ist bereits fast überall entfernt. Ein Düster muß noch hinter die Voren gehen und eine Straßenbrücke muß noch bei Uferräumen gebaut werden. Die zu schaffenden Anlagen längs des Kanalbettes bieten ebenfalls schon einen ganz schönen Anblick. Die Hochbauten, die überall bei Brücken und Hafenanlagen errichtet sind, geben dem Landschaftsbild eine neue Eigenart.

Giltsleben. Reichsbanner. Vorsitzender Klabe eröffnete die Generalversammlung. Nachdem Junglamerad Donig die letzte Niederschrift verlesen hatte, gab Klabe den Geschäftsbericht. Im Jahre 1930 fanden fünf Versammlungen und Vorstandssitzungen und zwei besondere Veranstaltungen statt. Zur Bezirks-, Kreis- und Gaukonferenz wurden je ein Delegierter entsandt. Die Ortsgruppe nahm auch an mehreren auswärtigen Kundgebungen teil, so selbstverständlich am Reichstreffen in Selmeft. Während des Wahlkampfes mußte die Ortsgruppe in Wölpe den Saalzug stellen. Bei einer Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt stellte sich die Kapelle zur Verfügung. Zu dem Geschäftsbericht sprach Berger. Er forderte auf, noch mehr denn je für die Republik gegen den Faschismus zu kämpfen. Die Neuwahlen ergaben: 1. Vorsitzender Klabe; 2. Vorsitzender Weller; 1. Kassierer Walle; 2. Kassierer Hermann und Bude; 1. Schriftführer Junglamerad Donig; 2. Schriftführer Riege; Kameradschaftsführer Berger. Zum erweiterten Vorstand wurden noch zwei Revisoren und Beisitzer, als Jahrenträger wieder Pant gewählt. Berger zeigte dann Wege zur Werbung. Es gibt ja noch so viele, die nicht organisiert sind, aber noch Geld für Bier und Karte übrig haben. An der Aussprache beteiligten sich Eichel, Walle, Müller und Klabe. Zur Werbung werden sich hier Kameraden. Auf ein Winterergründen wurde in dieser Notzeit verzichtet. Ein Vorschlag des Vorsitzenden, im März eine Kundgebung zu veranstalten mit anschließendem Unterhaltungsabend, wurde gutgeheißen. Der Vorstand wurde mit der Vorbereitung beauftragt. Als Delegierter zur Konferenz der Arbeitergemeinschaft für Giltsleben und Umgebung wurde Berger gewählt. Danach wurden noch kleinere örtliche Angelegenheiten besprochen.

Giltsleben. Beim Schulvorstand hatte die Frauengruppe für Arbeiterwohlfahrt beantragt, daß drei bedürftigen Schulentlassenen zu Weihnachten je ein Konfirmationskleid geschenkt werde. Gegen die beiden Stimmen der Linken wurde der Antrag von den vier Stimmen der Bürgerlichen abgelehnt. Der größte Landwirt unseres Ortes, gleichzeitig seit Jahren stellvertretender Vorsitzender des Kirchenrats, hatte sich dagegen gemeldet und dabei noch eine Begründung abgelehnt, damit er nicht in andern Dörfern „durch den Kaffee“ gegossen werde. Besonders unangenehm war in der Sitzung aufgefallen, daß der den Vorsitz führende Lehrer kein Wort für seine Schülerinnen fand. Die Frau des Herrn Strumpf, des Sprechers gegen den Antrag, ist die Vorsitzende des bürgerlichen Frauenvereins. Was sagt sie zu dem Vorgehen und Erfolg ihres Mannes?

Wahlort. Kirchen- und Schulamt. Die Einigung zwischen der politischen und der Kirchengemeinde zur Trennung von Kirchen- und Schulamt stellt im einzelnen folgende Regelung vor: Der Kirche werden zur Bestreitung der Kantor- und Küsterdienste nur die Ländereien, der politischen Gemeinde die Gebäude zugesprochen. Da auf dem Gelände noch eine Schulbank ruht, stellt die Regierung der politischen Gemeinde zur Erleichterung der Aufbringung der Schullasten einen einmaligen Ergänzungszuschuß zur Verfügung. Die Kirche übernimmt die bisher von der politischen Gemeinde übernommene Verpflichtung des Eigenkulturs, und tritt dafür das Aufstehen der Kirchenaußer, die Eigentum der politischen Gemeinde ist, an diese ab. Der Garten, den der Kantor in Nutzung hat, wurde der politischen Gemeinde zugesprochen. Die Trennung der Ämter soll am 31. April dieses Jahres erfolgen.

### Notizerei der Tabakarbeiter

Von einem Tabakarbeiter in Erleben wird uns geschrieben:

Die neue Tabaksteuer ist durch die Notverordnung Gesetz geworden, das viele Protestieren hat nur sehr wenig genutzt. Aber auch für die Tabakarbeiter, die durch diese Steuer arbeitslos werden, hat man vom grünen Tisch aus gejagt: Sie erhalten 75 Prozent des verdienten Lohnes als Unterstützung. Da wird sich mancher fragen, der die Verhältnisse in der Zigarrenbranche nicht kennt, mit dieser Versorgung könnten die Zigarrenmacher sehr zufrieden sein. Wie sieht es jedoch wirklich aus?

In den meisten Familien mit Kindern war die Not schon immer zu Gast; die Väter kamen nach einer Woche mit einem Verdienst von sage und schreibe 17 bis 20 Mark nach Hause. Das ist auf dem Lande schon ein hoher Verdienst; viele gibt es, deren Verdienst noch niedriger ist. Der Scheiter dieser Beilen wird auch wohl durch die neue Tabaksteuer arbeitslos und so in das große

See der Opfer einer unsinnigen Wirtschaftsordnung eingereiht werden. Man ist schon daran gewöhnt, weil bei jeder neuen Belastung des Lebens so viele Kollegen aufs Strafenplaner fliegen. Zum heiligen Weihnachtstag haben diesmal die Arbeiter ihre Papiere bekommen, während es von den Stanzeln herunterstürzte: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und die Unterstützung ließ auf sich warten!

Wenn man bedenkt, daß die männlichen Arbeitskräfte der Zigarrenbranche auf dem Lande zu einem großen Teil Krüppel, Sieche und Gebrechliche und dadurch nicht imstande sind, eine andre Arbeit zu leisten, so kann man es nicht verstehen, daß gerade diese Armen noch mehr am Hungertuche nagen sollen.

Ihr Herren, die ihr die guten Savannen raucht, geht einmal hin in die elenden Hütten der Tabakarbeiterfamilien, überzeugt euch von der Not, die dort herrscht. Ihr werdet sehen, daß die Menschen auf Lumpen und Stroh schlafen, während ihr euch in Daunendbetten hüllen könnt! Der Winter ist da, die Kinder haben keine Schuhe und keine warme Kleidung. Sieht man denn, wie es andern noch allzu gut geht, dann will doch die Verzweiflung kommen.

Ihr Tabakarbeiter in Stadt und Land, die ihr schon immer nicht auf Rosen gebettet wart, bleibt auch in diesen Tagen der Not Herren über euch selbst! Gelobt euch, fester denn je zusammenzufassen, damit bereinigt diese Gesellschaftsordnung einer andern, vernünftigen Platz macht. Nur wenn der Sozialismus in uns Wirklichkeit wird, ist auch dem Tabakarbeiter ein besseres Dasein beschieden.

Burgstall. Nazimut gegen „Volkstimme“. Den Geschäftsleuten, den Wärdern, Barbieren und Gastwirten, die treue Leser der „Volkstimme“ sind, kamen die Nazis und Stahlhelmer immer wieder mit Drohungen, doch ohne Erfolg. Ihr Arbeiter, geht jetzt nur noch in Geschäfte, von denen die „Volkstimme“ gehalten wird, dann werden bald alle Gewerbetreibenden und Handwerker euer Blatt lesen, dem Naziterror zum Trotz! Wehrt selbst alle die „Volkstimme“ und werdet jetzt auch alle Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, die allein den Kampf gegen eure Feinde vom Galgenkreuz und vom Galgenstuhl führt!

Obendorf. In der Feldmark wurde vom Landwirt Heinrich Keder ein Saal mit Zeug gefunden. Er enthielt einen guten Sonntagsanzug, einen guten Arbeitsanzug, ein Paar Zugstiefel, einen Überzieher und ein Paar beschädigte Strümpfe. Der Saal mit Inhalt wurde auf dem Amtsgeschäftszimmer untergestellt.

### Genossenschaftsbewegung in Colbitz

Neben einer festgelegten Arbeiterbewegung findet man in dem alten Heidedorf Colbitz eine gesunde aufsteigende Genossenschaftsbewegung; die Konsum- und Spargenossenschaft sowie die Gewerkschaftshaus-Alt-Krug-G. m. b. H.

Die Konsum- und Spargenossenschaft, die zurzeit 350 Mitglieder zählt, kann man wohl, wenn man die ländlichen Verhältnisse berücksichtigt, als einen Mutterbetrieb bezeichnen. Als Filiale des Varleber Konsumvereins wurde sie ins Leben gerufen, und zwar von Colbitzer Genossen schon in den Vorkriegsjahren. Während der Verein in den Gründerjahren in dem Gebäude des Gewerkschaftshauses ein geduldetes Gast war, ist die Genossenschaft heute

auf einem frühern Bauernhof,

dessen Besitzer auch eine kleine Bäckerei betrieb, untergebracht.

Nachdem die schlimmen Kriegs- und Inflationsjahre vorüber waren, die auch sehr am Bestand der Genossenschaft nagten, begann ein langsamer, aber rastloser Aufbau. Man ging, sich immer auf das Vertrauen der Mitglieder stützend, mutig daran, Altes wegzuräumen und Neues an seine Stelle zu setzen. Ein Warenlager, das bestimmt als solches anzusprechen ist, sorgt dafür, daß den Mitgliedern alles das geboten werden kann, was zum täglichen Gebrauch notwendig ist. Güte und Preiswürdigkeit dürften hier wohl jeder Konkurrenz die Spitze bieten.

Weil die Genossenschaft nun einmal ländlicher Bevölkerung dienen will,

sozt eine eigne Mühle für Futtermittel

aller Art. Ein im vorigen Jahre neuerrichtetes Korn- und Mühlenwarenlager vervollständigt den Eindruck, daß hier wirklich alles getan ist, rentabel zu arbeiten.

Im Erdgeschoss des Lagers befindet sich das Maschinenhaus. Das zum Köhlen des Motors benutzte Wasser wird in einen Warmwasserspeicher geführt, um den Mitgliedern als Wasser zu dienen. Ein hygienisch einwandfreier Raum gibt zum Baden Gelegenheit.

Aber auch an die Versorgung der Mitglieder mit Brot ist gedacht worden. Das Mehl, das die Mühle liefert,

wird in eigener Bäckerei verbraucht.

Wenn der Gesamtumsatz der Genossenschaft im vorigen Jahre 163 000 Mark betrug, so war die Bäckerei hieran mit rund 23 000 Mark beteiligt. Das ist wohl der beste Beweis dafür, daß hier zur Zufriedenheit aller Verbraucher gearbeitet wird. Ein eigener 2½-Tonnen-Lieferwagen sorgt für An- und Abtransport der Waren.

Obwohl die Genossenschaft zu ihrem Grundsatz gewählt hat: „Das Beste vom Besten ist für unsere Mitglieder gerade gut genug“, war die Verwaltung in diesem Jahre in der Lage,

rund 5600 Mark als Rückvergütung

an ihre Mitglieder zu zahlen. Fleißigen Käufern konnten bis zu 70 Mark ausbezahlt werden. Ist es nicht ein gewaltiger Vorteil, wenn man am Schluß des Jahres mit einer solchen schönen Summe belohnt wird? Kluge Hausfrauen bedenken ihren Bedarf nur im Konsumverein, allen Feinden der Genossenschaftsbewegung zum Trotz!

Colbitz. Wunsche an den Arzt. Jahrelang wurde unsere Gemeinde von keinem Arzt betreut, der in Colbitz seinen Wohnsitz hatte. Der tatkräftigen Mitarbeit sozial denkender Mitglieder des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wolmitzfeld, ist es zu danken, daß sich endlich im Jahre 1922 ein praktizierender Arzt hier niederließ. Leider aber erfolgte seitdem nochmals ein Wechsel. Wenn bisher keine Anlagen über einen der hier ansässig gewordenen Ärzte geführt wurde, so geschieht es jetzt in überreichem Maße. Alle mündlichen Vorstellungen bei dem jetzt zuständigen Herrn Dr. K. sind ohne Erfolg geblieben. Und es geht doch nicht an, daß kranke Menschen in der jetzigen Jahreszeit stundenlang in einem ungeheizten Raum sitzen müssen, bevor sie behandelt werden. Von allen andern Mägen wollen wir hier schweigen, denn es ist uns lediglich um ein besseres Verhältnis zwischen den Rat- und Gutsjungen und dem Arzt im Orte zu tun.

Groß-Dittersleben. Berufsbrecher. In der Nacht vor Silvester wurde beim Dekorationsmeister Ernst Thom eingebrochen. Sein Geschäft liegt in der Magdeburger Straße, Ecke Bäckertstraße. Die Täter brachen eine an der Straße liegende Tür auf, öffneten auf dem Hofe gewaltig eine zweite Tür und kamen so in die innere, unbewohnte Geschäftsräume. Sie hielten 15 Chajelongue-Decken und 11 Wandbehänge im Werte von rund 500 Mark mitgehen. Der hiesigen Polizei in Verbindung mit der Kriminalpolizei gelang es, die Täter zu stellen und 6 Decken wieder zur Stelle zu schaffen. Die Diebe haben alle bereits ein ansehnliches Konto. Bis jetzt sind drei Einbrecher, aus Magdeburg und Berlin stammend, festgenommen. Es scheint sich um eine Bande reisender Einbrecher zu handeln, die es auf die unbewohnten Geschäftsräume abgesehen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man es mit denselben schweren Jungen zu tun, die vor einigen Wochen den großen Einbruch beim Uhrmacher Kestle ausführten. Trotzdem die ganze Bande hoffentlich bald dingfest gemacht werden kann, dürfte die Mahrung am Platze sein, auf unbewohnte Grundstücke besser zu achten.

Gefahren. Arbeitersport- und Kulturverein. Der Vorsitzende Albert Schülze wünschte in der gut besuchten Generalversammlung, daß sich die Gesangsabteilung sowie die Turn- und Sportabteilung im neuen Jahre weiter so fleißig betätigen mögen, wie das in letzter Zeit der Fall gewesen ist. Die Mitgliederzahl ist im Steigen begriffen. Die Kassenabrechnung ergab, daß der Verein finanziell gesättigt dastehet. Der alte Vorstand

wurde wiedergewählt außer dem Unterkassierer, der es ablehnte, weiter zu fungieren. Die Aufgaben im neuen Jahre wurden eingesehen besprochen und einige Veranlassungen festgelegt. Der Vorsitzende gab noch einen Rückblick von der Zeit an, als sich der Verein dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen hat zum heutigen Tage; ergänzend berichtete auch Sportgenosse Otto Werner darüber und führte dann den Anwesenenden die fachsittliche Gefahr vor Augen. Er wies darauf hin, daß alle Arbeit vergeblich gewesen sein würde, wenn die Nazibewegung zur Macht kommen würde. Deshalb gilt es gerade auch für die Arbeiterpartei, dem wüsten Nazireiben mit aller Rücksichtslosigkeit entgegenzutreten. Zwei Genossen wurden in den Verbindungsausschuß gewählt. Der Dirigent, Hauptlehrer Kiebel, schilderte den Wert der sportlichen Betätigung. Mit den Liebern, „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ und „Mann wir schreiten Seit an Seit“ fand die wirkungsvolle Versammlung ihren Abschluß.

### Wieder einer, der nicht mehr mitmacht!

Stahlfurter Kommunistenführer verläßt die Moskau-Partei.

Der bisherige geistige Führer der Stahlfurter Kommunisten, der Stadtberednete und Buchdrucker Siever, ist, wie uns berichtet wird, aus der kommunistischen Partei ausgetreten. Wieder mal einer, der einsah, daß die Kommunisten keine Arbeiterpolitik treiben! Siebers ist mit ganz jungen Jahren zur kommunistischen Partei gekommen und hat ihr treu und robbig 12 Jahre lang gedient. Er hat, da er ja zur Fahne hielt, allen Unfug mitmachen müssen. Man will beobachtet haben, wie der „hungernde Kettig“ ihm Vorwürfe machte, daß Siebers nicht „rabial“ genug sei. Wo waren denn Kettig, der kleine Napoleon Wallsta und einige andre Großschäner am 24. Dezember? Ja, ja, Napoleon! Zwar war der noch größerer Kettig (Magdeburg) zuletzt in Stahlfurt, aber es wird trotzdem immer geistig ärmer in seiner Umgebung. Welche besondere Größe Siebers veranlaßt haben, jetzt auszutreten, und ob er den einzig richtigen Weg gehen wird, den zur Sozialdemokratie, ist uns nicht bekannt.

### Lohnkittat der Harzer Sägewerksbetriebe

Seit Monaten machen die Arbeitgeber der Harzer Sägewerksindustrie, Kisten- und Fassfabriken unter Führung des Arbeitgeberverbandes der Harzer Holzindustrie die stärksten Anstrengungen, die an sich schon niedrigen Löhne abzubauen. Die Arbeitgeber des Harzes waren mit die ersten, die in das hysterische Geschäft um den Abbau der hohen Löhne einstimmten, obwohl in dieser Industrie die Löhne erbärmlich niedrig sind.

Die bisherigen Lohnkürzungsversuche sind an dem Widerstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes gescheitert. Der Schlichtungsausschuß sowie der Schlichter beschleunigten den Arbeitgebern durch die Verlängerung des Lohnabkommens bis zum 30. November 1930, daß die Löhne kaum eine Ergänzungsmaßnahme für die Arbeiterschaft bieten. Vom Arbeitgeberverband wurde das Lohnabkommen erneut zum 30. November und der Tarifvertrag zum 31. Dezember gekündigt.

Am 8. Dezember fand die erste Verhandlung mit den Arbeitgebern über den Neuabschluss des Lohnabkommens statt. Hierbei vertraten die Arbeitgebervertreter den Standpunkt, daß die Löhne eigentlich um 28 Prozent gesenkt werden müßten.

Da sich das aber kaum durchsetzen ließe, erhöhten sie ihre frühere Lohnabbauforderung auf 15 Prozent. Das würde in der 1. Ortsklasse eine Kürzung des Lohnes um 12 Pf. pro Stunde bedeuten. Der Lohn eines verheirateten Gatterschneiders würde damit in der 1. Ortsklasse auf 82 Mark und in der 4. Ortsklasse auf 28 Mark pro Woche sinken. Von diesen geringen Verdiensten gegen noch rund 3 Mark für Sozialbeiträge ab.

Mit dem verbleibenden Nettoverdienst sollen diese Arbeiter ihre Familie ernähren! Das gelingt ihnen nur dann recht und schlecht, wenn sie auf ihrem eignen oder gepachteten Acker noch viele Stunden arbeiten. Angesichts dieser auch im Verhältnis zur Sägewerksindustrie im Reich sehr niedrigen Löhne mußten die Forderungen der Arbeitgeber abgelehnt werden, und die Verhandlungen scheiterten. Am Schluß der Verhandlungen erklärten die Vertreter des Arbeitgeberverbandes, daß sie auf ihre Forderungen nicht verzichten könnten und deshalb den Schlichtungsausschuß anrufen würden.

Das war ein Täuschungsmanöver. Organisationen geben sich gegenseitig Erklärungen aus Treu und Glauben ab und handeln danach. Der Arbeitgeberverband der Harzer Holzindustrie legt anscheinend wenig Wert darauf, nach diesem Prinzip beurteilt zu werden, und auch das Urteil der Öffentlichkeit scheint ihm nichts zu gelten. Er hat den Schlichtungsausschuß nicht angerufen und mit voller Absicht

einen tariflosen Zustand herbeigeführt,

um nach eigenem Ermessen zwanglos und diktatorisch die Löhne festsetzen zu können. Einige Tage vor dem Weihnachtstag hat der Arbeitgeberverband seine Mitglieder angewiesen, den bei ihnen Beschäftigten das Einzelarbeitsverhältnis zu kündigen und ab 1. Januar ein neues Arbeitsverhältnis mit einem um 15 Prozent niedrigeren Lohn anzubieten.

Aus allen Orten kommt aus der Kollegenchaft der Holzarbeiter heraus das Verlangen, gegen dieses unehrliche Spiel der Arbeitgeber mit den schärfsten Mitteln vorzugehen. Der Gauvorstand des Holzarbeiterverbandes gibt die Parole heraus: Keine Unbesonnenheiten! Wir wollen noch die friedliche Verständigung und haben deshalb von uns aus

den Schlichtungsausschuß angerufen.

Wir haben inzwischen beim Arbeitgeberverband und seinen einzelnen Mitgliedern im Auftrag unserer Kollegen gegen die Maßnahmen der Unternehmer protestiert und gefordert, daß bis zur Einigung über die Lohnkürzung die Schlichtungsinstanzen die bisherigen Tariflöhne weitergezahlt werden. Wenn aber die Arbeitgeber der Harzer Sägewerksindustrie den Kampf haben wollen, so sollen sie ihn haben. Der Deutsche Holzarbeiterverband wird dem Kampfe nicht aus dem Wege gehen, und die Kollegen werden ihn mit Energie und Geschlossenheit zu führen wissen. Schließt euch fester und enger zusammen im Deutschen Holzarbeiterverband zur Abwehr des Lohnkittats der Arbeitgeber!

## Die Pflicht ruft

Burg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Pavillon der westlichen Schule Jahresversammlung. — Naturheilverfahren-Frauengruppe nächster Frauenabend am 14. Januar. Weihnachtsabend der Kriegsbefähigten. Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, Generalversammlung in der „Zentralhalle“. — Volksschor. Übungsstunde beider Abteilungen morgen, Mittwoch, im Gymn. — Am Sonnabend, dem 10. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung bei Holzmann.

Gommern.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Dienstag, im Heim Wiederabend. Wiederführer nicht vergessen! — Rote Falken am Freitag, dem 9. Januar, von 6 bis 8 Uhr Bastelabend im Heim.

Groß-Annensleben.

Zruerfeier. Um der verstorbenen Genossin Wetsche das letzte Geleit zu geben, versammeln sich alle nicht verhinderten Parteigenossen und Genossinnen morgen, Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr, vor der Weidenhalle.

Langenweddingen.

Frauenversammlung morgen, Mittwoch, 20 Uhr, bei Kästern. — Freie Turnerschaft. Generalversammlung am Freitag, dem 9. Januar, 20 Uhr, bei Kästern.

Neuhaldensleben.

Sozialistische Frauengruppe. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Generalversammlung im Gewerkschaftshaus. — Reichsbanner. Wichtige Mitgliederversammlung am Freitag, dem 9. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Um 10 Uhr bereits Vorstandssitzung. Es wird pünktlich angefangen. Kommt alle und zur rechten Zeit! — Olivenfest.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Dienstag, Generalversammlung. — Am Donnerstag Vortragabend.

Otterleben.

Reichsbanner. Morgen, Mittwoch, Zusammenkunft aller aktiven Kameraden im „Schwan“.



## Liebe zur Zeitung

Von Herbert Dufstein.

Zu einer fremden Stadt: „Zeige mir deine Zeitungen, und ich will dir sagen, was für eine Stadt du bist!“

Wenn ich in eine fremde Großstadt komme, ist mein erster Weg zu den Zeitungsständen. Nicht, daß ich hineingelinge, ich kenne die Geschäftigkeit der Zeitungsfabriken, ich weiß, wie viele in den Wartebäumen antischambrieren — und auf den langen Korridoren mit den nummerierten „Sefam-Öffne-dich“-Türen. Ich habe eine leise Ahnung von der Wucht der täglichen Posteingänge. Nein, nicht hören will ich!

Die gelblichen und vorgefrigte Chronik von der Masse Mensch, ob nun im einzelnen: Schicksale im Hinterhaus und auf der Straße für den lokalen Teil, oder Ereignisse der hohen Politik für das Hauptblatt, — die Berichte über Naturereignisse für die „letzten Meldungen“: in wenigen Stunden konzipiert, muß eine lebendige, organisch gewachsene Eintagsfliege daraus werden, die, — das Stück zwei Wochen, überall verlangt wegen ihrer Geheimnisse, unter den papierernen Flügeln verborgen, — die Straßen belebt und bis in die höchsten Stockwerke hinaufflattert. Um in stillen Zimmern, in lauten Kaffeehäusern, in drohenden Eisenbahnabteilen jede um ihr Geschlecht besorgt, wiederum ihre Eier abzulegen, um das Volk der Platterfliegen wieder zu vergrößern, immer mehr, morgen wieder neu.

Das Volk braucht die Zeitung wie den Morgenkaffee. Und wenn es täglich nur eine halbe Stunde Zeit hat, in einer Atemhaube das zu überfliegen, bei dem kurz zu verweilen, was durch Telegraph, Telefon, Post in das Pressehaus gelangte: es liest, denkt ein paar Minuten darüber nach, manches bleibt haften zum Weiterlesen: das Volk braucht seine Zeitung.

Das Zeitungshaus ist der Schalltrichter des Tages, der Welt. Dort oben: steht die Drähtel Die Zivilisation beugt sich demütigvoll über dieses Haus, und durch jene Drähte jagt ihr Atem. Telephonzentrale: „Hallo, hier Zeitung!“ — „Presse dringend aus Berlin verlangt!“ — „Hallo, hier Berlin, verbinden Sie mich mit der Innenpolitik!“ — Verbunden. In eine Schreibmaschine klappern Worte, die ein Mann in Berlin in den Apparat hineinspricht. — Telegraphie. Tack — tack — tack! Ein kleines Hebelchen tanzt aufgeregt auf einem schmalen Papierstreifen herum. Es ist, als seien hier die eigensüchtigen, eheligen, kulturanischen Kräfte selbst am Werke, die augenblicklich in Java einen gähnen Lavaström über das Land schütten — und als ob sie, in der irdischen Umgebung Städte und Dörfer verwüsten, gerade noch die Kraft hätten, durch die Entfernung erheblich geschwächt; ein kleines Hebelchen zu bewegen: „Tack — tack — tack, Erdbeben in Japan, große Verwüstungen, tack — tack — tack.“ Kopfhörer: „Hallo — hallo, hier Radio Paris: Sturz des Kabinetts —“

Das Pressehaus: eine ungeheure, schallempfindliche, phonographische Platte, ewig rotierend, weich — und unaufhörlich zieht das Geschehen der großen Welt seine Furchen und Krüden in die Wachsmasse. Paar Stunden darauf erhärtet, muß sie auf dem großen Versuchsaapparat unter den Schalltrichter. Aufziehen — Korrektur, Uebertrag, Umbruch! Die Notationsmaschinen zittern und bebene. — Der Ton wird rein. Redaktionsklusch. — Und wieder eine Stunde später sitzen die Menschen in den Straßenbahnen, in den Cafés, in den Bauen zwischen der Arbeit — für zehn Pfennig, zwanzig Pfennig hören sie alle mit, wandern in Gedanken über Kontinente.

Die Funktion der Presse: hier in Vergleich gesetzt mit Erfindungen aus der Musik! Die Physik ist ein weites Feld, Gleichnisse verdeutlichen? Optik: ist die Presse nicht auch eine Sammellinse, die eine kaum kontrollierbare Fülle von Strahlen aus dem Makrokosmos in sich vereinigt, damit ihre Diffusion eine

konzentrierte Wiedergabe in den Mikrokosmos sei? — Zieltrigkeit: ist die Presse nicht auch ein Transformator, der einem ungeheuern, wilden Kräftestrom andre, kleinere Spannungen gibt, gleichsam für den Gebrauch im einzelnen Haushalt aufgeteilt? —

Und in dieser Aufgabe, zu transformieren, zu affimilieren, liegt gleichzeitig die große Gefahr. Was für ein Instrument zum Guten die Zeitung ist, was für ein Instrument zum Bösen sie sein kann! Es gibt Papiere, die lassen, ganz nach den Umständen, heute diejenige durch die Märchen ihres verstellbaren Siebes plumpfen, die gestern, durch Macht und Einfluß ausgezeichnet, oben hübsch liegenblieben, also als verwertbar angesehen wurden! Im allgemeinen sind das die Zeitungen, die den Managern ihrer Inseratenanlage das unbedingte Primat unter ihrem Dach einräumen. Nein, die mag ich nicht!

Wich zieht's zu den Zeitungen, die, ohne sich der Notwendigkeit des Geschäftlichen vornehm zu verschließen, dennoch so etwas wie Charakter haben. Deren Gebäude — pars pro toto — feststeht in der Parteien Wind. Zu denen man Vertikalen haben kann, daß sie die Sache, zu der sie sich einmal bekannten, zumindest recht und schlecht vertreten. —

Was muß da nicht alles umgeformt werden! Ins Allgemeinverständliche übersetzt werden! Von wieviel Seiten und mit wie verschiedener Intenstität stürmen da die Dinge aus dieses Haus ein! In Italien hat eine Prinzessin geheiratet. Jemandwo in Holland hat ein Mensch, der früher auf einem ganzen Volke herumhaden durfte, bescheiden Holz. Hier wüdet die Konterrevolution. Dort schmeißt man die Arbeiter aufs Pflaster. In seinem Stübchen denkt ein Schriftsteller, er allein schreibe die besten Feuilletons — und denkt es nicht nur! Eine ganze Welt voller Ehrgeiz und Fleiß und Nechtbarkeiten bestürmt dieses Haus. Es steht fest: ein Wellen- und Willensbrecher in den Aktionen und Reaktionen: die Redaktion! Da wird burokratisch Verborres und geheimräthlich Verfalltes ins Lebendige übertragen. Da wird forrigiert und ausgemerzt. Da wird diskutiert und gestritten. Da wird gerechnet und gerichtet. Da wird liebevoll angenommen und erbarungslos zurückgewiesen. Da wird Unlesbares lesbar gemacht. Da wird aus einer ungenießbaren Fülle ein genießbarer Extrakt. Da wird das Tageswichtige dem Tempo der großen Stadt angepaßt. — Das liest ja keiner; wir müssen psychotechnisch arbeiten; wir müssen unsre Worte mit dem Atem des Tages beleben; in unsern Manuskripten muß der Rhythmus des Werktags vibrieren. An unserm Gebäude darf sich der Sturm des Weltgeschehens nicht brechen; er muß mit unerminderter Kraft hindurchgehen — durch Telephon, Telegraph, Radioempfänger, Post sit uns mittelend — wieder hinaus endlich: für zwei Groschen das tägliche Panoptikum des Erdentreibes den Wertigen, den Arbeitsigen, offenbarend, nicht ohne es vorher ihrem spezifischen Verständnis angepaßt zu haben. — Sonntags muß es anders sein als werktags: da kann der Strom des Mitteilenden etwas breiter und geruschsamer — nur etwas — dahinfließen, ohne daß die festen Ufer den Augen verloren gingen!

So liebe ich die Zeitung. Es ist jedoch nur die Liebe eines kleinen Kenners zu einer großen Schauspielerin, der ganz Begisterung, im abgedunkelten dritten Rang sitzt und ihr, der Großen, der Gefeierten, nur einmal etwas, ein einziges Wort, zurufen möchte, das ihn befreite, — der am frühen Abend unter dem gelben Matt der Straßenlaternen im Wilderlassen des Theaters nach ihrem Gesicht verschollen sucht, — der immer noch das letzte Programm in seiner Tasche trägt, mit ihrem Namen, mit ihrem Photo, das er manchmal drückt: „Ich hab dich ehlich lieb!“

Annaherbar, bezittert, bebend vor verhaltener Kraft und dem Rhythmus der Geschnisse, die sich zu dir flüchten, die dich, den einzelnen, mit ihrer Anzahl sprengen möchten, und die du doch, der Stärkere, der Siegreiche, hängigst — so, großes Zeitungshaus, liebe ich dich. Und warte ungeduldig auf den Augenblick, da du zu mir nur ein Wort sagst: „Kommi!“

## Achtung, hier ist Berlin!

Wir beginnen mit Verbis „Dihello“.

Ein überaus glücklicher Anfang, in Werk und Wiedergabe! dürfte man erwarten, daß das Kunstjahr 1931 sich fortlaufend auf solcher Höhe hielte, so könnte man voller Optimismus in die Zukunft schauen. Sicherlich wäre diese Hoffnung übertrieben. Aber warten wir ab und seien wir dankbar für diesen 1. Januar. Es soll bei der Gelegenheit nicht verstanden werden, die Leistung der Berliner Funktunde ins rechte Licht zu setzen, in ein sehr günstiges Licht nämlich. Mindestens musikalisch hat der Sender Berlin sehr viel von den Vorzügen gehalten, die Intendant Fleisch bei seinem Amtsantritt gemacht hatte. Im gleichen Maße, wie der offizielle Musikbetrieb in Stumpfsinn und Inzucht verbandelt, hat der Rundfunk seine Aktivität beibehalten oder sogar verstärkt. Er ist, nachdem nun auch das Krollhaus seinen Frieden mit dem Publikum und mit Beethoven geschlossen hat, die einzige wahre Intellektuelle der neuen Musik geworden. Gewiß wird ihm seine Lebendigkeit, seine Experimentierlust durch reiche Geldmittel erleichtert. Aber daß er diese so richtig zu verwenden weiß, ist sein Verdienst.

Strawinsky erscheint in Berlin: er spielt zweimal im Rundfunk. Bartok und Prokofjew — wo kann man sie hören: nur am Lautsprecher. Zwei junge Russen, der in Moskau schaffende Schoptakowitsch, der in Paris lebende Nabokoff werden hier vorgestellt. Alle Quartettvereinigungen von Rang, die in Berlin durchziehen, müssen auch im Senderaum musizieren. Man veranstaltet einen Zyklus sämtlicher Bruckner-Symphonien, wobei auch einmal die ganz unbekanntesten drei ersten zu Gehör kommen. Man erhöht das Interesse an diesem Zyklus, indem man für ihn so verschiedene Dirigenten-Individualitäten wie Klemperer, Muck, Schall, M. Szenkar verpflichtet. In der Opernabteilung werden berühmte oder weniger berühmte Partituren hervorgeholt, die in den Theatern keinen Platz haben. So standen Verbis „Bombarden“, Verlioz, „Cellini“ auf dem Spielplan. Und von Verbis-Weills vielumstrittenem „Mahagonny“ wäre in Berlin noch kein Ton erklingen, hätte nicht der Rundfunk wenigstens einen Querschnitt gesendet. (Die Oper selbst hat Max Reinhardt zur Nichtaufführung angenommen.)

Das neue Jahr also wurde mit dem „Dihello“ von Verbis eröffnet. Die Opernsendung ist ja an sich nach wie vor eine heisse Sache. Einen Gesamtindruck wird doch immer nur der Hörer haben, der das Werk auch von der Bühne her kennt. Für den freilich ist eine solche Sendung ein sehr nützliches Repetitorium der Musik. Man hört genauer, wenn es nichts zu sehen gibt. Oft behilft man sich so, daß man Strecken der Partitur, die ohne das Bild der Vorgänge nicht zu fesseln vermögen, ausläßt und sozusagen nur die musikalischen Perlen aufreißt. Diese als „Opernquerstücke“ bekannten Sendungen basieren auf einer sehr wichtigen Idee, für die nur bisher noch keine gütliche Realisierung gefunden wurde. Der späte Verbis hat solche Stücke, auch ohne Theater, nicht nötig. Vier Akte ohne Fortlassung einer Note erklingen, ohne daß man eine einzige als subiel empfindet.

Klemperer, der kürzlich mit dem Requiem als Verbis-Interpret debütierte und uns schon lange den herrlichen „Faust“

versprochen hat, erholt diese immer noch italienische, durch und durch verbliche Musik, die nur der Wien und aller Virtuosenwelt entleidet ist, zu einem Furor, den man zuvor nicht erlebt hat. Aber er ist auch biegsamer geworden, das starre Dogma der Strenge um jeden Preis verschwindet mehr und mehr; so hat (beispielsweise) Desdemona's schmerzliches Lied vom Weidenbaum ebensoviel Zartheit wie Jago's Erbe Wucht und Härte. So wird es ein musikalischer Eindruck von höchster Leuchtkraft, eine der wunderbaren „Dihello“-Auführungen, trotz einem nicht einwandfreien Ensemble. Ich halte es für falsch, den Hören immer mit einem Wagner-Tenor zu besetzen, heiße er selbst Melchior. Er hat alle Mittel für das Drama, aber ungenügende für die Musik. Etwas ungehört steht es mit Rose Aber, die den letzten Akt schon und echt singt. Jago ist Janßen, sehr gut; nur leider auch er kein Italiener. Doch darf man solche Schönheitsfehler gering achten; wo das Werk so zwingend sich durchsetzt. Achtung, Berlin: wir haben das Musikjahr 1931 verheißungsvoll begonnen! Hanns Gutman.

## Carl Leyst: Tallehrand

Aufführung am Alten Theater Leipzig.

Der Historiker Carl Leyst hat fast 80 Jahre seines Lebens darauf verwendet, mit antichristlichen Theorien zu wackeln, daß Napoleon ein überfälliger kleiner Mann gewesen sei. Bei dieser Arbeit ist auch ein ganzer Zyklus Dramen abgefallen. Am Leipziger Stadttheater gelangte eines davon: „Tallehrand“, Schauspiel in vier Akten, zur Aufführung. In vier aufeinanderfolgenden Tagen erscheint Tallehrand als der kluge, weit-sichtige Kenner der Geschichte (doch ohne andere Bestimmung als die des Eigennutzes), Napoleon als der plumpe polternde Gewalt-mensch, der auf Tod und Leben mit dem ihm im Grunde verhassten Tallehrand zusammengebunden ist. In der Form gab Leyst eine technisch reichlich unbeholfene Kolportage, mit vergifteten Rosen, à la Sherlock Holmes angebundenen Männern, einem operettenhaften Ballfest und einem babymäßig konventioneller Intrigen. Die Naivität der Gestaltung entwarfnet. Leyst macht Theater für die primitivsten Ansprüche, er hält sich nur an große Epochen, seine Sprache entbehrt jedes geistigen und dichterischen Reizes. So ist der anspruchsvollere Liebhaber von Historie, Drama und Dichtung mit wachsender Enttäuschung im Theater, während ein anderer Teil des Publikums der schen-historischen Staatsaktion Beifall klatscht — was wiederum jener erste Teil nicht verstehen kann und will. In Leipzig, wo das Stück befremdlicherweise so schlecht und dilettantisch gespielt wurde, wie es ist, endete der Abend mit einem stattlichen äußeren Erfolg und Lorbeerkränzen für den 70-jährigen Autor.

Der ganze Vorfall — in seiner Müffigkeit, Geistlose und Präzisionslosigkeit, in seiner Bestimmung für Backische und Dumm-köpfe, von der Annahme so schlechter Stücke an bis zur frohen Annahme durch ein vom historischen Kostüm und der Napoleon-Verkleinerung gekörtes Publikum — ist charakteristisch für die im Laufe befindliche Theaterreaktion und bietet einen erschrecken-den Ausblick auf eine Epoche deutscher nationaler Theater: verschaff: Heinrich Wiegand.

## Schülerkonzert Erna Scheuch

Wieder einmal hatte Erna Scheuch ihre und ihrer Schüler Freunde zu einem Vespertisch eingeladen, bei dem man aber-mals mit Freude feststellen konnte, daß die Künstlerin ihre pädagogische Aufgabe sehr ernst nimmt. Durch Angabe des Alters und der Unterrichts-dauer bei jedem ihrer Zöglinge lassen sich die Fortschritte der Klavierbesitzer leicht kontrollieren, um so mehr als man schon seit Jahren Gelegenheit hat, die Entwicklung zu betrachten. So konnte man diesmal feststellen, daß einige der älteren Schüler (L. Fraulin und G. Stolle) schon eine gewisse Kon-zertrufe erlangt haben, die dem Abend beachtliches Niveau ver-liehen. Bemerkenswert scheint uns auch die Pflege des Ensemble-Klavierspiels (vierhändig, sechshändig), der zur Erhaltung und Anpassungsfähigkeit erzieht. Starke Talent und frisches Spiel-temperament bewiesen zum Beispiel die beiden Knirpse, die Siegfried Ochs' Variationen über das Lied „Kommt ein Vogel geflogen“ vierhändig exekutierten. Bei diesen angehenden Klavier-läuten und auch bei der Mehrzahl der andern Schüler fiel die Un-vertrautheit der manuellen Technik, ja eine gewisse Souveränität über das rein Handvermännliche angenehm auf. Bei einiger-scheit eine allmähliche Einführung in die Geheimnisse des gefühl-mäßigen Vortrags durchaus am Platze, ein vorzügliches Einsehen des Empfindungsfaktors, ohne daß nun gleich romantisierende Nuancierung empfohlen werden soll.

Neben dem angenehmen akustischen Eindruck, den die Dar-bietungen hinterließen, konnte man wieder seine Freude an der Frische der Waben, an der Helligkeit der Mädchen haben, die alle mit Feuereifer bei der Sache schienen, was sehr günstig für das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern spricht. Die kleinen Künstler bekamen starken Applaus, und auch Fräulein Scheuch wurde durch Beifall und Blumenpenden der wohlverdienten Dank abgestattet.

Grabstätte aus der Bronzezeit. In einer Schottergrube in Hochfeld bei Manthausen in Oberösterreich wurde das gut erhaltene Skelet eines achtzehn- bis zwanzigjährigen Mannes in Hochstellung bloßgelegt. Ein vom Landesmuseum in Linz ent-sandter Sachverständiger hat festgestellt, daß es sich um eine Grab-stätte aus der ersten Stufe der Bronzezeit (2000 bis 1800 v. Chr.) handelt. Das Skelet und eine Handbleistange aus Bronze wurden dem Landesmuseum in Linz übergeben.

Aufdeckung römischer Gräber. In Tulln wurden auf einen Grundstück Gräber aus spätrömischer Zeit entdeckt. Es handelt sich um Ziegelsteingräber aus der letzten Zeit der römischen Herrschaft an der Donau. Die Gräber enthalten zum Teil Wei-gaben, welche die Kultur jener Zeit beleuchten: Glaswaren, bron-zene Spangen. Bisher wurden zehn Gräber aufgedeckt. Die Grabungen werden fortgesetzt.

Vom Stadttheater Halberstadt. Der am 14. Januar zu-sammentretende Stadtratsvorstand-Versammlung in Halberstadt liegt eine Magistratsvorlage vor, einige Räume der Lederfabri-Peter Kühne, die eingezogen ist und deren Grundstücke von der Stadt erworben worden sind, als Kulissenhaus für das Stadt-theater einzurichten. Schon lange brauchte das Stadttheater ein neues Kulissenhaus, die Pläne, die für die Errichtung eines solchen Neubaus ausgearbeitet sind, lassen sich der Kosten wegen aber nicht ausführen. So steht ein Teil der Stadttheaterkulissen jetzt bereits in der Franzosenkirche, die aber ebenfalls überfüllt ist.

Einer der schönsten Apollotempel, die man bisher entdeckt hat, ist von der italienischen Archäologischen Mission zu Cyrene, der alten Hauptstadt der Cyrenaica in Nordafrika, gefunden wor-den. Das gut erhaltene Bauwerk erhebt sich auf dem Gipfel eines hohen Felsens in der Nähe einer heiligen Quelle und wird sich wieder herstellen lassen. Außerdem wurden zahlreiche Inschriften, Skulpturen, Gegenstände aus Terrakotta und Münzen gefunden.

Von der Volksbühne. Das Guarneri-Quartett bringt am 7. Januar in der Stadtmusik im Rahmen der Kam-merkonzerte Werke von Brahms, Schumann und Debussy zur Auf-führung.

Walesta Gert, eine Sängerin von internationalem Ruf, wurde zu einem Gastspiel im Rahmen der Langmatineen am Sonntag, dem 18. Januar, im Stadttheater verpflichtet.

Niehsche in Neclams Universal-Bibliothek. Ab Januar 1931 erscheinen die Werke Friedrich Niehsches in billigen Einzelaus-gaben in Neclams Universal-Bibliothek. Gleichzeitig wird eine Sammlung in zwei Bänden veröffentlicht: „Niehsches Philosophie in Selbstzeugnissen“, ausgewählt und herausgegeben von Prof. Dr. Alfred Baumler.

## Bücherschau

Das Holz und seine Verwertung. Von William Herz. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. G., Jena. Mit 16 Abbildungen. Broschüri 1,50 M., in Ganzleinen 2 M., Vorzugsausgabe 2,75 M. In dem Büchlein „Das Holz und seine Verwertung im Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung“ ist der Versuch einer grundsätzlichen Neuerung in der sogenannten „populär-wissenschaftlichen“ Darstellung unternommen worden. Der Vais, der sich über irgend-ein technisches Stoffgebiet informieren will, erblickt sich einer fast verwirrenden Fülle von Literatur gegenüber. Aber die überwie-gende Mehrzahl der vielen populären Bücher behandelt die tech-nischen Fragen im „zufälligen Raum“, fast keines dieser Bücher ordnet die Technik dem Zusammenhang ein, in dem der gewöhn-liche Sterbliche erst mit ihrer Bekanntschaft macht: nämlich in den jeweiligen besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen. Das wirt-schafts-politische Milieu erhält in dieser Literaturgattung nur selten eine flüchtige Beachtung. „Im Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung“ will das vorliegende Büchlein dagegen dem Leser die Bedeutung eines Stoffes zeigen, dem er im Alltag häufig begegnet. — Erwartete man, mit einer Erklärung etwa der modernen Sägetechnik, gelangweilt zu werden, so sieht man sich enttäuscht: Im ersten Teil des Buches macht man einen kleinen Spaziergang durch die Weltgeschichte, dem er im Alltag häufig begegnet. — Erwartete man, mit einer Erklärung etwa der modernen Sägetechnik, gelangweilt zu werden, so sieht man sich enttäuscht: Im ersten Teil des Buches macht man einen kleinen Spaziergang durch die Weltgeschichte, dem er im Alltag häufig begegnet.

So muß der Zuckerkranker leben! Verzögliche Rat schläge für die Lebensweise des Diabetikers. Mit Diätanweisungen nach modernen Grundrissen für leichte mittelgroße und schwere Fälle. Von Dr. med. G. Wälten, Leitender Arzt der Anstalt für Nerven- und Stoffwechselkrankheiten in Baden-Baden. Mit Bildern. Gießen erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. G., Stuttgart, Birkenwaldstraße 44. Preis nur 2 Mark. Ein breiter Raum ist der Diätbehandlung gewidmet. Hier spricht ein Pionier auf diesem Gebiete, daher wird auch der erfahrene Zuckerkranker in diesen Kapiteln manches Neue und Wertvolle finden. Darüber hinaus bringt das Buch noch eine wesentliche Verbreiterung der Behand-lungsgrundlagen. Ein Kapitel über Psychotherapie, d. h. seelische Behandlung des Zuckerkranken und über seine geistige Einstellung zum Krankheitschicksal, macht den Schluß.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buch-handlung Volksstimme zu beziehen.



# Der grüne Vogel

Von W. Doroschewitsch.

Der Großwesir versammelte seine Wesire und sagte zu ihnen: „Se näher ich eure Verwaltung betrachte, desto klarer wird mir eure Dummheit.“

Die Wesire waren blass.

„Wie verfährt Ihr?“ fuhr der Großwesir fort. „Ihr bestraft das Verbrechen. Das ist sehr dumm!“

Die Wesire sahen einander fassungslos an, und der Großwesir fuhr unerbittlich fort:

„Wenn man einen Garten jätet, so zieht man das Unkraut mit den Wurzeln heraus. Ihr aber beschneidet nur die schädlichen Pflanzen, wenn diese aus Tageslicht kommen, dadurch aber wächst das Unkraut noch üppiger. Ihr verfolgt die böse Tat. Aber wo liegt die Wurzel alles Bösen? Im Kopf! Man muß die Gedanken kennen, um den schlechten Handlungen mit Erfolg vorzubeugen zu können.“

Der Gedanke hat seinen Sitz im Kopf und die besondere Eigenschaft sich zu verflüchtigen, sobald die Lücherne Schachtel von einem Kopf zerkrümert ist!“, ermahnten sich die Wesire zu einer Erwiderung.

„Aber Allah selbst hat für den Gedanken eine Oeffnung geschaffen, — den Mund!“ bemerkte der Großwesir. Es ist einfach ausgeschlossen, daß der Mensch seine Gedanken niemals ausspricht, wenn er sie nur hat!“

Die Wesire atmeten erleichtert auf:

„Die Polizei verstärken! Die Späher vermehren!“

Der Großwesir hatte nur ein mißleidiges Lächeln für sie übrig.

„Der eine hat Vermögen, der andre — eine Beschäftigung. Wer da ist ein Mann, der nichts besitzt und nichts arbeitet, und doch genug zu essen hat! Das fällt jedem gleich auf, und jeder-mann sagt sich: „Der da ist ein Späher, ich muß mich vor ihm in acht nehmen!“ Wir haben ja Polizeispäher genug, aber wenig Nutzen von ihnen. Ihre Zahl noch zu erhöhen, hieße den Staats-schatz in leichtsinniger Weise vergeuden!“

Die Wesire sahen einander verzweifelt an.

„Ich gebe euch eine Woche Zeit!“ schloß der Großwesir. „Nach Verlauf einer Woche müßt ihr wissen, wie man fremde Gedanken liebt, oder ihr seht euch zum Fenster!“

Es vergingen sechs Tage. Die Wesire bewegten bei Bege-gung ratlos die Arme.

„Habt du etwas ausgedacht?“, fragte einer den andern.

„Besseres als Späher konnte ich nicht ausdenken. Und du?“

„Etwas Verlässlicheres als die Polizei gibt es nicht auf der Welt.“

Es lebte am Hofe ein gewisser Abl-ed-Din, ein junger Mann, der nichts tat, das heißt, nichts Nützliches. Er vertrieb sich die Zeit damit, daß er alle Welt verpöbelte. Ihm klagten die Wesire am siebenten Tage ihr Leid.

Abl-ed-Din tröstete sie:

„Ihr werdet gerettet sein! Wie, das ist meine Sache. Einem Ertrinkenden muß es recht sein, wie er aus dem Wasser gezogen wird, bei der Hand oder beim Fuß!“

Abl-ed-Din begab sich zum Großwesir und erklärte ihm:

„Die Aufgabe, die du deinen Wesiren gestellt hast, kann nur ich lösen!“

Der Großwesir fragte: „Wie?“

Abl-ed-Din erwiderte:

„Wenn du vom Gärtner Pfirsiche bekommst, fragst du doch nicht, wie er sie ausgezogen hat! Er hat die Erde um den Baum tief aufgewühlt, du hast die saftigen Pfirsiche! Wozu willst du wissen, wie ich es anstellen werde? Wir die Wesire, die die Früchte!“

Der Großwesir fragte:

„Werde ich irgendwelche besondere Bedingungen zu erfüllen haben?“

Abl-ed-Din antwortete:

„Nur eine: Du müßt auf jede Dummheit eingehen, die ich ausheben werde! Selbst wenn du befürchten solltest, daß man uns beide dafür in das Irrenhaus schassen wird!“

Der Großwesir erwiderte lächelnd:

„Wo ich werde schon auf meinem Platz bleiben. Aber dir kann es leicht geschehen, daß du aufgespießt wirst!“

Abl-ed-Din sagte:

„Gut, so wie du willst! Du gewährst mir eine Frist von Vollmond zu Vollmond. Bei diesem Vollmond werde ich wählen, beim nächsten kannst du die reifen Früchte pflücken!“

Der Großwesir schlug ein.

Am nächsten Tag verübten Ausrufer auf allen Straßen und Plätzen Teherans, bei Trompetenschlag und Trommelschlag:

„Einwohner Teherans! Es grüßt euch der Großwesir und wünscht euch allen sorglose und freudvolle Tage! Auf daß aber der Wunsch des Großwesirs in Erfüllung gehe, wolle jedermann in seinem Hause einen Papagei haben! Dieser Vogel ist gleich unterhaltend für Erwachsene wie für Kinder und bildet eine wirkliche Zierde des Hauses. Die reichen Badshas in Indien halten diese Vögel zur Erweiterung in ihren Palästen. So mögen die Papageien das Haus eines jeden Persers ebenso zieren wie das Haus des reichsten indischen Badshas! Die Perser mögen sich auch in Erinnerung bringen, daß der Thron unsers Herr-schäfers mit einem aus einem riesengroßen Smaragd im Ganzen geschliffenen Papagei geziert ist. So daß beim Anblick dieses smaragdfarbenen Vogels jeder Perser unwillkürlich an unsern gnädigen Schah denken wird. — Die Sorge um die Anschaffung von Papageien hat der Hofmann Abl-ed-Din übernommen, der die Vögel zum festgesetzten Preise abgeben wird. Diesem Befehl ist noch vor dem neuen Vollmond nachzukommen! Einwohner Teherans, freut euch des Lebens!“

Die Einwohner Teherans kamen nicht aus dem Staunen.

Die Wesire wetteten untereinander, wer mehr verrückt sei: Abl-ed-Din, der das ausheute, oder der Großwesir, der darauf einging.

Abl-ed-Din bezog aus Indien einen ganzen Wald Papageien und verlangte für sie das Doppelte dessen, was sie ihn kosteten. Die Papageien saßen auf ihren Stangen in allen Häusern. Die Monatsfrist war um.

Ueber Teheran schien der bleiche Vollmond.

„Nun, mein Lieber, es ist Zeit, daß du auf dem Spieß Platz nimmst!“ sagte der Großwesir spöttisch zu Abl-ed-Din.

„Schau, daß du mir einen ehrenvolleren Platz anbietest“, erwiderte lächelnd Abl-ed-Din. „Die Früchte sind reif! Geh und lies fremde Gedanken!“

In feierlichem, prunkvollem Meiterauszug ritt der Groß-wesir durch die Straßen Teherans.

„Wo willst du einkehren?“, fragte ihn Abl-ed-Din.

„Meinetwegen in diesem Haus!“, sagte der Großwesir.

Der Hausherr erzählte, als er plötzlich so hohe Gäste an-kommen sah.

Aber der Großwesir lächelte ihm huldvoll entgegen und Abl-ed-Din sagte zu ihm:

„Freue dich, guter Mann! Unser fürsorglicher Großwesir ist zu dir gekommen, um zu hören, wie es dir geht und wie dir der grüne Vogel gefällt.“

Der Hausherr verbeugte sich tief und antwortete:

„Seitdem der weiße Großwesir uns anbefohlen hat, einen grünen Vogel zu besitzen, lacht uns das Leben. Ich, meine Frau, meine Kinder, können uns nicht genug über den Vogel freuen! Gelobt sei der Großwesir, der in unser Haus Freude gebracht hat!“

„Sehr wohl!“, sagte Abl-ed-Din. „Führe uns zu deinem Vogel!“

Abl-ed-Din holte aus der Tasche Pistazien und begann, sie aus einer Hand in die andre zu jütten.

Als der Vogel die grünen Nüsse erblickte, streckte er den Hals zur Seite, gudte mit einem Auge, und idrie blöcklich:

„Der Großwesir ist ein Narr! Ist ein Narr! Ist ein Narr!“

Der Großwesir sprang wie gebissen auf: „Ha, schuftiger Vogel!“

Außer sich vor Wut schrie er Abl-ed-Din zu:

„Auf den Spieß mit dir! Du hast es ausgedacht, mich so zu schmähen!“

Abl-ed-Din verneigte sich und sagte ruhig:

„Der Vogel kann es doch nicht ausgedacht haben! Wahr-schämlich hört er es oft in diesem Hause! Da hast du, was der Hausherr spricht, wenn er glaubt, daß ihm kein Späher zuhör! Vor dir nennt er dich weiße, aber hinter deinem Rücken...“

Der Vogel schrie inzwischen, auf die Nüsse schielend:

„Der Großwesir ist ein Narr! Ist ein Narr! Abl-ed-Din ist ein Dieb! Ein Dieb Abl-ed-Din!“

„Sichst du?“ bedeutete Abl-ed-Din. „Die verborgenen Ge-danken des Hausherrn!“

Der Großwesir wandte sich zum Hausherrn: „Ist es wahr?“

Der Hausherr zitterte an allen Gliedern und konnte keinen Laut hervorbringen.

Und der Papagei schrie in einem fort: „Der Großwesir ist ein Narr!“

„Macht doch den verfluchten Vogel schweigen!“ befahl der Großwesir.

Abl-ed-Din drehte dem Papagei den Hals um.

Seit dieser Zeit hat der Großwesir nach eignen Worten „in fremden Köpfen besser gelesen, als im eignen.“

Wenn er auf einen Perser einen Verdacht hatte, ver-langte er:

„Seinen Papagei!“

Man legte vor dem Vogel Pistazien aus, der Papagei blähte mit einem Auge auf die grünen Nüsse und erzählte, was sein Herr am Herzen hatte. Was ihm oft zu Ohren kam. Er schimpfte auf den Großwesir, er schimpfte auf Abl-ed-Din.

Der Scharfrichter kam kaum mit der Anschaffung von Spießhaken nach.

Der Großwesir jätete so gründlich den Garten, daß darin bald auch kein nützliches Kraut mehr blühte.

Da taten sich die vornehmsten und reichsten Bürger Tehe-rans zusammen und begaben sich zu Abl-ed-Din. Sie verbeugten sich vor ihm und sagten:

„Du hast den Vogel erfunden. Erfinde nun auch eine Rache für ihn!“

Abl-ed-Din lächelte höhnisch und erwiderte:

„Es ist nicht so einfach, Dummheit zu helfen! Aber wenn ihr bis morgen früh etwas Kluges für mich ausdenkt, will ich es den-noch versuchen.“

Als Abl-ed-Din am nächsten Morgen in sein Empfangs-zimmer trat, sah er den Fußboden ganz mit Dufaten ausgelegt.

„Das ist nicht dumm ausgedacht!“ meinte Abl-ed-Din.

Als die Bürger wieder bei ihm vortraten, sagte er:

„Ich wundere mich, daß euch nicht der ganz einfache Ge-danke in den Kopf kam: Erwürgt eure Papageien, erwerbt bei mir andre und lehrt sie sprechen: „Es lebe der Großwesir! Abl-ed-Din ist ein Wohlthäter des persischen Volkes! Das ist alles!“

Die reichen Männer seufzten schwer, auf ihre Dufaten bläsend.

Inzwischen wurden die Späher vom Großwesir entlassen. Er meinte:

„Wozu soll ich Leute zur Bespitzelung des Volkes ausheuten, wenn die Teheraner es selbst besorgen?“

Die Späher übten nun an Abl-ed-Din Rache, indem sie über ihn böse Gerüchte ausstreuung. Diese Gerüchte kamen bald zu Ohren des Großwesirs und fielen auf fruchtbaren Boden.

Ein Staatsmann gleicht einer Sperfe. Solange wir hungrig sind, schmeckt sie uns gut. Wenn wir uns satt gegessen, wollen wir sie nicht einmal riechen. So ergeht es auch dem Staatsmann. Der Staatsmann, der seine Aufgabe erfüllt hat, wird uns lästig. Der Großwesir empfand Abl-ed-Din als eine Last. Er befahl ihm zu sich und sprach:

„Du hast mir einen schlechten Dienst erwiesen! Du hast viel Schaden gestiftet! Die Unzufriedenheit im Volke wächst anstatt zu sinken!“

Abl-ed-Din verbeugte sich und sagte ruhig:

„Du kannst mich aufspießen lassen, aber deine Gerechtigkeit wirst du mir nicht verjagen. Bevor du mich hinrichtest läßt, be-frage das Volk selbst, ob es wirklich unzufrieden sei! Du kennst das Mittel, die verborgenen Gedanken zu lesen. Ich habe dir das Mittel gegeben. Wende es gegen mich an!“

Am folgenden Tage ritt der Großwesir in glänzendem Auf-zug durch die Straßen von Teheran, die Stimme des Volkes zu hören.“

Der Tag war sonnig und schön. Die Papageien saßen in den offenen Fenstern. Beim Anblick des glänzenden Zuges mach-ten die Vögel lange Gähne, rissen die Schnäbel auf und schrien:

„Es lebe der Großwesir!“ „Es lebe Abl-ed-Din, der Wohl-thäter des persischen Volkes!“

„Da hast du die verborgenen Gedanken der Perser, was die Leute untereinander sprechen, wenn sie glauben, daß sie niemand belauscht!“, sagte Abl-ed-Din. „Du hast es mit eignen Ohren vernommen!“

Der Großwesir ward zu Tränen gerührt. Er stieg vom Pferde, umarmte Abl-ed-Din und sagte feierlich:

„Ich hatte Unrecht vor dir und vor mir!... Ich hatte auf die Verleumdung gehört!... Sie werden auf den Spießhaken sitzen, aber du wirst zu hohen Ehren kommen!“

Der Großwesir lebte und starb mit der tiefen Ueberzeugung, daß er die Unzufriedenheit im persischen Volke ausgerollt und ihm die besten Gedanken eingegeben hatte.

Und Abl-ed-Din, der sein Leben als reich und vornehmer Mann beendet hatte, trug in sein Tagebuch, dem diese ganze Geschichte entnommen wurde, ein:

„So wird oft Papageienstimme für Volkessstimme gehalten!“

(Aus dem Russischen übersetzt von W. Halperin.)

# Humor und Satire

Aufmerksame Eltern. „Warum nehmen denn Grüns eng-lische Stunde?“ „Ja, sie haben ein englisches Baby adoptiert, und da möchten sie gern verstehen, was es sagt, wenn es zu sprechen anfängt.“

# Juden in Ketten

Abdruck verboten.

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1920 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

18. Fortsetzung

„Du sollst still sein, befehl ich dir“, schrie der Vater, „in meinem Hause wird die jüdische Religion nie beleidigt. Ver-standen?“

„Was hat das mit der Religion zu tun?“

„Und deshalb hab ich alles untermeln müssen? Deshalb bist nach Petersburg studieren gefahren? Was geht es die jungen Leute an, daß wir rückständig sind? Es wird kommen ein Tag, wo wir werden nie mehr rückständig sein. Wir sind das von Gott auserwählte Volk! Das sind wir.“

„Jawohl, von Gott auserwählt“, erwiderte sich Haschele, „von Gott auserwählt, um von der ganzen Welt gehaßt zu werden! Die Menschheit treibt zum Fortschritt. In den Städten arbeitet man an der Verbesserung der Menschen, nur ihre Fiktion hier und vergreift sich in eure Bücher, die mit der Zeit nichts mehr gemein haben und keine Verührung finden. Die jedem Fortschritt feindlich gegenüberstehen! Wenn ihr aber einen Fortschritt oder eine Erfindung zu euerm persönlichen Vorteil entdeckt, dann fällt ihr darüber her und macht sie euch nutzbar, ohne auch nur einen Augenblick zurückzudenken, wie noch vor kurzer Zeit ihr der-selben Sache feindlich gegenüberstandet!“

„Ich hab dich nach Petersburg gehen lassen, damit du ein Doktor, ein Verteidiger beim Gericht oder von mir aus ein Philo-loge wirst, aber niemals, daß du dort hingehst und die ganze Welt Bruder. Du hast uns schon hundertmal erzählt, daß die Juden ganz gut gelebt und sind durch ihre Geschäfte bereichert worden, ohne sich hineinzumischen in die Sachen von unsrer Religion und die Geschichten von den fremden Leut.“

„Alles, was Recht ist“, warf Wolff Fuchs Ralisch ein, „alles, was Recht ist. In einem sagt Haschele die Wahrheit; wie ich in Wien war...“

„Wir kennen keine Wiener Geschichten. Wir kennen sie schon auswendig und sind nie mehr neugierig darauf, mein Herr Bruder. Du hast uns schon hundertmal erzählt, daß die Juden in Wien gar nie mehr zusammenwohnen, daß sie Christenmädels heiraten, daß sie nie mehr in den Tempel gehen am Schabbes und sich am Sonntag beschäftigen. — Wir wollen solche Neurungen nie für uns. Ich hab dir schon vorher gesagt, wir sind das aus-erwählte Volk Gottes und sind dazu bestimmt, einmal wieder so groß zu werden wie vor fünf-tausend Jahren. Wir müssen für uns sorgen, aber nie solche Kopfs von Studenten, wie ihr. Was geht uns überhaupt die Welt an, solange wir unsre Geschäfte machen?“

„Das ist ja eben das große Unglück, daß ihr euch hier in euern Gassen eingeschlossen haltet, ängstlich abgeschlossen. Daß ihr nicht hören und sehen wollt, was in der Welt vorgeht. Auch in den Großstädten treibt ihr es noch so. Die Welt ist zu weit vor-geschritten. Man kann nicht auf dem Standpunkt von der Zeit Moses stehen. Die Welt und die Menschheit schreiten rapide vor-wärts, und da ist kein Platz für Menschen, die für die Gegenwart blind sind. Ihr seid in eurer Gemüths Gemüths des Fort-schritts und der Kultur. Den Lauf der Welt kann niemand auf-halten, auch nicht das von Gott auserwählte Volk. Und wenn die jüdischen Schriftgelehrten und Rabbis noch soviel in den alten Büchern tüpfeln und für die alten Lehren immer neue Aus-legungen suchen. Ueber Dinge, die man längst erklärt und nicht immer in dem Sinne, wie es die Orthodoxen haben wollen. Wenn die alten Leute auf diesem unmöglichen Standpunkt stehenbleiben, so ist es Pflicht des jungen jüdischen Nachwuchses, die Alten auf-zurütteln, und wir müssen unsre Mission erfüllen. Ob da alte biblische Gesetze gebrochen werden müssen oder nicht! Es geht nicht an, daß ihr euch gegen den Zeiger der Zeit stemmt. Die Ihr kann niemand zum Stehen bringen.“

„Ich verbiete dir nochmals, in meinem Hause so zu reden! Geheilig sind die Ueberlieferungen. Unsre Vorbäter haben bis jetzt daran geglaubt. Wenn du dich in Petersburg unter andersgläubige Menschen mit solchen Ideen gemischt hast, wenn du nicht mehr an unsre Religion glaubst, so kann ich dich nie abhalten. Du bist alt genug. In meinem Hause führt man keine solchen Reden, das hab ich dir schon a paarmal gesagt. Wenn mein Sohn sich mit Christen und Nichtjüden einläßt, dann ist er kein Jude mehr, dann ist er auch mein Sohn nie mehr!“

„Ebenzer! Komm zu dir“, schrie Sarah, „er ist unser Kind!“

„Wie ich in Wien war...“

„Hör doch endlich einmal mit deinem blödsinnigen Wien auf! Du bist auch so a halber Anarchist, mein Bruder! Am Schabbes raucht er!“

„Der Doktor hat ihm gesagt“, warf Ruth dazwischen, „daß er wegen seines Asthmas jeden Tag rauchen muß. Wie wir von Karlsbad nach Wien gefahren sind, da...“

„Wollt ihr endlich mit eurer Wienreise aufhören! Die macht mir schon vom Hals heraus! Haschele, ich will endlich wissen, was in Petersburg los war.“

„Wie oft soll ich es denn noch wiederholen? Wir haben eben die Wege besprochen, wie dem allgemeinen Glend der Unterdrückten in Rußland abgeholfen werden könnte. Auch dem Glend der Juden. Wenn du sagst, ich bin kein Jude mehr, Vater, dann verkenntst du die Tatsachen. Man kann ein guter Jude sein, und das bin ich, und trotzdem auf die Fehler des Judentums aufmerksam machen. Das hat nicht das geringste mit Religion zu tun. Die Massen in Rußland schmachten unter der despotischen Regierung. Wir haben unsre Ideen niedergeschrieben. Wir sind keine Anarchisten. Na, und da war einer dazwischen, das war ein Spieß. Was wißt ihr hier von der „Dyana“, was von der „Schwarzen Hundert“ oder von der geheimen Staatspolizei? Die Dyana ist doch die öffent-liche politische Polizei oder Gendarmerie. Sie arbeitet im Geheime mit der über ganz Rußland verbreiteten „Schwarzen Hundert“. Die Geheimpolizei läßt sich vor aller Welt bestechen. Von überall fliehet ihr Geld zu. Wer bezahlet kann, dem geht's so lange gut, als der Geldstrom fließt. Damit mancher vor der Verfolgung dieser Wuthunde und Erpresser sicher ist, wird er zum Spieß, zum Ver-räter an den andern. Nicht immer Schuldigen. Nein! Er gibt einfach den Namen eines reichen Menschen an, der gar nichts ver-brochen hat. Bei den Hausdurchsuchungen werden die kompromittie-renden Papiere schon von der Polizei mitgebracht, zwischen die Briefschaften oder Dokumente des Verdächtigen geschmuggelt und nachher gefunden! Bezahlt der Mann genug, dann ist er ein ewiges Opfer. Hat er keinerlei Verbindung nach oben hin, so wird er ununterbrochen geschöpft. Ganz offiziell kommt an festgesetzten Tagen der Vote und kassiert. Unzählige Verräter und Spieß sind über das ganze Land verteilt. Die Dyana führt Listen, weit vollkommener als die behördlichen Einwohnerdokumente. Groß-fürsten, Generale, Minister, Beamte, Schauspieler, Arbeiter, Dirnen, Zufahrter und, zu unsrer Schande sei es gesagt, auch eine Anzahl Juden stehen im Dienste der Dyana oder sind Mitglieder der „Schwarzen Hundert“. Und das Verbrechen der jüdischen Spieß ist um so größer und gemeiner, als sie immer nur ihre Glaubensgenossen denunzieren. Sie sind vielfach an den künstlich hervorgerufenen Pogromen mitschuldig!“

„Gerechter Gott!“ Sarah schlug die Hände vor das Gesicht.

„Und wieso weißt du das alles? Kannst du es verantworten, solche Behauptungen gegen die Juden aufzustellen?“

„Tausende Beweise haben wir davon erhalten. Gestern hat man eine Bombe in das Haus des Polizeiministers geworfen. Von uns hat keiner etwas damit zu tun gehabt, nicht einmal die geringste Ahnung hatten wir davon, und trotzdem hat uns ein jüdischer Student verraten!“

„Nicht möglich!“ schrie Onkel Wolff.

„Wenn ich euch sage. Ein gewisser Rosenblatt. Er war der größte Schreier. Bei jeder Zusammenkunft hatte er das große Wort geführt. Immer wieder schrie er, wir sollten endlich einmal zur Tat schreiten. Damit meinte er den politischen Mord. Leute wollte er hereinbringen in den Bund, die äußerst radikal waren. Wir haben sie nicht aufgenommen. Die Propaganda der Tat predigte er. Bei der letzten Wahl wurde er Schriftführer.“

„Da kann man sehen, wie klug ihr wart.“ Ebenzer schüt-telte den Kopf.

„Kein Mensch konnte ahnen, was Rosenblatt im Schilde führte. Jeder hat ihm vertraut.“

„Warten denn das alles jüdische Kinder?“ fragte die Mutter.

„Nein. Wir waren zuletzt unser zweiunddierzig, davon nur sechzehn Juden und drei Südinnen. Der Schuft hatte alle Papiere kopiert und der Polizei ausgeliefert. Wäre nicht die Sonja Gold-blum, mit der er zusammen gelebt hat, durch ein herabgefallenes, bedruckenes Blatt Papier in ihrer gemeinsamen Wohnung auf-merksam gemacht worden, so wären wir schon heute im Ge-fängnis!“







# Hüte heraus

ganz egal, was sie gekostet haben — jetzt gelten die maßlos herabgesetzten Preise im Inventur-

## Ausverkauf

<b>Serie 1</b> Jetzt: <b>45 Pf.</b>	<b>Serie 2</b> Jetzt: <b>95 Pf.</b>
<b>Serie 3</b> Jetzt: <b>195</b>	<b>Serie 4</b> Jetzt: <b>295</b>

**Modell-Hüte 75% ermäßigt**  
im Preise bis

# Lainge & Münzer

## Stadt-Theater

Dienstag, 6. Januar  
20 bis 21 Uhr  
1. Abend Preisgr. A  
**Salome**  
Mittwoch, 7. Januar  
20 bis 21 Uhr, 2. Abd.  
Preisgruppe B  
**Cavalleria rusticana**  
hierauf: **Bajazzo**  
Donnerstag, 8. Januar  
20 bis 21 Uhr, 3. Abd.  
Preisgruppe B  
Erstaufführung  
**Robinsonade**  
Kom. Oper v. Offenbach

## Wilhelm-Theater

Dienstag, 6. Januar  
20 bis 21 Uhr  
Offene Vorstellung  
Preise 1. - bis 3. - Kl.  
Das öffentliche Vergern  
Mittwoch, 7. Januar  
20 bis 21 Uhr, offene  
Vorst. Preise 1. - bis 3. - Kl.  
Der große Opernabend  
Meine Schwester u. ich  
Donnerstag, 8. Januar  
20 bis 21 Uhr, offene  
Vorst. Preise 1. - bis 3. - Kl.  
... Vater sein da-  
gegen sehr"

## Leder - Jacken

Qualitätsware billig!  
P. Dallchow  
Kantstrasse  
Schwibbogen 1  
Wilder  
Federbetten-  
Verkauf  
nur Goethestr. 37, pt.  
1. Stand Federbett, 35. -  
bessere, Stand 45. - ein  
herrlich, Brautbett mit  
rot türk. jeder 5.50, die  
68. 95. - das Beste vom  
Käuter u. anher, erh.  
Fahrgehd verläßt.

## Gänsefedern

vor Sie diese bei m.  
angehen. Schneeweisse  
Halbdaunen 5.50, die  
beiden 6.75.  
Lücha, Rothenseer Straße 103  
Stute 3. Hallestraße St.  
verortstraße.

## Romane

in jeder Anzahl  
empfehl.  
Buchdlig. Volksstimme

## Amtliche Bekanntmachungen

**Ausführungsbestimmungen**  
zur Getränkesteuerordnung der Stadt  
Magdeburg vom 27. 29. Dezember 1930

Auf Grund des § 11 der Getränkesteuer-  
ordnung vom 27. 29. Dezember 1930 werden  
folgende Ausführungsbestimmungen erlassen:

**Artikel 1.**  
§ 2. Bei der Berechnung der Steuer  
darf für übliche Verluste, deren Preis herkömm-  
lichweise im Preise für das Getränk mit-  
enthalten ist (z. B. Zucker und Milch bei Kaffee,  
Milch bei Tee), nicht abgezogen werden;  
dagegen gehört das Bedienungsgeld nicht zum  
Kleinhandelspreis.

Die Steuer wird auf volle Reichspfennig  
nach unten abgerundet.

**Artikel 2.**  
§ 3. Die Steuerpflichtigen haben die  
Eröffnung ihres Betriebes binnen 3 Tagen  
nach der Eröffnung der Getränkesteuerstelle  
anzukünden. Inhaber solcher Betriebe, die bei  
Erlaß der Steuerordnung bereits bestanden,  
haben ihren Betrieb binnen 3 Tagen nach der  
Veröffentlichung der Ausführungsbestimmungen  
zur Getränkesteuerordnung bei der Getränke-  
steuerstelle anzukünden.

**Artikel 3.**  
§ 5. 1. Der Steuerpflichtige hat über die  
aus dem Verkauf steuerpflichtiger Getränke  
erzielten Einnahmen ein Steuerbuch nach vor-  
geschriebenem Muster zu führen. In dieses  
Steuerbuch sind für jeden Tag fortlaufend die  
der Getränkesteuer unterliegenden Einheiten  
präzise am nächsten Werktag einzutragen  
und zwar ausgeschrieben in Einigkeit aus dem  
Verkauf von

bestimmten Zeitraumes aus, so hat der Ver-  
käufer bei der letzten Lohnzahlung den an  
der vollen Bürgersteuer noch fehlenden  
Betrag einzubehalten. In diesen letzten  
Fällen ist die volle Bürgersteuerrate jeweils  
spätestens bis zum Ablauf einer Woche nach  
der letzten hier aus obigen Ziffern 1 und 2  
ergebenden Lohnzahlung unter Beachtung  
des Steuerpflichtigen an die Kämmerei  
hierbei abzuführen.  
G e n t h i n , den 6. Januar 1931.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung

Nachdem der Oberpostinspektor Max Stöbe  
in Gemäßheit seines Mandats als Stadtverordneter  
infolge seiner Vertretung nach Berlin  
(Neumarkt) niedergelassen hat, ist nach Anhörung  
der Interessierten der Wahlvorstandes „Deutsches  
nationaler Volkspartei“  
der Gärtnereibesitzer Richard Nischberg  
in Gemäßheit, Rathenaustraße 85,  
als Erfahmann bestimmt worden. Unbeschadet  
des von der Stadtverordneten-Versammlung  
zu fassenden Beschlusses über die Gültigkeit  
dieser Feststellung haben die stimmberechtigten  
Wähler das Recht, innerhalb 2 Wochen nach  
Erfassung dieser Bekanntmachung, also bis  
Einschluß 20. Januar 1931, gegen die Gültigkeit  
dieser Feststellung Einspruch zu er-  
heben. Der Einspruch ist beim Magistrat  
schriftlich oder im Protokoll anzubringen. Die  
Entscheidung über den Einspruch steht der  
Stadtverordneten-Versammlung zu. Wegen  
einen solchen Einspruch ist die Klage im Ver-  
waltungsstreitverfahren zulässig.  
G e n t h i n , den 3. Januar 1931.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung

1. Unter dem Viehhändler des Viehhändlers  
Emil Jagenstein, Wühlentstraße 204, ist die  
Maul- und Klauenfuche ausgebrochen.  
Die Viehhändler sind in Anspruch.  
2. Im Amtsbezirk Bahrendorf ist die Maul-  
und Klauenfuche ausgebrochen.  
A l t e n w e d d i n g e n , den 5. Januar 1931.  
Der Amtsvorsteher.

## Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Die Maul- und Klauenfuche ist unter den  
Rindviehbeständen der Landwirte Schäper in  
Stemmer, Krebs in Al-Germersleben und  
des Viehhändlers Emil Jagenstein in Alie-  
weddingen ausgebrochen.  
Die Seuchengebiete in Stemmer und  
Alieweddingen werden zum Seuchengebiet, die  
übrigen Teile zum Beobachtungsgebiet erklärt.  
Al-Germersleben bleibt weiterhin Seuchengebiet.  
Für Stemmer und Alieweddingen finden die  
Ziffern 2-10 meiner Viehseuchenpolizeilichen An-  
ordnung vom 12. 12. 1929 - Nr. 31, S. 148 -  
und die § 165 - 167 - ABW. - Anwendung  
mit der Maßgabe, daß innerhalb der  
Seuchengebiete des Beobachtungsgebietes die  
Benutzung des Klauenwagens und der Austrieb  
der Schafe gestattet wird.  
W a n z l e b e n , den 5. Januar 1931.  
Der Landrat, B a u m a n n .

## Sohlen

zum Internähen u. Einlegen  
Lederfett u. a. Winter-Artikel bei  
Gust. Hoffmeister, Brälatenstr. 21

Gut und billig!  
**Frisch aus der Oelmühle**  
das Lit. Salatöl 1.00 Das Lit. Mohndöl 1.95  
Ausgabe bei Wlwa, Hassenbachstr. 5

Während meines  
**Inventur-Ausverkaufs**  
vom 7. bis 17. Januar 1931  
gewahre ich auf sämtliche Waren  
einen Nachlaß v. 10 Prozent  
bei der Inventur zurückgelegte  
Waren noch bedeut. billigere Preise  
**H. Karger**  
nur 8 Gr. Marktstr. 8 (gegenüber  
dem Gang zur Französischen Kirche)

Ein Buch dem Jungen,  
Ein Buch dem Mädchen,  
Es liegt im Kampfe  
Nur der Kluge schüdel!  
Unsere Bücher sind Führer  
und geistiges Rüstzeug. —  
**Buchhandlung Volksstimme**  
Magdeburg, Aichersleben, Stendal.



**Achtung!**  
**Stillgestanden !!**  
Während des

# Inventur- Ausverkaufs

auf alle Waren aus  
**Heeresbeständen**  
trotz der enorm billigen Preise noch  
**10 Prozent Rabatt**

- Militär-Gonntschuhe, gut in stand 3.75
- Militär-Schaftstiefel, gut in stand 4.75
- Militär-Fausthandschuhe, gut erh. 0.65
- Militär-Finehandschuhe, gut erh. 0.40
- Militär-Wolfschals, neu . . . . . 0.30
- Militär-Strickwesten, gut erhalten 1.70
- Militär-Einheitsdecken, ca. 4 Pfd.,  
gut erhalten . . . . . 1.85
- Militär-Hemden u. -Unterhosen,  
gut erhalten . . . . . je 1.06
- Militär-Tuchhosen, gut erhalten . 3.85
- Militär-Mäntel, gut erhalten . . 8.50

## Ferner räumen wir

welt unter unseren Einkaufspreisen:

- Ladenjoppen statt 31.50 28.50 jetzt 22.50
- Gummimäntel . statt 17.85 jetzt 12.85
- Futterhemden statt 3.90 jetzt 2.90
- Strickjacken, neu statt 2.20 jetzt 1.40
- Schlafdecken,  
kamelhaarig, statt 3.85 jetzt 2.85
- Windjacken . . statt 16.85 jetzt 11.85  
und noch vieles andere.

Versand gegen Nachnahme.  
Umtausch gestattet, daher kein Risiko  
**Siegmond Schwarz**  
G. m. b. H.  
Filiale Magdeburg  
**Jakobstraße 37**

**Zentral-Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**Ein Walzertraum**  
Operette von O. Straus  
Besuchen Sie  
die bedeutend ermäßigten Preise: Mk. 0.50  
0.75 1.00 1.50 2.00 2.25 2.50 3.25 u. 3.50

**OTTO WOLTERS**  
Bitte besuchen Sie meine  
**STEBIERHALLE**  
Ecke Bahnhofstr. und Kölner Str. 9  
Ein Vollen **blaue Anzüge**  
jetztige  
und andere, statt 120.00 nur 75.00 Mk. Qualität  
garant. Die feinsten **Wachanzüge** bis  
125.00 Mk., **Wachanzüge** 40 Mk. billigst.  
**Otto Fischer** Gartenstadt Reform  
Heckenweg 8

## Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.  
Mittwoch, 7. Januar.  
9.00: Schulfunk: Wir spielen, lingen und tanzen.  
11.00: Aus der Singalademie, Berlin: Gedenkfeste zum 100. Ge-  
burtsstag des Generalpostmeisters Heinrich von Stephan. An-  
sprache: Reichspostminister Dr. Schäkel. Berliner Funkorchester.  
Gesangverein Berliner Post- und Telegraphenbeamten.  
15.20: Käthe Lindemann: Schulwanderung und Naturausflüge.  
15.40: Frau J. Boehmer: Eine Viertelstunde Technik.  
16.05: Programm der Aktuellen Abteilung.  
16.30: Leonhard Wag: Hans Benjmann (zum 5. Todestag).  
16.45: Dr. Erich Steinhardt: Böhmische Komponisten des Klassizismus  
17.05: Kongert Berliner Funkorchester.  
17.50: "Väter und Söhne". Ludwig Spiker — Alfred Volgar.  
Christian Morgenstern — Joachim Ringelnick.  
18.20: Musikalische Jugendstunde. Vom Lontium bis zum Dreiflamm.  
19.00: Alfred Schneider: Arbeitslos und ausgebeutet!  
19.30: Volkstümliches Streichkonzert. 10 Komponisten dirigieren per-  
sönlich eigene Werke. Ausf.: Potsdamer Lontiumfächer-Orchester.  
21.10: "Lote Seelen". Eine Stunde aus Gogols Werken.  
Ca. 22.30: Langmußl. Kapelle Juan Blossas.  
12.30: Nachkonzert. Max Roth und sein Orchester.  
Deutsche Welle. Mittwoch, 7. Januar.  
9.00: Schulfunk. Wir spielen, lingen und tanzen. „Ein Geburtstag  
der Schule.“  
10.10: Schulfunk: Auf Fischfang an der grünländischen Küste.  
11.00: Aus der Singalademie Berlin: Gedenkfeste zum 100. Ge-  
burtsstag des Generalpostmeisters von Stephan.  
15.00: Kinderstunde: Rhythmisches-musikalisches Stearspiel.  
15.45: Frauenstunde: Wie wurde ich Hauswirtschaftsmeisterin?  
16.00: Werner Diederich: Aus der Auskunftsarbeit des Zentral-  
instituts für Erziehung und Unterricht.  
16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert.  
17.30: Stud.-Nat S. Wunderlich: Deutsche Jugendpflege in Süd-  
west-Afrika.  
18.30: Gera Koesler: Gibt es einen Maßstab für die Bewertung  
des Menschen.  
18.30: Geh.-Nat Prof. Dr. Waecholt: Warum Musen?  
19.00: Dr. Johannes Günther: Deutsch für Deutsche.  
19.30: Min.-Nat Dr. Kailenberg: Als deutscher Verwaltungsa-  
beamter durch U.S.A.  
20.05: Prof. Dr. Säuboh: Fünf Jahre Deutsche Welle.  
20.20: Aus Leipzig: Orchesterkonzert. Leipziger Funkorchester.  
21.10: Aus Leipzig: „Das Eingeländ“. Heiteres Hörspiel von  
Paul Keller.  
21.50: Aus Leipzig: Langmußl. Kapelle Erich Lehrer.  
Ca. 22.30: Langmußl. Kapelle Juan Blossas.

**Stebierhalle**  
**Wilhelma**  
Küdder Straße 129  
Jnh. Daniel Gerhard  
Spez. Bierse Guppen  
Zeller 30 Pf.  
Gelegte Brüdchen 10 Pf.  
H. Axtelndier

**Winter-Mäntel**  
hochmodern, farbig  
und dunkel  
**30% unter Preis**  
feiner blau Anzüge  
und einzelne Herren  
sowie im Anome-  
ment getrag. Anzüge  
jezt gut erhalten.  
In Qualität  
**J. Büscher**  
Granter Weg 129/130  
gegenüber Steinstr.

## Radio

Teilzahlung  
Sprechapparate u. Platten  
**Pabst**  
Georgenstr. 4

Jedes Buch  
bejagen wir  
in jeder Best.  
Buchhandl. Volksstimme